

Erinnerungen an meine Kriegsgefangenschaft von 1915 bis 1921 in Sibirien

von Hans Woves
geb. 1871 in Preßburg
gest. 1946 in Vöslau



*Ersten sei es ein König zu sterben als das
Vaterland dem Untergang preisgegeben
1. März 1919*



Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	2
1. Einleitung	3
2. Im Felde.....	7
3. Kriegsgefangenschaft in Orenburg.....	19
4. Kriegsgefangenschaft in Krasnojarsk.....	29
4.1. Lager: Aufbau und Organisation, Krasnojarsk und Umgebung.....	29
4.2. Sport, Klima, Ulk	51
4.3. Theater, Musik und Poesie	71
4.4. Nachrichtenwesen	91
5. Die Russische Revolution	115
5.1. Hoffnung, Drangsalierung und Enttäuschung.....	123
5.2. Das Sowjetregime	133
6. Heimreise	143
7. Nachtrag	161

1. Einleitung

Hans wurde am 21. Juni 1871 als drittes Kind von Johann und Caroline Woves in Preßburg, dem heutigen Bratislava, Hauptstadt der Slowakei, geboren. Vor ihm waren sein Brüderchen Max im Alter von 11 Monaten und Schwester Christiane noch nicht 3 Jahre alt, gestorben. Zwei weitere Geschwister, Carl und Maria, sind keine zwei Monate alt geworden, überlebt haben die späteren Geschwister Caroline (geb. 1876), Fritz (geb. 1880) und Rosa (geb. 1883). Rosa heiratete am 20. November 1904 Robert Dietrich. Sie hatte die Kinder Rosemarie, Robert und Hans, aus deren Ehen Ingrid, Helga, Monica, Regine, Jutta und Stefan stammen.

Als Einleitung in die Welt von Hans Woves soll sein eigener Rückblick dienen. Er starb im Jahre 1946.

Rückblick

Als mich meine Mutter 1871 unter dem Herzen trug und in der Alserkaserne (Wien) wohnte, wo sie in der dortigen Hauskapelle 1866 mit Vater getraut war, brach in Wien die Cholera aus. Das Regiment wurde nach Erlau transferiert und meine Mutter machte den Transport in Begleitung einer Hauptmannsfrau per Donauschiff mit. Vor Pressburg von Wehen überfallen wurde Mutter ausgeschifft und im Offiziersarrest der dortigen Wasserkaserne unter gekreuzten Waffen schenkte mir Mutter mein inhaltsreiches Leben.

Die ersten Schritte machte ich in der Dominikanerkaserne in Graz, wo ich 20 Jahre nachher die Rekrutenschritte lernte. Bis zum sechsten Jahre mit den Eltern in Ragusa und Castelnovo, Dalmatien, lebend, wurde ich an meinem fünften Geburtstag von einem Spielgefährten über einen Felsen hinab gestoßen und überstand eine schwere Gehirnerschütterung. Meine Gesundheit erbat sich Mutter vom Schicksal mit dem Versprechen Geburtsfrau zu werden.

Vom sechsten Jahre in Wien besuchte ich die Volksschule Sechskrügelgasse 3. Bez. und Dominikanerbastei 1. Bez. Nach 4 Klassen Unterrealschule gab mich mein strenger Vater, da ich in Mathematik durchfiel, zum Schlossermeister Nehr, Erbauer des eisernen Rathausmannes am Wiener Rathaus, in die Lehre, mit der Absicht Maschinenbauschüler der österreichischen Kriegsmarine zu werden. Der Beruf wurde mir aufgeschossenen Jüngling zu schwer - ich musste u.A. zweimal an einem Tage mit schwerer Handwagenlast auf den Zentralfriedhof – und kam als Handelslehrling mit 1 fl. Wochenlohn zu Otto Maas & Sohn, von da als Komptorist zur Rechenberger Tuchfirma Franz Liebig & Co. mit 90 fl. Monatslohn.

Im März 1891 zum Infanterie Regiment Nr.4 Hoch- und Deutschmeister assentiert rückte ich gleich ein, machte 1891 die Kärntner Kaisermanöver mit, wurde September 91 Gefreiter, Februar 92 Corporal und August 92 Zugführer. Stand in mehreren Garnisonen als Rechnungshilfsarbeiter in Verwendung, so in Brünn beim Monturdepot und als Schreiber beim operativen Büro des Generalstabs, das unter der Leitung Feldzeugmeisters Beck stand. Richtete Einjährige und andere Rekruten ab.

Zum Militärdienst als Rechnungsoffizier keine Lust, bestimmten meine Eltern einen pensionssicheren Beruf, obwohl mich meine alte Firma gerne mit einem fünfjährigen Vertrag aufgenommen hätte. Nach Absolvierung eines Bankkurses und mit Protektion hätte mich im September 94 die Creditanstalt für Handel- und Gewerbe angestellt, doch musste ich leider wieder einrücken und Rekruten des Infanterie-Regiments in Mostar abrichten. In der Zwischenzeit wurde der Bankposten anderwärts besetzt und ich auf ein Jahr vertröstet.

Auf der Suche nach anderweitigen pensionsreifen Anstellungen, denn Vater duldete keine Arbeitslosigkeit, kam ich durch Zufall zur Staatsbahndirektion Schwarzenbergplatz, wo mich ein Inspektor, ehemaliger Offizier meines Regiments, nach Prüfungserfolg und gute Militärconduite am 19. November 1894 ohne Gesuch als Hilfsbeamter aufnahm. Nach

Ablegung der Staatsverrechnung an der Universität und von Beamtenprüfungen wurde ich Weihnachten 1895 definitiv und hatte wieder das Glück in die Direktionskassa übernommen zu werden, wo mir eine schöne Existenz bevorstand.

Am 1. Feber 1897 heiratete ich meine erste Frau Pauline, geborene Kaltenbrunner, in der Votivkirche getraut vom ehemaligen Weihbischof Marschall. Leider blieb unsere Ehe kinderlos und da meine Frau seiner Zeit als gute Sängerin sehr verwöhnt und herrischer Natur war, konnte ich mich nicht glücklich nennen.

Mai 1914, vor dem Weltkrieg, fungierte ich bereits als Kontrollor, musste aber aus politischen Gründen – nur Tschechen erhielten gehobene Posten - zurücktreten. Es brach der Weltkrieg aus, ich war Landsturmoberleutnant, doch vom Kriegsdienst befreit. Da ich mich schämte als gesunder Mann ohne Beschäftigung im Amte zu sitzen, erzwang ich Oktober 14 nach vielen Schreibereien vom Eisenbahnministerium meine Einrückung als Kriegsfreiwilliger mit Fortbezug der Zivilgebühren, oder als Offizier mit Karenz der Gebühren.

Ich wurde wieder bei meinem Regiment als Infanterist assentiert, zum Feldwebel ernannt, richtete Rekruten ab und marschierte Ende November 14 mit einer Marschkolonne nach dem Norden. Machte Lublin und die Nidastellung mit. Beim Durchbruch von Gorlitze Mai 1915 für Mehrfaches „Tapferes Verhalten vor dem Feind“ mit der großen silbernen Tapferkeitsmedaille I.Cl. ausgezeichnet, sollte ich zum Offizier ernannt werden, wurde aber am 16.Mai 1915 beim „Halten bis zum letzten Mann“ bei Opertow mit meinem Bataillon gefangen. Kam nach Orenburg und am 6.Oktober 1915 nach Krasnojarsk in Sibirien.

Nach anfänglichem nervenzerstörenden Nichtstun bestimmte das Schicksal meine Verwendung zum „Wohle der kriegsgefangenen Kameraden“ vorerst mit der Übernahme des Holzes, Leitung der Sanitätspolizei, Herrichten des Lagers und gänzlichen Übernahme der ärarischen Verpflegung für bis zu 16000 Kriegsgefangene. Auch fungierte ich als Schauspieler in unserem Offizierstheater. Diese Verwendungen fast 5 Jahre unter den schwierigsten russischen Verhältnissen bei 40° Kälte bis 50° Hitze, brachten mir viel kameradschaftlichen Dank und schriftliche Anerkennung des Lagerkommandos und die Heimat dankte mir nach meiner Heimkunft mit der Verleihung des silberne Verdienstkreuzes mit der Krone.

Diese 5 Jahre Sibirien sind in meinen Tagebüchern voll belegt mit Leiden und Freuden, erlebte 4 Revolutionen. Für meine Arbeit genoss ich das volle Vertrauen von Feind und Freund, das Schicksal half mir über viel Jammer hinweg, der besonders im Jahre 20 unter den Bolschewiken eintrat und mich mit Malaria behaftet 18 Kilo abnehmen ließ. Endlich, genau nach 5 Jahren, am 4.Oktober 1920 zum Transport bestimmt, kamen wir nach 84 Tagen Viehwagenfahrt am 23.Dezember 20 halbverhungert in Nikosk Usurisk in einem halbzerschossenen Lager an. Hier von Japanem und dem Verein Christlicher Jünger in Amerika bekleidet und gut gepflegt, wurden wir am 2.März 21 auf dem englischen Schiff „Gujarat“ eingeschifft, genossen einige Tage Gastfreundschaft der Holländer auf der Insel Sabang bei Borneo, um am 20.April 21 in Triest zu landen.

Am 23.4.21 in Wien am Hütteldorferbahnhof ankommend, konnte ich meine Angehörigen glücklich umarmen. Unbeschreibliches Gefühl die Heimat zu haben, freilich nach dem Kriege zu meinem Schmerz sehr verändert.

Beruflich war ich der Nordbahndirektionskasse zugeteilt, vorerst war ich zu meiner Gesundung Gast der Erzherzogin Valerie in Wallsee und des Fürsten Fürstenberg in Heiligenberg. Meinen Dienst antretend, beging mein Weib Selbstmord; ohne dass ich es ahnte, lebte sie in meiner Abwesenheit mit einem Offizier zusammen, der ihr meine Verschollenheit einredete, sie hatte von mir zwei Jahre keine Nachricht. Über das grausame Schicksal neuerdings tief betrübt, hatte ich an meiner Schwester Rosa und später an meiner Schwägerin Maria, die ich dann auch am 5.März 1922 in Lainz heiratete, einen Rückhalt der mich aufrecht erhielt. November 1921 im Abbau mit 37 Dienstjahren pensioniert, trat ich bei

der Anzeigengesellschaft als Kassier ein, die unter der Leitung eines weitverwandten Dr. Iglseher stand. Nach einem Jahr löste sich dies unleidliche Verhältnis der damaligen Inflationszeit auf, ich zog nach Vöslau und wurde noch 16 Jahre Kassier am Freudenauer Rennplatz.

Noch manches Leid, insbesondere meiner noch lebenden Geschwister wegen, in Kauf nehmend, danke ich Gott für mein inhaltsreiches Leben und für das Geschenk meiner braven Frau, die ich das Schicksal bitte, dass sie mir noch lange gesund erhalten bleibe.

Es ist derzeit nicht bekannt wann dieser Rückblick verfasst wurde. Nach einer detaillierten Sippendarstellung folgt nun verbatim ein Abschluss:

Als ich im Jahre des Heils 1941 in meinem 70. Lebensjahre die Sippenforschung beendete, um dem heutigen Zeitgeist entsprechend die „Reinheit des Blutes“ nachzuweisen, regierte mein engeres Vaterland, dem ich meinen Treueid bis zum Tode halten werde, ein Mann der sich „Vorsehung Gottes“ nennt. Nun, da ich mit Einschluss Sibiriens 5 Revolutionen mitmachte und deren Erfolge kennen lernte, denke ich eher an eine Geißel Gottes, die nunmehr mehr als 20 Jahre über die derzeitige Generation ihre Macht ausübt. Unwillkürlich drängt sich der Gedanke auf, wie kommt eine Generation dazu sich vollkommen auszubluten, um der nächsten Generation wieder den Weg zum Wohlleben freizumachen. Denkt man 70 Jahre zurück, wo man die seelige Backhendzeit erlebte, wo Volk, d.i. Prolet und Bürger sich ohne Hass an Volksfesten bei richtigem Reichtum nach Herzenslust erquicken konnte und jeder sein Huhn im Topfe hatte, die private Unterstützung entschieden mehr leistete als die staatliche Volkswohlfahrt und dann die zerstörende Wirkung der Politik treibenden Menschen, hauptsächlich der Juden mit ansah, die ich später auch begreifen lernte.

Gab es Jahrhunderte früher nicht auch Umstürze, die den jeweils zum „Führer“ berufenen die Handhabe bot ein Volk glücklich oder unglücklich zu machen? War es nicht immer so, dass eine Partei die andere Lumpenhunde hieß und sich selber die Gloriole aufsetzte, bis wieder andere kamen und von 1000 jährigen Reichen redeten? Ist es nicht betrüblich im Zeitalter der Aufklärung durch Schrift und Rundfunk, dass sich immer wieder ein Volk findet das traditionsloses Geflüster mit sinnloser Hysterie nachbetet und glaubt neue Lebensgesetze aufstellen zu können, die sich schon zu Zeiten unserer Religionsgründung als schwer erfüllbar erwiesen?

Wenn ich an all die früheren politischen Kämpfe denke, hatte mancher Kampf einen realen Sinn. So der Kampf des Volkes gegen den Liberalismus, während der Kampf der jüdischen Sozialdemokratie gegen Kirche und Staat schon unnötig war und die jetzigen Kämpfe vom Nationalismus bis zum Kommunismus wahrlich nur dazu da sind um immer wieder Hass und Bruderkämpfe zu züchten u. dem Machwillen eines Einzelnen ausgesetzt zu sein. Da ist meiner Ansicht die Demokratie schon richtiger, die viele Köpfe vereint u. wo die Dummheiten oder der Starrsinn nicht aufkommen können. Ein Volk das sich nicht selbst regieren kann, scheint mir nicht viel wert zu sein.

Es ist natürlich bewundernswert wie ein Volk aus lauter Hoffnung für die Zukunft Schlagworten gedankenlos nachläuft u. Leiden erduldet, die manchmal unerträglich werden können, denn zwei gewaltige Kriege in einem kurzen Zeitraum bedingen wohl sehr viel Unglück und Verlust an Menschen für ein Volk und dessen Zukunft. Ich kannte in meinem Leben so manche idealen Volksbeglückter und auch ich meine es mit dem Volke ehrlich, aber mit meiner Erkenntnis will das Volk keine Einigkeit und zerstört immer wieder, was im Guten aufgebaut wurde. Hoffen wir also auf eine Backhendzeit, die ich der nächsten Generation von Herzen wünsche.

Zum Schlusse ein Gebet für's Schicksal, es möge mir mein so fürsorgliches Weib erhalten und uns ein gutes Lebensende bescheiden.

2. Im Felde

Oktober 1914 bis Mai 1915

Erster Brief nach Hause (Leider ohne Angabe des Datums)

Endlich wage ich es, Dir zu schreiben. Vielleicht kommt der Brief doch in Deine Hände. Seit dem 11. hatte das Regiment unruhige und harte Zeiten durchgekostet, Namentlich das 1. Baon hatte schwere Verluste. Auch der arme Kalderer dürfte gefangen sein. Gegen seine Kompanie allein gingen 8 russische Kompanien vor und schlossen sie ein. Wir gingen etwas zu rasch und siegesbewusst vor und die Nachbargruppe blieb zurück. Dadurch wurde die Flanke frei und ein kleiner Rückschlag war die Folge. Wir mussten auf schützende Höhen zurück und sind seither wieder vorgegangen. Freilich sind brave Krieger teils tot und verwundet, teils gefangen. Um jeden dieser braven Helden könnte man weinen. Du hättest sehen sollen, wie unsere „Schurln“ im heftigsten Artilleriefeuer vorgingen, Zigaretten im Mund, die Hände in den Hosentaschen, bis zur nächsten Stellung. Das 1. Bataillon 84 ließ nach und unser Bataillon wurde mitgerissen. Nun haben wir seit gestern wieder festere Stellung genommen.

Das Wetter ist geradezu herrlich, die Gegend fruchtbar, welliges Hügelland, sogar Berge. Die Bauern weit intelligenter und reinlicher als im Grenzland, aber nicht mehr so schwankend in der Gesinnung. Sie sind russisch und machen kein Hehl daraus. Hier wurden unsere Soldaten beschossen, nicht nur von Civilisten, sondern sogar von Weibern.

Wir haben nun wieder schönes Land gewonnen und sind 60 km nach Osten siegreich vorgezogen, wenig nördlich kämpfen wir um den Besitz einer Stadt.

Ostern 1915

Dieser Brief wurde auf der zersprengten Brücke an der Nida bei der Kielcer Reichsstraße von einem jüdisch russischen Soldaten mit einem Kuchen hingestellt u. unserem Horchposten zugewinkt. Wir stellten damals alle Schießereien ein u. die Woche war ganz friedlich. Wir sandten den Russen andern Tags Schnaps und Wein.

Gefangennahme auf der Höhe von Biskapice.

Fußmarsch nachts bis Ostrowiec, einige Stunden Schlaf in einem Kino. An Geldeswert 1 Krone 20 Heller, doch ließen mir die Russen meinen Rucksack mit allem was dazu gehört. Interessant, dass uns das 5.sibirische Schützenregiment gefangen nahm, das in Krasnojarsk garnisoniert.

Fußmarsch über Debowa-Wola, wo das russische Divisionskommando untergebracht war. Hier Verhör und letzte anständige Mittagkost in der russischen Offiziers Messe auf gedeckten Tischen. Der nachherige Transport war fürchterlich. Da die „Unseren“ knapp hinter uns waren, wir sahen z.B. bei Solec vor der Weichsel noch preußische Kavaleriepatrouillen, jagten sie uns wie verrückt über die Weichsel, wo uns die Kosaken einige Stunden liegen lassen mussten, weil wir nicht weiter konnten.

War bis zu unserer Gefangennahme die polnische Bevölkerung freundlich, so wurde es jetzt anders. Schuld waren auch „unsere“ Tschechen von den Jäger Bataillonen 17 und 25, die sich bei den Russen als slawische Brüder sonnten und uns nicht einmal zu den Brunnen um Wasser ließen. Wir litten viel Durst und Hunger. Mussten in Dlugowola bei strömendem Regen im Freien schlafen und als uns ein russischer Offizier aus Mitleid einen Stadel zum schlafen anwies, bekamen wir diese Nacht die ersten russischen Läuse.

Bei Kamien auf einer Kriegsbrücke über die Weichsel. In Opole Nächtigung in einer Zuckerfabrick am Schüttboden. Keine Waschgelegenheit.. Nächste Nacht Belzyce und erreichen am 20.Mai 4h nachm. Lublin, eine sehr schöne Stadt. Hier ließen uns die Russen zur Schaulust den halben Tag am Platze stehen. Dann Einquartierung in der Lehrerbildungsanstalt. Zusammentreffen der Gefangenen der Brigade.



Hier wurde 1914/15 überwintert

Hier wurde 1914/15 überwintert. Ein kleines Holzhaus in einer Schneelandschaft. Die Fenster sind dunkel, was darauf hindeutet, dass es im Inneren dunkel war. Die Umgebung ist schneebedeckt und es gibt einige kahle Bäume im Hintergrund.

Hans in Feldadjuturierung Leutnant Bum, in der Gefangenschaft ange sein Schlarckamerad

Waffenstolz.

Von Gustav von Dreyer.

Unter jedem ist stolz auf die Eleganz seiner Waffe. Der Mann hat ein schönes, glänzendes Stück, das er stolz auf seine Brust trägt. Er trägt eine Uniform, die er stolz trägt. Er trägt eine Uniform, die er stolz trägt. Er trägt eine Uniform, die er stolz trägt.

Was doch! Er will mit niemand tauschen. Seine Waffe ist es, die er stolz trägt. Er trägt eine Uniform, die er stolz trägt. Er trägt eine Uniform, die er stolz trägt. Er trägt eine Uniform, die er stolz trägt.

Infanterie, das alles erlebte mit ihm. Er trägt eine Uniform, die er stolz trägt. Er trägt eine Uniform, die er stolz trägt. Er trägt eine Uniform, die er stolz trägt.

Denn: Wer ein junger Herr ist, eine persönliche Beziehung mit dem Gerichte abzustimmen hat oder leben will, was er beabsichtigt, kann hinsichtlich der Bräutigam ist der Infanterie.

Das ist eine Bemerkung, die für die Infanterie in jeder Hinsicht zutrifft. Er trägt eine Uniform, die er stolz trägt. Er trägt eine Uniform, die er stolz trägt. Er trägt eine Uniform, die er stolz trägt.

Zunächst enthält dem Infanterie ein solches Verzeichnis: Er trägt eine Uniform, die er stolz trägt. Er trägt eine Uniform, die er stolz trägt. Er trägt eine Uniform, die er stolz trägt.

K. u. k. Infanterieregiment
Neuchâtel

Nr. 77 Gehüfr: 4

Passierschein

Die Regimentskassa hat Hans Wöwe aus Wien
 mit seinem Passierschein
 zur Reise zurück zurück
 am 12/4 1915
 Zweck der Reise: Wiederkehr zurück zurück

Personenbeschreibung:

Statur: groß Wien 12/4 1915
 Haare: brun
 Augen: blau
 Gesicht: ruhm
 Nase: gerade
 Alter: 24

Besondere Kennzeichen: Keine keine keine

Nach Besichtigung der Person ist diese Passierschein beim Stapellager abgegeben
 Jeder Wiederkehr zurück zurück
 Mit Rücksicht auf diese gleichartige Umschaltelung ist das Personell Personell Personell

Inhabersname		Matrikel- Zustand	Ort- ge- richte	Wien
Inhabersname				
Inhabersname		Matrikel- Zustand	Post- Bezirk (Kortl.)	n.ö.
Inhabersname				
Religion: <u>Katholik</u>		Matrikel- Zustand	Land	Geburtsjahr: <u>1871</u>
Assistentenrang: <u>1894</u>				
Grundbuchblatt Nr. <u>2</u>				

82 Mann in einem dreifenstrigen Zimmer. Diese Tage bis zur Abfahrt per Bahn am Pfingstsonntag, den 23. Mai waren recht böse. Die Fahrt ging über Brest-Litowsk, Baronovice, Smolensk nach Moskau (ein herrlicher Anblick) am 26. Mai, wo wir 3 Tage standen. Dann über Rjasan, Pensa, bei Sysran über die Wolga, Samara. Ankunft in Orenburg 3. Juni 11:45 Mittag.

Darstellung der Ereignisse in einem Artikel der *Times*

Unser Spezialkorrespondent Mr. Stanley Washburn, welcher sich momentan im galizischen Hauptquartier aufhält, machte, bevor er dorthin abging, eine Tour durch Südpolen und liefert uns folgende Beschreibung der Wiederherstellung jener Teile der russischen Linie, welche ebenfalls durch den allgemeinen Rückzug in Galizien gezwungen wurde auf neue Stellungen zurück zu gehen. Diese Operationen welche in der 2.Hälfte des Mai ihren Verlauf nahmen wurden durch den General für jene Distrikte in brillanter Weise durchgeführt und endeten mit einer vollständigen Niederlage des verfolgenden Feindes in der Nähe von Opatow.

Polen, Opatow, 31.5.1915

In den letzten Tagen war ich bei den russischen Kräften, welche jenen Streifen Polen besetzen, der zwischen dem Pilicaflusse und der Weichsel im Süden liegt. Diese Armee stand in der Krisis der ersten Tage des Krieges vor Lublin, verbunden mit General Plehve und anschließend an General Russky im Westen, halfen sie den Österreichern in Galizien einen schweren Schlag zu versetzen. Später wurde diese Armee nach Norden dirigiert und nahm Anteil an den fürchterlichen Kämpfen um Iwanogorod, welche mit der Niederlage des Feindes endete und dessen endgültige Vertreibung aus Polen im letzten Herbst zur Folge hatten. Nach der Wiedereinnahme von Radom und Kielce kam diese Armee in weiterer Folge vor die Befestigungswerke von Krakau und dort gab es kaum ein *Baon*, welches sich nicht durch hervorragende Kämpfe ausgezeichnet hätte.

Als die Deutschen im letzten Herbst ihre 2. Invasion von Polen begannen, musste diese Armee bedauerlicher Weise auf ihre Stellungen am Nidaflusse zurückgehen; als nun der neue Sturm in Galizien ausbrach und der Rückzug der Armee von Dimajec aus strategischen Gründen einen Wechsel in der russisch-polnischen Linie verlangte, wurde diese Armee abermals aufgefordert zurück zu gehen, damit die russische Front als ein Ganzes symmetrisch sei. Dieser Rückzug wurde von den Truppen höchst unwillig vollzogen und die Soldaten beklagten sich bitter darüber, dass sie zurück gehen sollten. Auf Einladung des ..?.. besuchte ich jene Truppen, deren Operationen für den Geist, mit welchem die ganze Front verändert wurde, typisch waren. Wenn man die Bewegung als ein Ganzes betrachtet, so genügt es wohl zu sagen, dass in den nächsten zwei Wochen, welche dem Wechsel der Linie folgten, gerade diese eine Armee dem Feinde einen Verlust von ungefähr 30.000 an Toten, Verwundeten und Gefangenen beibrachte. Im Vergleiche dazu waren die Russischen Verluste minimal. Die erfolgreiche Operation wurde von einem Hauptquartier aus dirigiert, welches 40 km hinter der Kampflinie lag und mittels eines durch den Wald laufenden Drahtes mit letzterem verbunden war. Das Gefecht endete mit einem vollkommenen Zusammenbruch des österreichisch-deutschen Systems der Verfolgung und da es eines der wenigen Gefechte ist, welches ohne Zuhilfenahme von Schützengräben durchgeführt wurde, so ist es außerordentlich interessant. In jedem anderen Kriege würde es als eine hervorragende Aktion bezeichnet werden, da ich glaube, dass vom ersten bis zum letzten Moment mehr als 10.000 Mann und vielleicht 350 – 400 Geschütze dabei in Verwendung gebracht wurden.

Überraschung für die Österreicher und Deutschen.

Mit größter Trauer verließen die Truppen jene Schützengräben, welche sie den ganzen Winter hindurch verteidigt hatten. Die neue vorbereitete Linie war außerordentlich stark und nachdem die Russen die Rückwärtsbewegung angetreten hatten, wurde vom Feinde angenommen, dass man nun ganz langsam folgen und sich wieder vor den neuen Stellungen eingraben könne. Aber die Feinde rechneten nicht mit General X, als sie ihre Vorrückung begannen. Anstatt auf die Linie zurück zu gehen, brachte dieser General seine Kräfte auf jene Linie, welche von Lubenia nach und durch Opatow nach Süden läuft, blieb dort stehen und erwartete den ankommenden Feind, welcher in 4 Divisionen herangerückt kam. Diese waren die 3. deutsche Landwehrdivision, welche sich gegen Westen und ein wenig nördlich von Lubenia bewegte, dann kam aus der Direktion von Kielce die deutsche Division des General Bredow, unterstützt durch das österreichische I.R. 84; diese Kräfte bewegten sich direkt gegen die Industriestadt Ostrowiec. Weiter gegen Süden kam die prächtige 25. österreichische Division, welche zusammengesetzt war aus dem 4. Deutschmeister Regiment aus Wien, den 25., 17. und 10. Jägern. Diese Division wurde vom Erzherzog Peter Ferdinand kommandiert. Diese 25. Division, welche an der Lagoerstraße sich vorwärts bewegte, hatte als Ziel Opatow, während die 4. österreichische Division (eine Landwehreinheit samt der 41. Honweddivision) das gleiche Ziel hatte. Es ist wahrscheinlich, dass der Feind die russischen Kräfte um 40% übertraf [von Hans mit Fragezeichen versehen]. Sicher war es, dass der Feind niemals ein Gefecht von den, als demoralisiert angenommenen Russen, kurz vor deren Befestigungslinie, auf welche sie sich, wie angenommen wurde, in größter Eile zurückzogen, erwartete.

General X suchte sich die Österreicher für seine erste Überraschung aus, begann aber damit, dass er mit stark gehaltenen Scheinangriffen die Vorhuten der Deutschen zurücktrieb und so die ganzen Kräfte zum Halten und zur Entwicklung zwang. Diese spielte sich am **15. Mai** ab. Am selben Tage warf er seine ganzen verfügbaren Kräfte mit ungeheurer Vehemenz nördlich und südlich von Opatow auf den Feind, indem er jenen Ort als Achse benützte. Jene Truppen, welche die ganze Nacht hindurch um und über das Gebirge marschiert waren, griffen die 25. Division auf der Straße zwischen Lagow und Opatow mit dem Bajonett an. Zu gleicher Zeit wartete sich ein anderer Teil der russischen Kräfte auf die 4. Division, welche von Iwaniska auf Opatow herangerückt kam.

Hervorragende Leistung der Kosaken

Zu gleicher Zeit waren starke Kosakenkräfte um die österreichische Armee herum geritten und warfen sich auf die Kommunikationslinie des Feindes, genau zur selben Zeit als die russische Infanterie sich mit dem Bajonett mit solcher Kraft und Unwiderstehlichkeit auf die Hauptkolonne warf, dass die ganze österreichische Formation einfach zusammenbrach. Die 4. Division wurde etwas im Süden von einem ähnlichen Schicksal betroffen und diese beiden Divisionen wurden zu einer hilflosen Masse zusammengeworfen und verloren 3 - 4000 Mann an Toten und Verwundeten und 3000 Mann an Gefangenen; außerdem der Hauptteil des Trains.

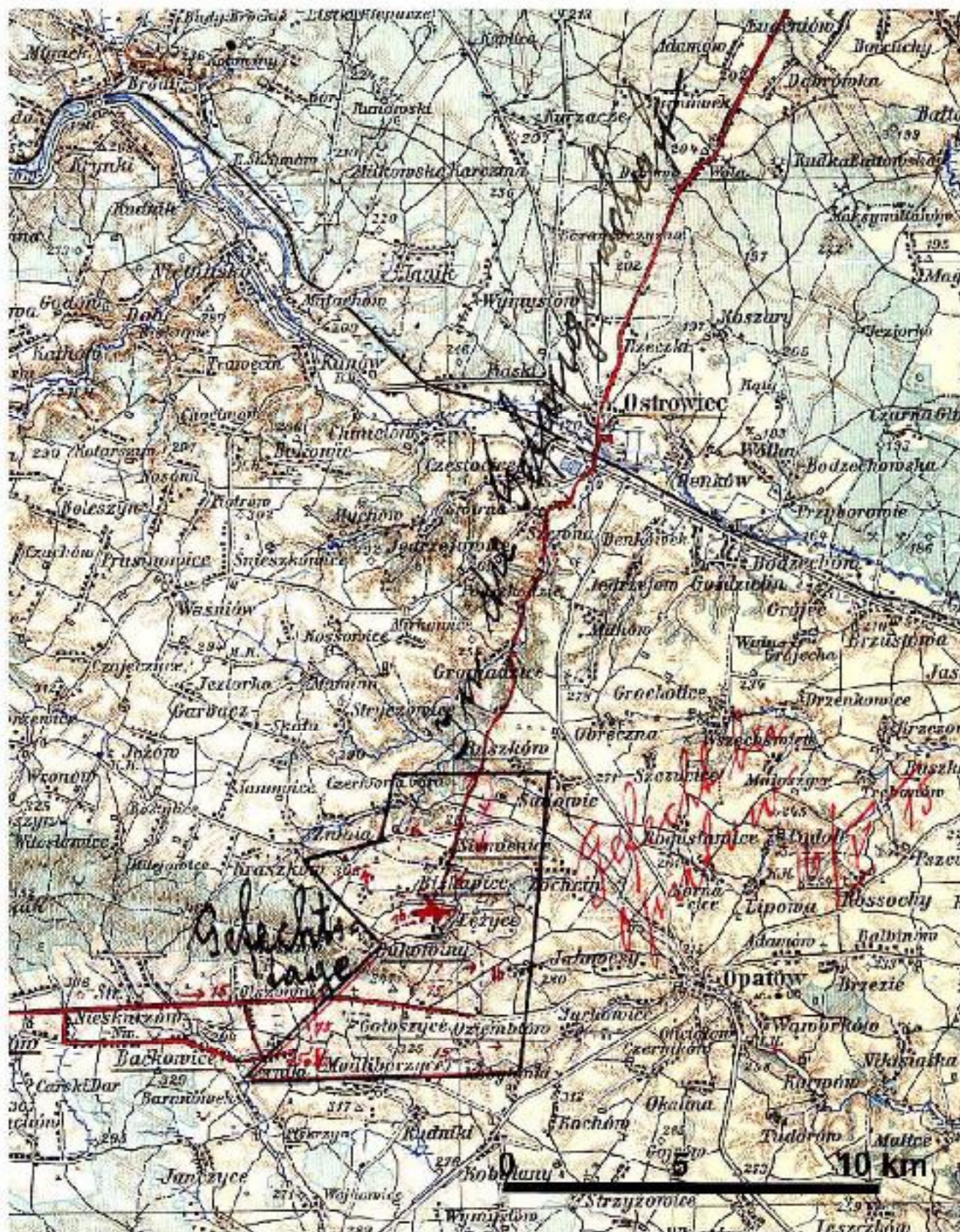
Die Reste, unterstützt durch die eiligst herbeigezogene 41. Honveddivision, brachten es zustande sich aus der peinlichen Lage zu ziehen, indem sie auf Woschocow zurück gingen und das Ganze sich sodann auf Lagow zurückzog, wohin ihnen die Russen nicht folgen durften, ohne die Symmetrie ihrer eigenen Linie, als ein Ganzes genommen, zu stören. Sofort nach dieser Aktion gegen die Österreicher marschierte ein großer Teil der selben russischen Kräfte die ganze Nacht hindurch über das Gebirge, welches die Österreicher von den deutschen Nachbarn getrennt hatte und warf sich in die rechte Seite der deutschen Formationen, während die Frontalangriffe, die zuerst nur scheinbar durchgeführt waren, nun den tödlichen Ernst annahmen; das Resultat hiervon war, dass Bredows Division, welche sich plötzlich in der Front und in der rechten Flanke angegriffen sah, am 18. Mai gezwungen wurde so lange zurück zu gehen, bis sie von der 4. Landwehrdivision, die in größter Eile aus der nördlichen Linie herbeigezogen war, unterstützt wurde. Nachdem sich Bredow auf Bodzentin zurück gezogen hatte sammelten sich die Deutschen und machten Halt. So wohl hier, als auch im Süden wurden die Russen gezwungen, weitere Bewegungen gegen ihren geschlagenen Feind einzustellen, sonst würden sie vielleicht zu weit gegangen sein und ein Loch in ihren eigenen Reihen hervorgerufen haben. Die Verluste des Feindes bei diesen Kämpfen belaufen sich auf 20 - 30.000, die russischen Verluste betragen weniger als ein Drittel dieser Zahl und die Steigerung der Moralität der russischen Truppen vertrieb jedwede Niedergeschlagenheit, welche durch ihren Rückzug hervorgerufen wurde.

Unten:

Unser Fesselballon. Durfte einmal aufsteigen. Mir wurde sterbensschlecht.



Vergrößerter Ausschnitt der Generalstabskarte mit Markierung des Gefechtgebietes, der Höhe von Biskapice, des Anmarschswegs aus dem Westen und dem Abmarsch in die Gefangenschaft



Kriegsjahr 1915 (aus heutiger Sicht, in Wikipedia „Ostfront 1914“)

Das Jahr 1914 hatte für die Mittelmächte eine prekäre Lage hinterlassen. Zwar waren die Angriffe der Nordwestfront gegen Ostpreußen abgewehrt worden. Die zweite russische Heeresgliederung, die Südwestfront unter Iwanow hatte allerdings gegen Österreich-Ungarn einen Sieg errungen. Aufgrund von Querelen innerhalb der Führung und des veralteten taktischen Niveaus der k.u.k. Armee war es den Russen gelungen, fast ganz Galizien zu erobern und in die Karpaten vorzudringen. Damit stand die Donaumonarchie vor einer ernsthaften strategischen Bedrohung, da die Streitkräfte des Zaren mit einem Stoß durch die Karpaten in Ungarn eindringen konnten.

Am deutschen Frontabschnitt ergab sich allerdings nach den Siegen von 1914 eine weitere Entlastung. Die Nordwestfront der Russen unter General Ruzski plante einen neuen Vorstoß nach Ostpreußen. Zwar war man durch die Verluste des Vorjahrs geschwächt und hatte nur noch eine einsatzfähige Armee an der deutschen Grenze postiert. Dank der großen Reserven an Menschen und Material wollte Ruzski allerdings im Süden der deutschen Provinz eine neue Armee aufstellen. Mit diesen Kräften sollte analog zu dem Vorgehen, das zum deutschen Sieg in Tannenberg geführt hatte, ein Doppelschlag gegen Königsberg geführt werden. Die deutschen Truppen wurden aber durch eine neu aufgestellte Armee verstärkt und konnten nun mit zwei Armeen die noch verbliebene russische Armee unter von Sievers an ihren Flanken angreifen und sie über einhundert Kilometer zurückschlagen. Die neue russische Armee war bis zum Ende der Schlacht noch nicht einsatzfähig und griff nicht in die Gefechte ein. Durch diesen Erfolg hatte das deutsche Führungsduo Hindenburg und Ludendorff einen breiten *Puffer* gegen das Zarenreich geschaffen und die sieben Monate lange Gefährdung Ostpreußens durch russische Angriffe gebannt. Ein Zusammenbrechen der russischen Front konnte allerdings nicht erreicht werden, ebenso wenig ein Erfolg in Polen.

Der österreichische Heeresbefehlshaber Conrad von Hötzendorf begegnete der Gefahr für Ungarn im Dezember 1914 und befahl eine Offensive in den Bergen nördlich des magyarischen Kemlands. Diese Winteroffensive brach jedoch bis zum März 1915 zusammen. Aufgrund der winterlichen Witterung und der starken Verteidigung ihrer Gegner verlor die Armee des Habsburgerstaates über 300.000 Soldaten.

Diese Verluste wogen für Österreich-Ungarn doppelt schwer. In der Vorkriegszeit waren wegen finanzieller Erwägungen nur 20–25 % der wehrfähigen Bevölkerung überhaupt in die Armee eingezogen worden. Davon erhielt auch nur ein Zehntel die vollständige militärische Ausbildung. Somit konnte die Armee nur auf unzureichend ausgebildete Reserven zurückgreifen um ihre Verluste zu ersetzen.

Analog zu den Mannschaften erwiesen sich die hohen Verluste an Offizieren als weiteres fatales Minus für die Kampfkraft des Heeres. Die altgedienten Offiziere wurden durch rasch ausgebildete Neulinge ersetzt. Diese neue Generation militärischen Führungspersonals war oft unfähig die ethnisch heterogenen Truppen zu führen. Daraus folgte langfristig eine Entfremdung der slawischen Soldaten von ihren Befehlshabern. Nach dem von Conrad von Hötzendorf propagierten *Befreiungsschlag* stand Österreich vor dem Kollaps, die eigene Armee war demoralisiert und geschwächt, und die Russen standen weit im Reichsgebiet. Tatsächlich sollte die Winteroffensive in den Karpaten die letzte selbstständige Operation der k.u.k.-Streitkräfte werden. Von diesem Zeitpunkt an wurde die österreichische Armee immer mehr zum Juniorpartner ihres deutschen Verbündeten. Durch eine immer stärker werdende Verzahnung mit deutschem Führungspersonal sollte die militärische Kraft des Habsburgerstaates erhalten bleiben. Dies begann durch Hinzuziehung deutscher Truppen und

Prager Kinder: Wie sie zu den Russen übergegangen sind.

Bericht eines Freiwilligen, aus „Czechoslovak“, 20.9.1915

Unser Regiment hatte schließlich die Höhe 548 besetzt, die 4. Position, nachdem wir 7 Wochen auf dem Schlachtfeld in den Karpathen waren. Diese Höhe wurde deshalb unserem Regiment zugewiesen, weil erstens das A.O.K. (Aremeeoberkommando) kein allzu großes Vertrauen zu dem Regiment hatte, denn das Regiment war ja tschechisch, zweitens deshalb, weil man diese Position nur mit großen Verlusten von russischer Seite einnehmen konnte. Der Abhang stieg in einem Winkel von 45° empor, war mit dichtem Wald bewachsen, in dem mehr als 1 m hoher Schnee lag. Heute noch klingen mir die Worte des Obersten in den Ohren als er sagte „übergenuß Hindernisse, schaffe hier einen uneinnehmbaren Platz u. niemand kann mich von hier vertreiben“. Aber er wurde vertrieben.

Zu Mittag dieses Tages kam der Regiments Arzt zu unseren Schützengräben, er war aus der russischen Gefangenschaft geflohen. Er hatte den Verbandsplatz mangels eines günstigeren Ortes in dem neutralen Dorf Istebnik-Hute aufgeschlagen, das sich im Tale gegen unseren rechten Flügel befand. Dieser Platz wurde of von Freiwilligen der 2.Comp. der C.druzina aufgesucht. Der Arzt hatte eben seine Ordination beendet, da ging die Zimmertür auf und es trat ein Freiwilliger der C.d. ein. Es waren ungefähr 30 unserer Soldaten da. Der Arzt glaubte, dass dieser Russe verwundet und gefangen sei u. fragte was ihm fehle. „Nichts“ lautete die Antwort, „ich komme um sie gefangen zu nehmen. Bitte, Waffen ablegen“.

Der Arzt dachte anfangs an einen Scherz den sich einige Offiziere gemacht haben, aber bald überzeugte er sich von der Wirklichkeit u. bat den Freiwilligen ihn zurückzulassen, da er der letzte Arzt beim Regiment sei. Der Freiwillige ließ ihn gutherzig mit den Worten zurück: „Bitte, gehen sie zu den ihren Herr Doktor u. sagen sie, dass wir bald alle holen kommen“.

Der Arzt zu unseren Schützengräben u. schilderte alles genau. Die Worte des Freiwilligen wurden bald ein öffentliches Geheimnis u. die Herren mit den Silberaufschlägen hatten einige schlaflose Nächte. Es vergingen vier Tage ganz ruhig, als sich in unserem Regiment das Gerücht verbreitete, dass die Mannschaft absichtlich nicht auf die russ. Stellungen geschossen habe u. die Russen auch so taktvoll waren, nicht zu schießen. Es herrschte auf diesem Abschnitt Waffenstillstand und beide Teile sammelten sich in ihren Deckungen oder wärmten sich in der Frühjahrssonne. Es kam der 5. Tag seit der Begebenheit mit dem Arzt Bela Sobota. Der Dienst wurde strenger, besonders nachts, jedoch die Nacht verging ganz ruhig, die nächtliche Stille wurde nur durch den Ruf des Uhus gestört. Gegen Morgen kam ein Soldat gerannt, der sich am linken Flügel des Regiments befand u. meldete, dass sich im Wald ungefähr 80 m von unseren Schützengräben die ersten russischen Kolonnen befänden. Ich hatte selbst auch Dienst, sah auf die Uhr, es war ½ 6.

Es wurde alarmiert, man vernahm das Hurrah Geschrei und aus dem Wald strömten hunderte von feldgrauen Gestalten, die gingen rasch auf den linken Flügel des Regiments zu. Es entsteht ein Wirrwarr, die verwirren Vorgesetzten kamen von allen Seiten, indem sie die Truppen ihrem Schicksale zutrieben. Schon hörte ich Befehle zum Schießen, doch niemand will das Feuer auf seine Brüder eröffnen. Die Mannschaft verweigert den Gehorsam, man hört Revolverschüsse, ein Zeichen, dass die österreichfreundlichen Offiziere die Ungehorsamen niederschließen. Aber angesichts des Eifers der Vorgesetzten u. aus Furcht vor der Strafe des Niederschießens fliehen wir, viele blieben mit durchschossenem Kopfe liegen.

Während sich dies in unseren Schützengräben abspielte, kommen die russischen Soldaten auf uns zu u. mit den Worten: „Bruder, schieß nicht“ stiegen sie in unsere Stellungen, wo eine slavische Verbrüderung unter Händedrücker stattfand. Zdravstrij u. nazdur Rufe tönten von allen Seiten mit solcher Stärke, dass es die auf unsere Stellungen feuernenden 15 cm Geschütze und die Maschinengewehre der hinter uns befindlichen Tiroler, die uns mit einem Geschosshagel überschütteten, übertönte. So haben auch einige von uns mit russischen Soldaten ihr Leben dort beendet. Es war ½ 6 gewesen, da der russische Angriff begann und 5 Minuten danach drängten sich um mich die russischen Truppen, immer habe ich mir vorgestellt, dass so eine Gefangennahme mit viel Blutvergießen verbunden sei, doch sie ging ganz leicht vor sich; wenn ich das nur früher gewusst hätte, wie lange könnte ich schon in den Reihen der C.d. kämpfen!

Welche Gedanken über Gefangennahme sich in meinem Kopfe gesammelt hatten, ist unbeschreiblich. In den Reden unserer Obersten wurde uns oft eingepägt: Sibirien, dessen Bergwerke, die schweren Arbeiten in diesen, das Töten von Gefangenen durch Kosaken und andere Rohheiten. Das Herz eines Jeden sagte, dass das heutige Geschehnis bereits zu Anfang des Krieges allen Nationaltschechen hätte passieren sollen

Bilder von Freund und Feind



Koch Aspirant Herberth mit Wier mit dessen Apparat die Aufnahmen gemacht wurden. Ich war mit ihm noch in der Kriegsgefangenschaft heilsamer.

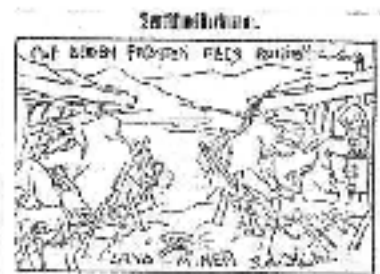
Rechts: Artillerie war die wichtigste Waffe. Deutschland und Österreich produzierten schwerste Kaliber



Das waren die Fabriken in Deutschland



Die Artillerie war die wichtigste Waffe



Lebshliche Strassenverhältnisse

< Offiziere des Gefechtszugs



Die Offiziere des Gefechtszugs, die mit uns zusammen waren, die Offiziere des Gefechtszugs, die mit uns zusammen waren, die Offiziere des Gefechtszugs, die mit uns zusammen waren.



✓ Solchen Gefangenen begegneten wir zum ersten Male in Samara



3. Kriegsgefangenschaft in Orenburg

Juni bis September 1915

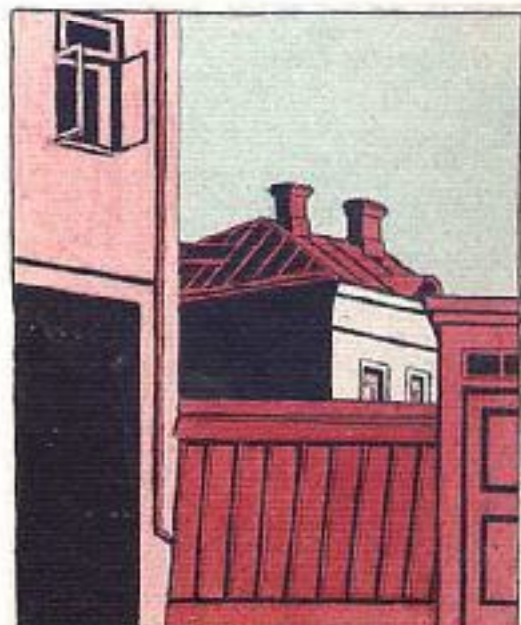
In der Kriegsgefangenschaft in Orenburg

Ankunft am 2 Juni 1915 um 11:45 Vormittag. Abreise nach Sibirien am 28. September 1915 um 11:30
Vernittag.

In Orenburg waren wir in einer Mädchenschule in der „Fischerstraße“ einquartiert. Die Herren, die mit
mir im Quartier waren: Hauptmann Sully (der Älteste), Hptm. Hoffbauer, Wuczkowski, Zireher,
Oberleutnant Höchsmann, Guzik, Mayer, Mässner, Landaner, Langlacher, Strenger, Leutnant
Aichinger, Bauer, Bum, Dünzer, Festl, Fix, Helzer, Koglbauer, Knott, Kunzfeld, Oberhammer,
Paschande, Schöffes, Schlager, Siller, Wizek, Zaner, Zöhren, Kadort Aspirant Gutmann, Fähnrich
Wurschinger. Die Unterstrichenen von meiner Kompanie.



Unterschriften der Kameraden in Orenburg. Es war üblich, dass jeder seinen Rang in Abkürzung an
die Unterschrift anhängte. Hptm = Hauptmann, Oblt = Oberleutnant Lt = Leutnant

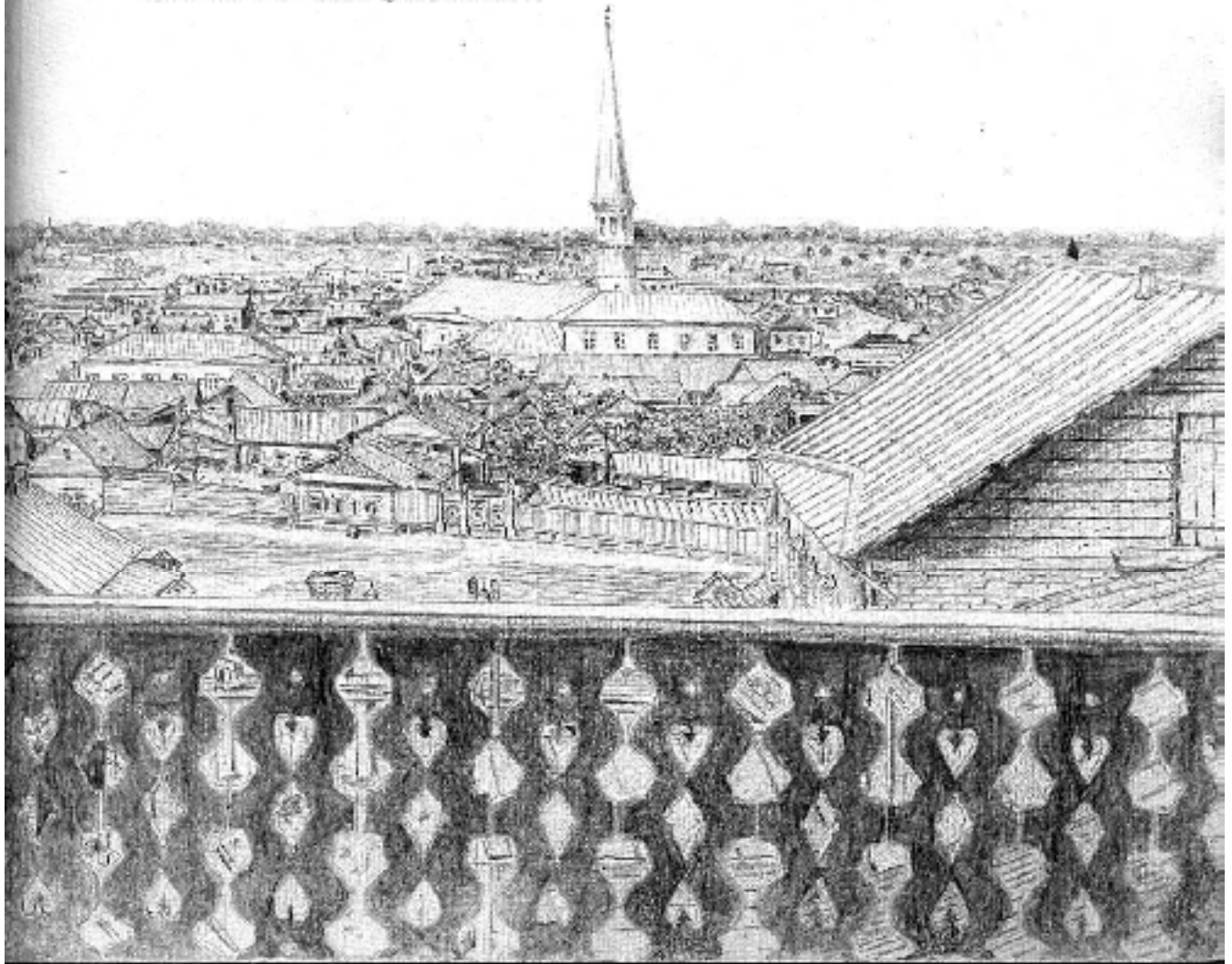


Zwei Vignetten aus dem Lager in Orenburg

MEIN BLICK VOM FENSTER

ORENBILDE 12. AUGUST 1945 H.W.

Blick von meinem Fenster aufs Tartarencorl.
Bei Sonnen Aufn. Untergang des Gebet des
Maezzin auf der Moschee war schön anzuhören.
Zum Unterschied des nervenzerstörenden Gebimmel
der russischen Kirche.
Da ich viel Zeit hatte, verwendete ich viel Geduld
heim Zeichnen und zeichnete auch den Holzbalkon.
Beim Zeichnen des Hauses nummerieren meine
Kollegen späßesthalber die Ziegelsteine, ob die
Zahl mit meiner Zeichnung übereinstimme.



Zwei Zeichnungen von Hans Wowes

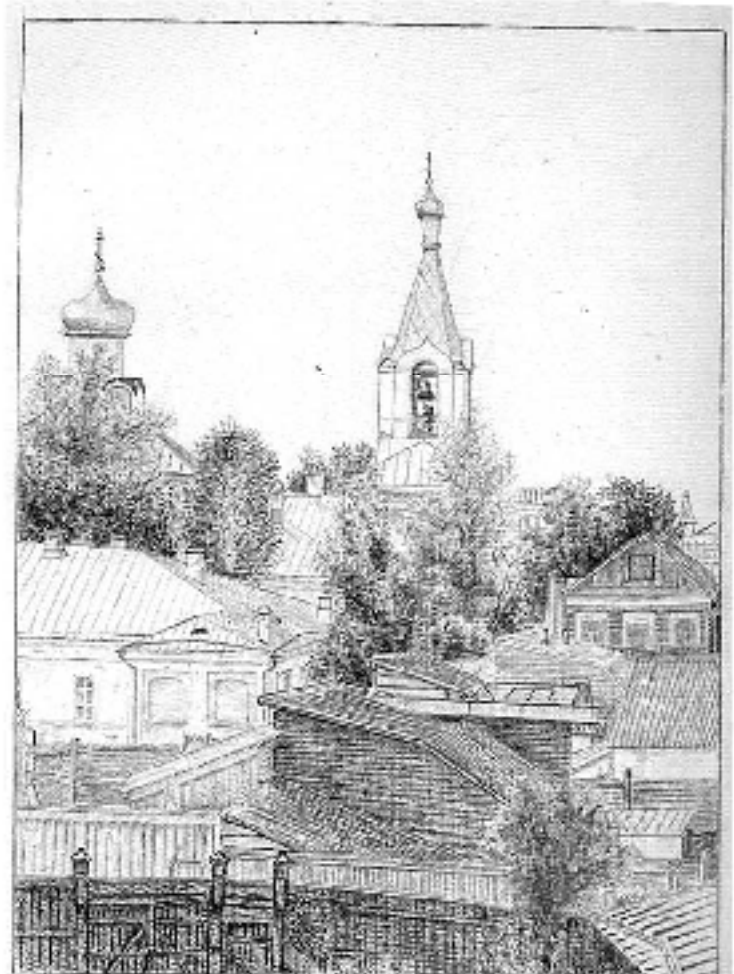


Aussicht von der Kirche zum Marktplatz in der Richtung zum alten Markt
Rückwärts Richtung zum Markt



U. L. Frau mit dem geneigten Haupte.
O Mutter, Dein geneigtes Haupt
Sag mir, „ja“ auf meine Bitten
Und neigt sich tröstend mir herab.
Wenn ich gekränkt, wenn ich gelitten.

Diese Karte bekam ich aus Wien von
meinen Neffen u. Nichte, schnitzte
mir einen Rahmen dazu u. bildete das
Mittelstück meiner Einrichtung.
Viel Seufzer mußte es aushalten

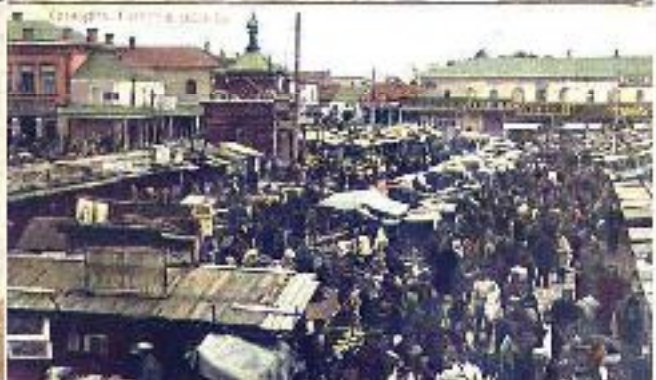


Rückwärts Kirche, hinter dem Marktplatz



Mariazoller Gnadenbild

In einem Paket aus Wien enthalten, war dies Bild durch lange Zeit der einzige Schmuck unserer Kirche im Offizierslager

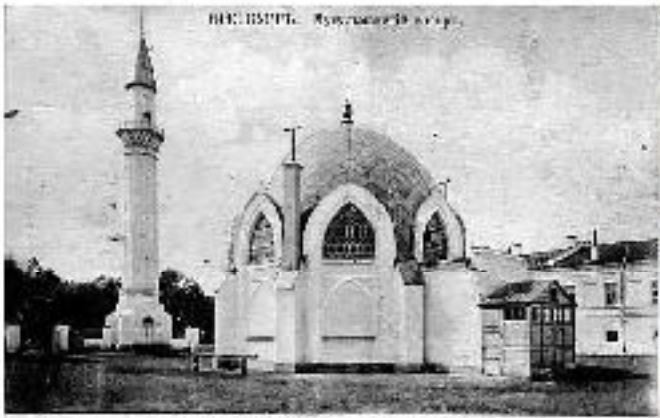


Drenburg Von links oben im Uhrzeigersinn: Unser Einkaufshaus, Hauptstraße, Mädchen Gymnasium, Basar (unsere Märkte, Bäckerstraße, hinter der Kirche unser Gebäude, Militärschule

Zeichnung von mir, mit großer Einrichtung. Ausblick aufs Tartarendorf. Unterm Bett die Spiritusflasche, die unsere die unsere "Convols" geme sahen.

Mein Bettgestell mit kleiner Einrichtung u. Bibliothek. Ich fand bei einem Juden einen Jahrgang "Buch der Jnnerhaltung u. des Wissens", Zeichnung von Lt. Bum





Мушкетерская мечеть в Оренбурге.



Мушкетерская церковь в Оренбурге.



Рынок в Оренбурге. Вид с моста.



Пирс в Оренбурге. Вид с моста.



Торговцы в Оренбурге. Вид с моста.

Im Uhrzeigersinn: Von unserer Fahrt nach Sibirien. Diese Ansichtskarten hatten im Jahre 20 in Krasnojarsk ungeheuren Wert. Muselmanische Kirche, christliche Kirche, Brücke über die Wolga - eine der längsten der Welt, Schiffs- haus auf der Wolga, Kirkisen (3 Bilder): jeden Dienstag und Donnerstag kamen die Kamelkarawanen aus dem Süden nach Orenburg, Orenburg am Ural, Stadtseite. Wir wurden in der heißen Zeit an den Uralfluss baden geführt. Ich konnte mir einmal das Vergnügen leisten von Europa nach Asien zu schwimmen. Fellhandelsplatz in Orenburg.

Der Anblick der russischen Städte ist sehr eigenartig. Holzhäuser mit grünen Blechdächern. Die Kirchen in weiß mit silbernen oder goldenen Kuppeln. Noch schöner, wo Klöster stehen, die in weiß, oder rot, rosa oder gelb gestrichen sind. Gegen Osten wird das Stadtbild durch die Moscheen eigenartiger, aber die Städte bleiben sich durch ganz Rußland und Sibirien gleich.



Торговцы в Оренбурге. Вид с моста.



Торговцы в Оренбурге. Вид с моста.

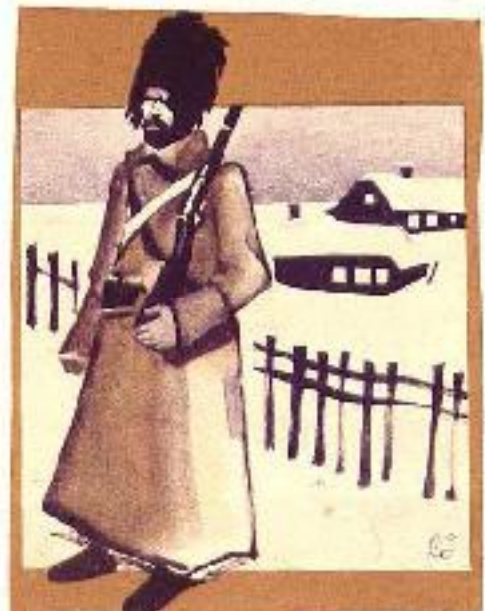
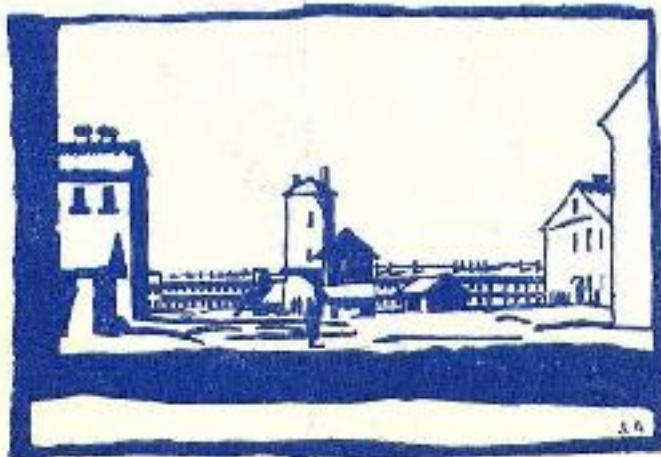


Ansichten der Uralberge, Katarakt am Katalunja Fluss,
Kirkison aus dem Altai, Zelte und Zeltinneres

Zwei Farbdrucke (Holzschnitt?)

Ein echter Muschik

Ansicht des Lagers gegen den Wasserturm



4. Kriegsgefangenschaft in Krasnojarsk

Oktober 1915 bis Oktober 1920

4.1. Lager: Aufbau und Organisation, Krasnojarsk und Umgebung

Typhusepidemie 1915

Krasnojarsk, Zentralsibirien, gelegen am Jenissei

Ankunft am 8. Oktober 1915, 9:45 früh, Abreise am 3. Oktober 1920, 2h Nachts

5 Jahre auf sibirischer Heide – 5 Jahre der Sehnsucht und des verhaltenen Wehs. Denn alles was wir taten und machten war beherrscht durch das grausliche Wort du „musst“ hier dein Leben zubringen. Hier spielte erst recht das Schicksal mit unserem Leben, denn nie wussten wir, ob wir die Heimat wieder sehen werden. Hat im Anfang noch die Hoffnung in unserem Herzen Platz, so mussten wir uns später in stiller Resignation in unser Schicksal ergeben. Das Bitterste war, dass wir lange glaubten unsere Heimat hätte uns vergessen.

Will jemand nachlesen, was wir trieben u. wie oft wir glaubten „jetzt gehts in die Heimat“, der kann meine Tagebücher durchsehen. Wie oft uns dieser Glaube narrete u. wie wir uns immer wieder in ein Leben des Zwanges hineinfinden mussten. Hier erlebten wir trotz der glaublichen Abgeschlossenheit viel, ja sehr viel und die Männer die die sibirische Kriegsgefangenschaft mitmachten, müssen geläuterte, härter denkende Menschen geworden sein.

Unter der Zarenzeit schwer ringend unter dem russischen Geist der Knute. Jede verlorene Schlacht der Russen, und die waren gottlob viele, gab es für uns Hausdurchsuchungen (die Art, wie die durchgeführt wurden war das Entwürdigende für Freiheit gewohnte Männer); schlechte Kost, Einsperren hinter Gittern und Zaun, Überfälle und Knutenhiebe der Kosaken, Quartiere der Unmöglichkeiten (Umziehen in neu gebaute Räume bei 30° Kälte).

Die Revolution im Jahre 1918, der Sturz der Bolschewiki durch die Weißgardisten, voran tschechische Legionäre. Die Bewachung durch dieselben, dann Bewachung der Serben, Italiener. Die Behandlung, die sie uns zukommen ließen. Die Kolttschak Regierung, mit fortgesetzten Unruhen, unsicherer Verpflegung, das Muss des eigenen Verdienens und der Zwangsarbeit, um unser Leben fristen zu können. Kaum halbwegs aufgebaut wieder eine Revolution, Hoffnungen auf jede neue Behörde u. immer wieder Enttäuschungen.

Das Leben hart durch Hunger, Entbehrungen und grausame Behandlung, die Epidemien, nie wissend ob man morgens noch leben wird. Die Erkenntnis des Hasses der Menschheit, die ärger wurde, je mehr mit dem Worte „Freiheit“ Schindluder getrieben wurde. Wie viele Kameraden mussten wir begraben, wie viel Jammer und Kummer, verhaltene Wut ertragen, bis endlich die Überlebenden im zweiten Halbjahr 1920 zu dreißig im Viehwagen saßen, nicht wissend, was noch kommen konnte.

Doch ich hadere nicht mit dem Schicksal. Ich danke Gott immer, dass ich in seinem Schutze stand. Ich fühlte die Gebete meiner Lieben in der Heimat. Gott verlieh mir Energie und Gesundheit. Dabei lernte ich liebe Menschen kennen mit Gefühlen der Dankbarkeit.

Gleich bei meiner Ankunft in Krasnojarsk hatte ich Glück Arbeit zu finden und diese Arbeit erhielt mich aufrecht u. gesund. Ich hatte von Montag Früh bis Samstag Mittag keine freie Minute. Aber es war recht so, denn ich konnte nur Sonntags nachmittags daran denken, wie bitter es war, so lange von der Heimat entfernt leben zu müssen.

An diesen Sonntagen schuf ich mir meine stillen Plätze auf der Heide und am Jenisseiufer, da konnte ich umso inniger denken – an die H e i m a t !

In den ersten Jahren der Kriegsgefangenschaft hielten wir einen engen Zusammenhalt. Gelegentlich Weihnachten, Neujahr, Kaisers Geburtstag kamen wir Deutschmeister zusammen, schmückten uns Tisch so gut es ging, sammelten zu einem kleinen Imbiß u. machten uns bescheidene Geschenke. Für die netten Dekorationen solcher „Tafeln“ zeugen die liebevollen Zeichnungen Bum's, Paschandas, Dr. Kunzfeld u. A.

Wir hatten Weihnacht 1915 einen recht netten Christbaum und als Gäste die Kinder der Evakuierten aus den deutschen und polnischen Kriegsfronten. Die Kinder sangen uns als Dank die Weihnachtslieder.

Zu Kaisers Geburtstag, ob reichsdeutsch oder österreichisch, hielten wir Festessen, Konzerte, später auch Theaterstücke, Sportfeste. Trotz des Verbots der Russen beleuchteten wir abends die Fenster u. es war ein feierlicher Anblick so viele Fenster beleuchtet zu sehen.

Liebe Kameraden!

Fern der Heimat, fern von unseren Lieben, feiern wir auch heuer stille Weihnachten. Trotzdem wollen wir uns diesen schönsten Abend im Jahre auch hier in der Gefangenschaft so schön gestalten, als es die Umstände zulassen u. wir laden Euch, liebe Kameraden, die schon in Orenburg Freud und Leid geteilt haben, ein, an der gemeinsamen Weihnachtsfeier teilzunehmen. Wir wollen nach dem Nachtmahl froh beisammen sitzen u. im Glanze der Christbaumkerzen zu vergessen trachten, was uns das Weihnachtsfest auch heuer vorenthält. Die bescheidenen Genüsse die wir uns leisten können, möget Ihr aus folgender Kostenberechnung entnehmen. Jeder Teilnehmer kann auch ein kleines Geschenk erwarten, dass die Zeit des seeligen Schenkens und Nehmens nicht ganz spurlos an uns vorbei gehe. Laßt uns auch dieses schönste unserer Feste in treuer Kameradschaft feiern u. kommt alle, es wird Euch nicht leid tun!

Krasnojarsk, 22/12. 15 Dr. Ernst Kunzfeld, Dr. Strenger, Grosik

Krasnojarsk



Die Fotografie wurde "bräunlich" angefertigt. Jeder Kriegsgefangene mußte fotografiert sein. Die Bilder wurden büchchenweise in Alben gesammelt, damit die Russen bei einer eventuellen Flucht gleich wußten, wie man aussah



Porträtzeichnung von Leutnant Baum



Steinbaracken gegen Süden. In diesen Pavillonen wohnten bis zur Linienarkung des mittleren Lagers (Rayon des 31. Regiments) Kriegsgep. Offiziere. In den seitlichen Baracken je 1000 Mann Reichsdeutsche, Österreicher und Ungarn

Unten: Unser Bewegungsraum durch 3 Jahre. In der mittleren Baracke mein Aufenthalt durch 1 1/2 Jahre. Im Anfang waren wir 182 Mann in einem Raum, später auf viele Beschwerden nur 90 - 100 Mann. Als wir ankamen, war dieser Teil des Lagers gerade fertig geworden.



Красноярск

Войн. городок



Es gab am 8 Oktober, also schon empfindlich kalt, keine Fenster, die Wände ohne, oder mit rassem Anstrich. Wir standen die ersten Tage u. Wochen viel aus. Auf dem obigen Bild sieht man noch, wie die Plätze aussahen. Kalkgruben, Bauhlütten, Schutz gegen massenhaft herum. Rechts sieht man bereits meine Arbeit. Ich führte die gesamte Planierung des Lagers durch u. machte den Aufenthalt für tausender Menschen lebensmüßlich. Mit täglich 100 Arbeitseuten und 1032 Fuhren brachte ich die Plätze in 2 Monaten in Ordnung.



Красноярск

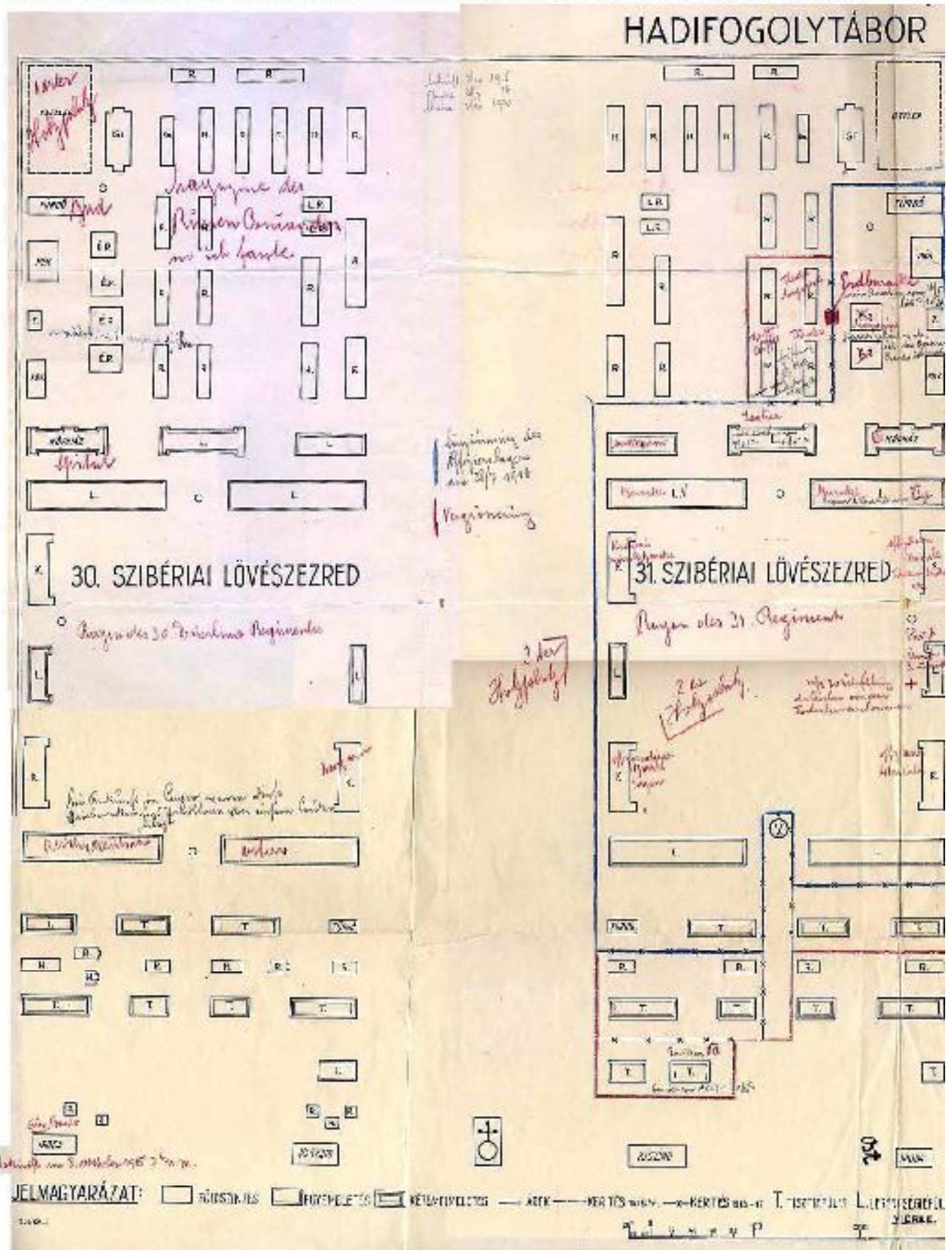
Войн. городок

Der Zaun mit den Wachtürmen um das Offizierslager

Russische Kirche in Wojenni Gorodok. Mit links südliches schon zum Lager gehörend



Plan des Kriegsgefangenenlagers Krasnojarsk, von Ernő Stessel aus Ungarn





Die meisten unteren Hütten waren aus Holz geblieben, Stroh- oder Heuballen waren die Dächer.

Einmal wurde ein Gefangenenaufstand in der Baracke 12. Lager.

Hütten, die sich die Kriegsgefangenen selbst bauten. Unter den Bolschewiki meine Hütte.

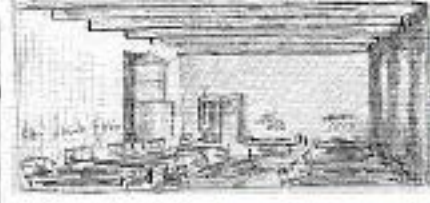
Untere Schlafsäle der Isobarracke. Unser Aufenthaltsraum bei der Ankunft. Beherzte 181 Mann Brot an Brot.



Winterszenen. Unten: Wachposten am äußeren Limit des Lagers.



200 Meter Fern- und Nahsicht.



Zeichnung vom Wasserturm mit der Schmiede. Das Zeichnen von Abschnitten wurde die erste Verdienstmöglichkeit der Mannschaft.



Lebens- und Arbeitsbedingungen.



Oben: Die Heide gegen Norden, auch ich vom Lager. Von der Stadt sahen wir nichts, da sie in der Niederung, geschützt gegen Winde, stand.

Bis zum Juni 1916 konnten wir in einem Umkreis von 500 Std., um das Lager spazieren gehen. 57 Posten bewachten uns. Siehe obere Zeichnung.

Mein Platz in der Isobarracke, als schwerer Platz wurde.



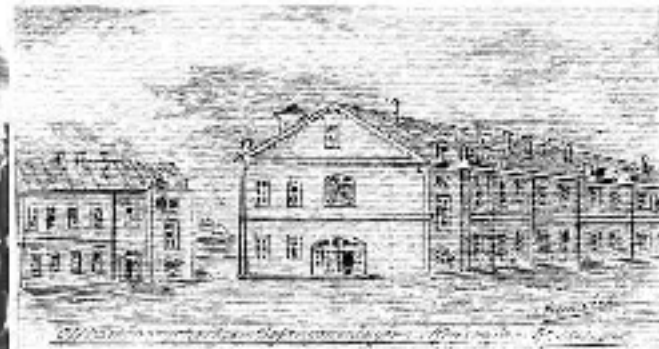
Красноярскъ

Воен. бараки

Blick gegen das eingezäunte Lager. In dem Häuschen wurden von dem russischen Fotografen Schapiro unsere Fotografien aufgenommen



Die Baracken der Mannschaft im Erdlager. In diesen Baracken 60 an Zahl war es nicht so ungut zu leben. Wärmer als in den Steinbaracken. In späteren Jahren legten die Gefangenen Umfassungsgräben an, auch kleine Lusthäuser, Kegelbahnen, etc.



◀ Beim Wasserturm. Offiziersdiener holen Wasser unter Bedeckung. Unten: Liebe Kameraden unseres Wohnungsquartels



Lt. Kindermann, Lt. Baudel, Lt. Möller, Oblt. Nick, Pfr. Gottlieb, Lt. Neureuth



Lt. Möller, den ich viel trösten mußte



Lt. Zienlich, Oblt. Figgel u. Kopycov, der Vorleser der russischen Zeitungen



Diese Fotografie, mein Schreibtisch daheim, war mein ständiger Begleiter. Wieviele sehnsüchtige Blicke warf ich drauf.

Es blieb mir auch weiterhin die Ordnung im Lager. Ich gründete eine Art Sanitätsort (bei, baute Brücken, legte Wasserabzugsgräben an u. hielt viel auf strenge Ordnung. Ich machte es möglich, daß auch bei schlechtem Wetter die in Sibirien grundlosen Wege gangbar blieben. Große Arbeit. Hatte ich im Winter durch Eis bei den Brunnen u. den Spülwassergräben. Mein erster Antrag war das Anlegen von Wiesen u. Baumgruppen. Das Bedürfnis nach Sportplätzen machte aber meinen Antrag zu nichte. Es wäre besser gewesen, denn es entwickelte sich viel Staub u. in Sibirien stürmt es fast immer.



Ich, beim Mittagsschlüpfchen



Meine liebe Mannschaft "Sanitätspolizei"

Stehend: Josef Fleischer, Wilhelm Richter, Anton Hirkisch.
Sitzend: Hans. Lorenz Staudinger, Facian Szakácz, Josef Hipaler, Mihály Pető.

Unten: Meine Arbeitsmannschaft zur Zarenzeit und der Revolutionszeit 1918



Major v.d. Hellen. Erster Kommandant der Kriegsgefangenen im Jahre 14-15. Ein ungeheuer beliebter Mensch, der den Russen in jeder Hinsicht zusetzte, so daß sie ihn im Sommer 15 in ein anderes Lager transferierten. Er war wie ein Vater der Kriegsgefangenen. Ich lernte ihn erst auf der Heimreise im Lager Beresovska kennen, wo er uns als Vertreter des österr. roten Kreuzes erwartete u. uns die ersten "echten" Nachrichten über unsere Heimat brachte. Nachdem er keine Einreisebewilligung zum Besuche der Kriegsgefangenen in Sowjetrußland erhalten konnte fuhr er mit uns in die Heimat. Am Schiffe erlangte ich die Unterschrift,

Major Stessel, mein direkter Vorgesetzter im Lager. Ein Bild nach seiner Heimkunft



Meine liebe Arbeitsmannschaft „Sanitätspolizei“

Es waren Deutschböhmen und Ungarn. Fleischer, Hikisch und Richter standen 4 Jahre bei mir in Arbeit, die anderen 3 Jahre (siehe Foto). Mithin ein großartiges Zeichen von Treue und Arbeitsamkeit, die unter den Verhältnissen unter denen wir lebten selten wurde. Wir hatten uns alle recht gerne und mir taten die Leute zu liebe, was sie thun konnten. Sie hatten sehr viel Arbeit und viele Widrigkeiten. Ich schaute auch auf sie, wo ich konnte. So gesund alle waren als sie unter mir standen, so bitter war es mir, als 5 davon im Jahre 20 durch die Typhusepidemie sterben mussten. Der alte Hikisch mit 53 Jahren überlebte sie gottlob. Um Fleischer war mir bitter leid. Ich begrub sie alle und hielt ihnen den Nachruf.

Die Arbeitsmannschaft zur Zarenzeit und zur Revolutionszeit 1918

Nachher übernahm ich alles in eigener Regie, d.h. nur unter meiner Aufsicht. Ich hatte nur die russische Kanzlei als Vorgesetzten. Die „Starschi“ in den Magazinen und Produkten wurden von mir unter den ?? ausgesucht. Ebenso hier die besten Menschen die man sich denken kann. Feldwebel Ringel hatte die Verteilung der Lebensmittel. Hübl besorgte den Verkehr mit der russ. Kanzlei. Petruschka und Luschin die Bäckerei. Brav war Feldw. Nuskovitsch, die Arbeiter Wohab, Grund und Königssegger. Die Russen waren wie gesagt unsere Starschi, Schreiben und Kutscher, oben (siehe Bild) Miranoff, Akinoff, Fallitscheff, Dementieff, Famin, Luchin, Antieff, Krischa (mein Kutscher), Alex androwitsch, Miroff.

Jeder hatte seine Aufgabe: Fleisch, Produkte, Holz, Petroleum etc. Ich hatte alles zu übernehmen und im Lager zu verteilen. Also Arbeit genug tagsüber. Im Bilde auch Stabsfeldwebel Schöbl, Kommandant des Mannschaftslagers. Waren zur Zarenzeit die Russen durch die Disziplin die „bravsten“ Menschen, wurden sie zur Umsturzeit wirkliche Lumpen. Der kleine Bäckereistarschi Luchin neben mir verdiente als Bäckereistarschi in einem halben Jahr ein Haus in der Stadt, die anderen kamen nie aus den Branntweindräusen, spielten den ganzen Tag Karten. Es war gottlob nicht zu unserem Schaden, denn wir lebten besser als zur Zarenzeit, ich sah da mit gewaltiger Energie darauf. Ich konnte die „Verordnung“ benutzen um einen höheren Verpflegsstand anzugeben. 2/3 davon kam uns zugute, dadurch bessere Kost und Beheizung. 1/3 wurde für die Russen in Geld und Branntwein umgesetzt.

Ich erlebte damals haarsträubende Sachen u. wollte aus Gesundheitsrücksichten meine Arbeit einstellen, da mir jeder Starschi täglich einen Rausch anhängte. Denn beim Russen ist es tödliche Beleidigung einen Trunk zu verweigern. So musste ich schon 11h vormittags beim Stabskapitän Woskiesenski meinen Wodka trinken. Nach dem Essen dann beim Holzstarschi u. abends dann alle mitsammen. Sie holten mich sogar aus dem Bette, wenn ich mich nach den diversen Fassungen versteckt hielt. Das tschechische Kommando machte dann ein Ende mit den Russen.

Papiere

Meine Papiere, genannt „Propusk“, berechtigten mich zum Verlassen des Lagers. Ein vielbegehrtes Dokument, dessen ich nie verlustig wurde, da ich im Interesse meiner Kameraden nichts anderes tat, als mein Pflicht. So wie meine Leute, hielten auch die Russen große Stücke auf mich. Man sieht alle möglichen Unterschriften und Fertigungen darauf. Der 1. Propusk aus der Zarenzeit war noch mit einem Konvoi. Vom Februar 16 hatte ich dann ungehinderten Verkehr, doch streng vorgeschriebene Wege. (33) Nr.421 noch aus der Zarenzeit u. dem ersten bolschewikischen Kommissär Weinmann unterschrieben. Nr.518 bis zur Verjagung der Bolschewiki auf der Rückseite das Visum des Wachkommandanten Iwanoff, der sich einige Tage zum Diktator aufwarf, die Bolschewiki verhaftete. Er hatte an mir einen Narren gefressen u. ich war sein Gast zu Ostern im Hause. Nr.5 ein russischer

ПРОПУСКНОЕ СВИДЕТЕЛЬСТВО № 40

По распоряжению Заключившего военнопленных
 Красноярского гарнизона, прилагаютея себе имен-
 нитому офицеру Австрийской армии Клементу Ганову
 ГАНОВСЬ | прозвищем офицера | разрядам Ходитъ на
 работу въ земльные барыжи, Стахановъ госпиталю,
 обратно въ ограду с 6 до 8 часовъ и отъ
 часа утра до 5 часовъ вечера, что подписано
 производима наложенной печати удосто-
 влено 1918 года гвар. Красноярск
 Командантъ Красноярскаго воен-
 н. гарнизона
 Боручка

< Propusk Nr. (33) 421

Клементу Ганову

Дано это свидетельство на основании распоряжения
 командующего войсками Красноярского гарнизона,
 что для разрешения вопроса о выдаче военноплен-
 ному офицеру Австрийской армии Клементу Ганову
 ГАНОВСЬ | прозвищем офицера | разрядам Ходитъ на
 работу въ земльные барыжи, Стахановъ госпиталю,
 обратно въ ограду с 6 до 8 часовъ и отъ
 часа утра до 5 часовъ вечера, что подписано
 производима наложенной печати удосто-
 влено 1918 года гвар. Красноярск
 Командантъ Красноярскаго воен-
 н. гарнизона

ПРОПУСКНОЕ СВИДЕТЕЛЬСТВО № 18

Дано это свидетельство на основании распоряжения
 командующего войсками Красноярского гарнизона,
 что для разрешения вопроса о выдаче военноплен-
 ному офицеру Австрийской армии Клементу Ганову
 ГАНОВСЬ | прозвищем офицера | разрядам Ходитъ на
 работу въ земльные барыжи, Стахановъ госпиталю,
 обратно въ ограду с 6 до 8 часовъ и отъ
 часа утра до 5 часовъ вечера, что подписано
 производима наложенной печати удосто-
 влено 1918 года гвар. Красноярск
 Командантъ Красноярскаго воен-
 н. гарнизона

Propusk Nr. 518

Клементу Ганову

Дано это свидетельство на основании распоряжения
 командующего войсками Красноярского гарнизона,
 что для разрешения вопроса о выдаче военноплен-
 ному офицеру Австрийской армии Клементу Ганову
 ГАНОВСЬ | прозвищем офицера | разрядам Ходитъ на
 работу въ земльные барыжи, Стахановъ госпиталю,
 обратно въ ограду с 6 до 8 часовъ и отъ
 часа утра до 5 часовъ вечера, что подписано
 производима наложенной печати удосто-
 влено 1918 года гвар. Красноярск
 Командантъ Красноярскаго воен-
 н. гарнизона

Propusk Nr. 18 >

ПРОПУСКНОЕ СВИДЕТЕЛЬСТВО № 5

Дано это свидетельство на основании распоряжения
 командующего войсками Красноярского гарнизона,
 что для разрешения вопроса о выдаче военноплен-
 ному офицеру Австрийской армии Клементу Ганову
 ГАНОВСЬ | прозвищем офицера | разрядам Ходитъ на
 работу въ земльные барыжи, Стахановъ госпиталю,
 обратно въ ограду с 6 до 8 часовъ и отъ
 часа утра до 5 часовъ вечера, что подписано
 производима наложенной печати удосто-
 влено 1918 года гвар. Красноярск
 Командантъ Красноярскаго воен-
 н. гарнизона

REGIE TRUPPE ITALIANE
 IN ESTREMORIENTE
 4 COMPAGNIE

CAMPO FORTI INTERI
 IN GUERRA

Скиванек

Ганов



Propusk Nr 5 aus dem Jahr 1919, ausgestellt von der Russen, überschrieben vom späteren tschechischen Kommandanten Skiwanek, vidiert vom italienischen Wachkommando, mit Foto und Siegel.

Propusk überschrieben vom nachmaligen tschech. Kommandanten Skriwanek, vidiert vom italienischen Wachkommando.

Der zerrissene Propusk wurde vom tschech. Kommandanten Swoboda in einem Anfall von Wut zerrissen. Ich zeigte ihm meine vollständige Missachtung und er wollte meinen freien Verkehr aufheben, musste aber nach einer Stunde einsehen, daß ohne meine Person eine geregelte Arbeit unmöglich war. Was also kein Russe zur strengsten Zeit tat, machte ein Tscheche. Die letzte Propuska ist dann ein tschechisches Kommando.

An diese Propuska erinnern mich die interessantesten und aufregendsten Erlebnisse – und Geduldproben.

Übersetzung aus dem Russischen:

Propusk 33 = Passierschein Nr.33. Auf Anordnung des Kommandanten des Kriegsgefangenen-lagers in Krasnojarsk, wird dem Offizier der österr.ungarischen Armee, Kriegsgefangenen Kadett Hans Woves, als Proviant Offizier gestattet, sich in die Quartiere der Offiziere und Baracken der Soldaten sowie ins Spital, von sechs Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags ohne Eskorte zu begeben. Gestempelt und unterschrieben am 2. Dezember 1916 vom Kommandanten der Garnison Krasnojarsk, *Porutic*

Propusk 518: Ungefähr derselbe Text, der Offizier Hans Woves darf den ganzen Tag über Proviant transportieren, von der Messe der Offiziere und Baracken der Soldaten, Fleisch, Brot, Seife, Tee, Zucker. Bestätigt mit dem Stempel der Kommandantur am 10. März 1918, *der Kommissar*

Propusk 5: Das Gleiche, Erlaubnis täglich den Proviant zu besorgen, doch der Kommandant ist jetzt Italiener! Stempel: Verwaltung der italienischen Truppen im Fernen Osten. Weitere russische Stempel vom 30. April 1919 und 9. August 1919

Ein wichtiges Dokument, beinhaltend, was wir eigentlich alles hätten bekommen sollen, d.i. an Geld, Lebensmitteln, Schuhen, Wäsche, Kleidern, Reparaturen, Holz, Petroleum, Kerzen etc. Diese Aufstellung gab mir einmal Praportschik (?) Tscheljabin, der die Verpflegung des Lagers in der russischen Kanzlei führte u. der mich oft wahnsinnig sekkierte. Nur meiner maßlosen Geduld gelang wenigstens etwas aus diesem Menschen herauspressen zu können. Stundenlang stand ich im Pelz vor seinem Schreibtisch und bettelte um dies oder jenes, den wie ich aggressiv wurde, bekam ich gar nichts, oder es wurde gar etwas eingestellt.

An Hand dieser Aufstellung sah ich, um was uns die Russen schon bestohlen hatten, flugs setzte ich mein Lagerkommando, damals Oberst Renvers in Kenntnis, der sofort eine Eingabe an das russische Kommando verfassen ließ u. um die fehlenden Sachen bat. Auch setzte ich die schwedische Schwester Brandström (unsern sibirischen Engel) in Kenntnis, die von „oben“ aus einen Druck auf die russische Kanzlei ausübte. Darob große Wut des Tscheljabin, dessen Schlusseffekt der war, dass er unsere Eingabe unter den Tisch warf und mir das gab, was ich gerade für gut fand zu begehren. Ich erreichte auf diese Art oft mehr, als er mir sonst gegeben hätte.

Wegen diesem Dokument saß ich auch eine Stunde im Arrest. Nach dieser Eingabe verlangte er von mir dasselbe zurück u. ich gab es ihm nie, trotz mehrmaliger Urgezen. So schickte er einmal 2 Mann mit aufgepflanztem Bajonett u. einem Zettel mich in Arrest zu setzen. Praportschik Kiritschuk, unser Lagerkommandant, der ebenfalls große Stücke auf mich hielt, befreite mich nach 1 Stunde, ich musste aber das Dokument retournieren. Es machte dies damals große Aufregung im Lager, zu meiner „Befreiung“ wurde vielfach gratuliert, man dürfe die Sache nicht so tragisch nehmen.

Später dann stahl ich dieses Dokument in einem unbewachten Moment vom Tische Tschelabins. Dieses Dokument war mir von unersetzlichem Wert, speziell zur ersten Bolschewikenzeit, konnte ich doch diese Leute zwingen mir das zu geben, was mir zur Zarenzeit vorenthalten wurde.

Übersetzung:

Regelung der Verproviantierung und Versorgung von Offizieren und Mannschaft

a) Offiziere

1) Gage (Bezahlung)

Offiziere des Generalstabs: 900 Rubel pro Jahr

Höhere Offiziere: 600 Rubel pro Jahr

2) Heizung

Höhere Offiziere und Generalstab erhalten während der sieben Wintermonate vom 1. Oktober bis 1. Mai für jeden Ofen pro Monat $\frac{3}{4}$ sagène Holz, (1 sagène = 2,133 m), zerkleinert auf 12 verschiok (ca. 5 cm). Seitliche Bemerkung: Telegramm des Hauptquartiers betr. Militärversorgung vom 12. November 1914, Nr. 4243)

3) Brennholz zum Kochen

Pro Jahr für jeden Ofen oder Herd $2\frac{2}{3}$ sagène Holz. (Bestimmung des Büro Irkutsk für militärische Angelegenheiten, 3. April 1916, Nr. 4579)

4) Beleuchtung

Pro Stabsoffizier gibt es für die 7 Wintermonate 1 pud (= 16,38 kg) Petroleum, sowie ca. 4 m Docht und 28 solotniki (je 4,26 g) Kerzen; für jeden höheren Offizier die Hälfte davon.

b) Mannschaft

Kein Anspruch auf Zahlung in bar.

5) Nahrungsmittel

Pro Soldat täglich (24 Stunden) 1 Pfund gebackenes Brot oder 1 Pfund und 49 solotniki (200 g) Mehl und 24 solotniki Korn. (Bestimmung für Militärlager im Bezirk Irkutsk, 1915, Nr. 446 und 112)

6) Zusätzliche Versorgung

Pro 18 Soldaten drei mal wöchentlich $\frac{1}{4}$ Pfund Fleisch, zwei mal wöchentlich Fisch, je zwei Tage pro Woche Erbsen oder Kartoffel. Pro Tag darf die Summe von 9 Kopeken pro Soldat für den Verbrauch von Schmalz, Butter, Bohnen, Kraut, Maismehl, Salz, Zwiebeln und anderem nicht überschritten werden. Die entsprechenden Mengen pro Kriegsgefangenem müssen den Küchen vorgegeben werden. (Befehl Nr. 249 laufenden Jahres)

7) Teerationen

Die Teemenge für kriegsgefangene Mannschaft ist die gleiche wie für die Soldaten der russischen Armee, d.h. jeder Soldat bekommt pro Tag 0,48 solotniki (= 2 g) Tee und 3 solotniki (= 13 g) Zucker.

8) Seifenration

Kriegsgefangene Mannschaft erhält pro Kopf $\frac{1}{2}$ Pfund Normalseife und ab 1. November Waschseife.

Um eine angemessene Sauberkeit der Soldatenquartiere zu gewährleisten muss $\frac{1}{2}$ Kopeke pro Kopf und Monat abgegeben werden.

9) Kleidung

Seiten 68 und 69 der Bestimmungen für niedere Milizen lauten wie folgt:

Kleidungsstücke dürfen nur aus Gründen des Überlebens oder der Gesundheit ausgegeben werden.

Kleidungsstücke dürfen keinerlei Rangabzeichen haben, sie müssen bei Verlassen des Dienstes zurückgegeben und in den Armeemagazinen gelagert werden. Offiziere dürfen ihre eigenen Uniformen in allen verschiedenen Lagern des Reiches behalten, ebenso ihre Wäsche und Schuhe. Neue Kleidung können sie nur nach Maßgabe der Verfügbarkeit erhalten, ausnahmsweise dürfen sie solche auf dem Markt kaufen.

Anmerkung: Erstellt am 30 August 1914, Militärdokument für Kriegsgefangenenlager, um individuellen

Kleidungswechsel und Verkauf zu verhindern. Der Lagerleiter ist verpflichtet eine genaue Liste aller gestatteten Kleideränderungen zu führen.

10) Reparatur von Schuhen und Kleidern

Für einfache Soldaten werden pro Jahr 150 Rubel ??? , 100 Rubel jährlich für Gruppen von 1000 Personen.

11) Heizung

Für die Heizung von Unterkünften der kriegsgefangenen Mannschaft wird die gleiche Menge Holz zur Verfügung gestellt wie für Mannschaft der russischen Armee. Das heißt für jeden Holländerofen $\frac{3}{4}$ sagène pro Monat, von 12 verschiok (4,4 cm) Länge. Das Holz wird während der sieben Wintermonate, vom 1. Oktober bis 1. Mai ausgegeben.

12) Zubereitung der Mahlzeiten und Backen des Brotes

Das ganze Jahr über beträgt die monatliche Holzmenge zum Brotbacken für 10 Personen 6,85 Klafter mit der Länge von 3 verschiok. *Für verschiedene Backofengrößen gibt es entsprechende Holzgrößen.*

Die veranschlagte Holzmenge muss für das Backen von 2 Pfund Brot pro Kopf und Tag genügen.

13) Beleuchtung

Für 10 Soldaten und 7 Wintermonate 35 Pfund Petroleum und 2x71 cm Lampendocht, oder pro Soldat $3\frac{1}{2}$ Pfund Petroleum und $3\frac{1}{2}$ verschiok Docht.

Der Lagerkommandant bestimmt für die Beschaffung und Verteilung dieser Mengen einen Sekretär im Verwaltungsbüro. Zwei Unterschriften.

Н О Р М Ы

выдачи положеннаго отъ казны довольствія военнопленнымъ офицерамъ и ихъ семьямъ

ДЕШЕВНОЕ ДОВОЛЬСТВІЕ:

Штабъ-офицеру 800 рублей въ годъ.
Оберъ-офицеру 600 рублей въ годъ.

91 офиц

СТОПЛЕЩИ:

Для штабъ и оберъ офицеровъ на каждую день по 3/4 саж. въ мѣсяць 18-ти вершковой длины - въ теченіи 7-ми зимнихъ мѣсяцевъ съ 1-го Октября по 1-е Мая

НА КУХНИ НА ПРИГОТОВЛЕНІЕ ПИЩИ:

Дрова отпускаются въ теченіи всего года. На каждую кухню по 3 3/3 саж. въ годъ.

ОСВѢЩЕНІЕ:

Свѣщенія отпускаются въ теченіи 7-ми зимнихъ мѣсяцевъ съ 1-го Октября по 1-е Мая. Для каждого штабъ-офицера полагается въ теченіи 7-ми мѣсяцевъ керосину 1 пудъ 20 фунтовъ и 27 золотниковъ, фитиля 10 1/2 вершковъ и свѣчь 28 золотниковъ. Каждому оберъ-офицеру положена этого количества, то-есть керосину 30 фунтовъ 18 1/2 золотниковъ, фитиля 5 1/4 вершка и свѣчь 14 золотниковъ.

НИЖНЯЯ ЧИНА:

Дешевнаго довольствія не положено.

ПРОБИАНТСКОЕ ДОВОЛЬСТВІЕ:

На каждого нижняго чина отпускается въ сутки 2 1/2 фунта печенаго хлѣба или 1 фунтъ 48 золотниковъ муки и 24 золотника крупы.

ПРИВАРОЧНОЕ ДОВОЛЬСТВІЕ:

1/4 фунта мяса - 3 дня въ недѣлю, 15 золотниковъ рыбы 2 дня въ недѣлю горскаго и картошка - 2 дня въ

Ссылка на законы и положенія.

ВСОБРАЩЕНІЕ утвержденіи от. 73 положенія о военнопленныхъ.

Телеграмма Главному управленію по квартирному довольствіи войскъ отъ 12 ноября 1914-го года за № 4213.

Разъясненіе Иркутскаго отдѣла по квартирному довольствіи войскъ отъ 3 Апрѣля 1916 года за № 4573.

Приказъ по войскамъ бывшаго Сибирскаго военного Округа 1908 года за № 294.

Приказъ по войскамъ Иркутскаго военного Округа 1915 года за № 242.

Приказъ по Округу 1915 года № 475.

неделя/ стоимость всего приварочного довольствия включая сюда и приправу т.е. сало, масло, фасоль, капусту, муку подболточную, соль, лук и проч./ не должно превышать устанавливаемого соответствующими приказами по Округу приварочного оклада, каковой в настоящее время /приказ № 219 с.г./ определен в 3 коп. в сутки.

ЧАЙНОЕ ДОВОЛЬСТВИЕ:

Чайное довольствие возмещаемым нижним чинам отпускается в том же размере, как и нижним чинам Русской армии т.е. по 0,48 золотников чаю и по 3 золотников сахара в сутки на каждого

МЫЛЬНОЕ ДОВОЛЬСТВИЕ:

На каждого возмещаемого нижнего чина отпускается 1/2 фун. простого мыла и с 1-го Ноября с.г. 1/2 фун. дегтярного мыла.

НА ПОДДЕРЖАНИЕ ЧИСТОТЫ ВЪ ПОМЪЩЕНІЯХЪ, ЗАНИМАЕМЫХЪ

ВОЗМОЖНЫМИ/ хозяйственная надобность/ по 1/2 коп. вь месяце на человека.

ВЪЗЛОЖ. ДОВОЛЬСТВИЕ:

Ст.ст.68 и 69 Положения о военнопленныхъ удовлетворение военнопленныхъ нижнихъ чиновъ воцесвымъ довольствиемъ установлено вь следующемъ порядке:

На работахъ действующей армии военнопленные получаютъ только тѣ недостающія имъ вещи, которые необходимы для сохранения ихъ здоровья. Вещи эти, послѣ снятия съ нихъ вещей наружныхъ ослкцій, выдаются имъ какъ числа оставшихся отъ чиновъ, вышедшихъ по разнымъ причинамъ изъ строя, при недостаткѣ же такихъ вещей, — какъ запасы.

По прибытіи къ мѣстамъ назначенія вь Имперію, военнопленные могутъ носить военную одежду, а также свое бѣлье и обувь, по снятіи съ форменной одежды отличій военной формы — погоны, петлицы и т.д./ недостающія же имъ вещи выдаются по распоряженію Интендантства, по возможности новыя, при чемъ выдаются военнопленнымъ вь районахъ действущихъ арій. вещи, оставшия вь распоряженіи начальниковъ тѣхъ частей, при которыхъ военнопленные состоятъ. —

Согласно постановленія Военнаго Совета отъ 30 Августа 1914 года, дѣлающагося диспозитивнымъ вѣдѣнъ указаннаго Положенія, спускомъ военнопленнымъ вещей произвольнаго объема, какъ числа имѣющихъ на нихъ, должно производиться только вь мѣрѣ действительной надобности.

На этомъ основаніи приказомъ по Войскамъ Иркутскаго военнаго Округа 1915 года за № 55 предписано требовать на военнопленныхъ вещи, установленнымъ закономъ порядкомъ, только вь мѣрѣ действительной надобности и не полученіи ихъ расходовать также вь мѣрѣ надобности, при чемъ военнопленнымъ имѣющимъ смѣну бѣлья, выдавать

Приказъ по Округу с.г. № 579.

Приказъ по войскамъ Округа 1915-го года за № 674.

Телеграмма Округу Интенд. управл. отъ 7 Октября с.г. за № 3031 и надписано на ней отъ 24/11/15 г. Интенд. управл. войскамъ Округа с.г. № 261. и 498. —

Приказъ по войскамъ Округа 1915 года за №. 17, ...

Ст. ст. 68 и 69 Положенія о военнопленныхъ отъ 7-го Октября 1914 года и приказъ по войскамъ

Округа 1915 года за № 55. —

только одну смену, а другую крапит в вейцггузахе,, при этом за требование зеленого довольствия в вейцггузахе действительной надобности, правильны учсть, расходование вещей и также наблюдение, чтобы выдаваемые военнопленным наши не продавались последними, возлагается личная ответственность Начальника войсковых частей, в ведении которых состоят военнопленные.-

ОТПУСКЕ ЧИНОВЪ НА ПОЧИНКУ ОДЕЖДЫ, БѢЛЫХ И ОБУВКИ ВОЕННОПЛѢННЫМЪ НИЖНИМЪ ЧИНАМЪ.

На производство починки одежды и бѣлых военнопленных нижн. чиновъ отпускается Интендантствомъ на каждую 1000 человекъ военнопленных по 150 руб. ввездь и на починку обуви - 700 рублей в годь.-

О Т О П Л И ВѢ.

Топливо военнопленнымъ нижнимъ чинамъ на отопление занимаемыхъ ими помещений отпускается въ томъ же размѣрѣ какъ и нижнимъ чинамъ Русской арміи, а именно на каждую голландскую пачу по 3/4 саж. в вѣсѣ 12-ти верш. дровъ Лрова отпускается въ теченіе 7 зимнихъ мѣсяцевъ съ 1-го октября по 1-е мая.

на приготовленіе пищи и климатичнне въ теченіе круглаго года на каждыя 10 человекъ по 6,85 верш. дровъ въ мѣсяць 3-хъ польной мѣры, а однополѣной, т.е. 12-ти вершковой длины въ 2 1/4 раза больше, т.е. 15,41 вершина. Это количество топлива назначено къ отпуску при условіи выдачи военнопленнымъ н.ч. по 3 фун. хлѣба въ сутки на каждого.

О С ВѢЩЕНІИХЪ.

Свѣщенія помѣщенихъ занимаемыхъ военнопленными нижними чинами производятся въ теченіе 7 зимнихъ мѣсяцевъ, т.е. съ 1-го октября по 1-е мая. Освѣтительные матеріалы отпускаются въ томъ же размѣрѣ, какъ и нижнимъ чинамъ Русской арміи, а именно:

На каждыя 10 человекъ на 7 мѣсяцевъ:
 К е р о с и н у 35 фунтовъ
 Свѣтільны/фитилл/ 2 арш. 3 верш.

или на 7 человекъ на то же время:
 К е р о с и н у 3 1/2 фунта
 фитилля 3 1/2 вершка

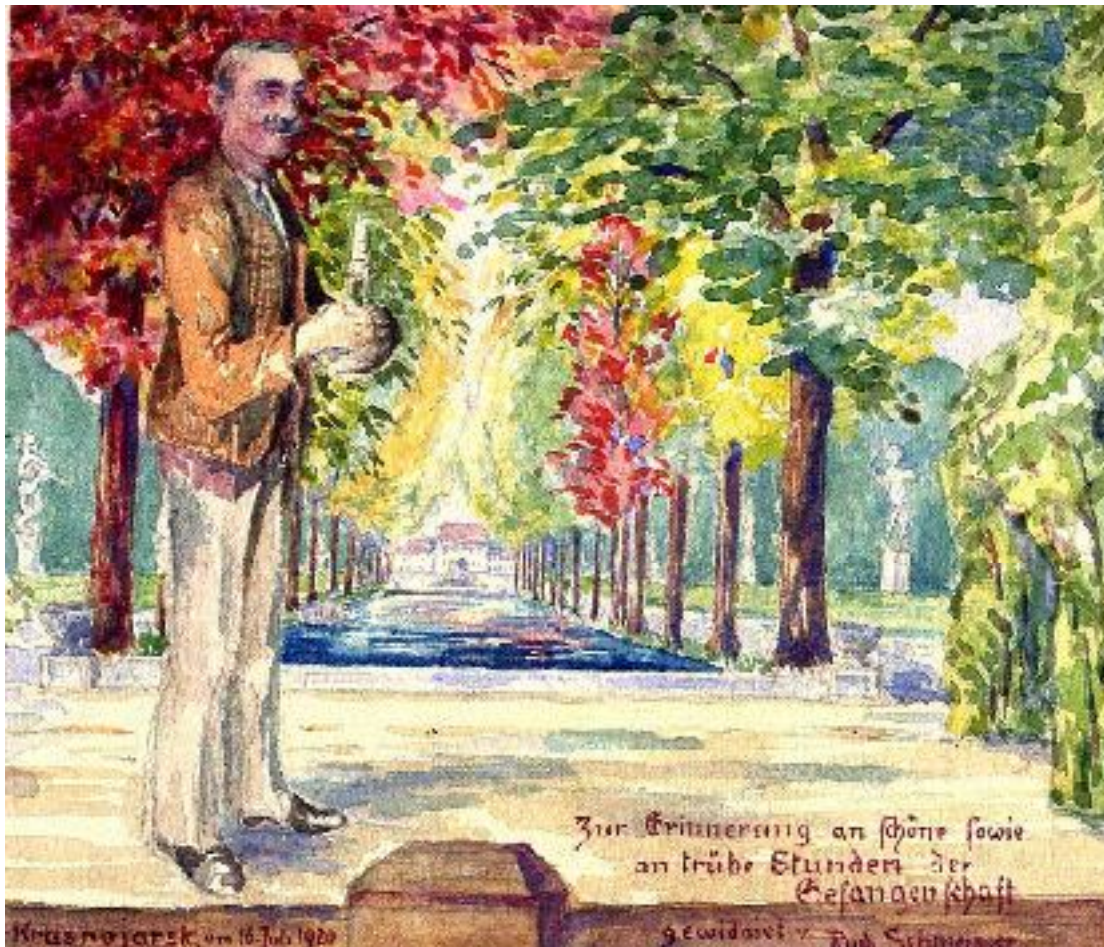
Начальникъ хозяйственной части
 П р а п о щ и к ъ
 Дѣлопроизводитель, заурядъ военный чиновникъ

Приказъ по войскамъ Округа 1915 года за № 566.-

Приказъ по войскамъ Округа 1915 года за № 428.

Разъясненіе Главнаго Управленія по квартирному довольствію войскъ отъ 27 августа 1915 года за № 14349.

Телеграмма Главнаго Управленія по квартирному довольствію войскъ отъ 12 ноября 1914 г. за № 4243 и приказъ по войскамъ Сибирскаго военнаго Округа 1908 года за № 291.



Hans Wowes als Lampenputzer im Theater

Das Geldwesen

Als wir im Jahre 15 nach Orenburg kamen, traf man im Geldverkehr noch massenhaft Kupfer und Silber an. Von Jahr zu Jahr nahm es aber ab u. Marken wurden als Kleingeld verwendet. Das sogenannte Zarengeld behielt bis Anfangs Jänner 1920 immer seine Giltigkeit, obwohl die diversen Regierungen immer neue Gelder brachten. Von den Bauern zusammengetragen wurde hauptsächlich das Zarengeld, das mit der Zeit ganz vom Verkehr verschwand. Für dasselbe wurde hohes Agio gezahlt. Die Teuerung, die schon 1920 unheimliche Höhe annahm, machte das Geld vollständig wertlos u. es war komisch, dass noch immer mit allen anderen Geldern Handel getrieben werden konnte, nur nicht mit dem Sowjetgelde. Diese wollte niemand nehmen, am wenigsten der Bauer, der schon eine kleine Kiste „Romanow“, eine etwas größere Kiste „Koltshakrubel“ sein Eigen nannte.

Zur Zarenzeit hatten wir noch keine Verdienstmöglichkeiten, alles was im Lager geleistet wurde, ob in öffentlichem Dienst, oder einer internen Sache war ehrenhalber. **Mit den 50 Rubel, die russische Staat uns zahlte**, mussten wir uns verköstigen und kleiden, die Diener bezahlen.. Die Bolschewiken des Jahres 19 zahlten uns, nachdem sie uns den Bezug eingestellt hatten, erst wieder bei ihrem Abgange, sie gaben uns nur Verpflegung und Beheizung. Unter den Tschechen wurde wieder Geld gegeben, aber die Teuerung ließ uns mit 50 Rubel kein Auslangen finden. Doch wir hatten schon eine Menge **Lagerbetriebe** die gutes Geld einbrachten. Speziell die Tschechen waren froh bei uns Schmiede, Schlosser, Sattler, Rierner, Schuster und Schneider zu finden. Sehr gut florierten Tischler und Möbelwerkstätten, Färbereien, Wachsfabrikation, Schminke, Puder, Druckwaren und Spielereien. Auch Zigarren und massenhaft Zigaretten wurden erzeugt.

Dass viel Schwindel getrieben wurde ist selbstverständlich, wir hatten doch viele Juden im Lager, aber noch mehr schwindelten die Türken.



Krasnojarsk vom Wasserturm gegen Süden. In dieser Straße stand ich viel beim Armeelieferanten Makson bei den Gemüsefassungen. Der Bauer führte seinen Wagen zu Makson u. nur für's Umladen und Abwiegen, das wir besorgten, verdiente dieser Unsummen



Die 'Bolschna', Promenade der eleganten Welt, die mir zum Ekel wurde, als im Jahre 19 die Entenere Truppen in den gipflichten Uniformen heranzustolzieren u. uns durch Strafen zwingen die 'Löhnerbezugung' zu leisten.



Krasnojarsk gegen Osaan und den Jenissei. Ein majestätischer Strom. Gebirge sind die Ausläufer des Altai.



Bazar zur geregeltsten Zeit. Ein Leben auf den russischen Märkten, das keine europäische Großstadt bietet. Viel Erlebnis beim täglichen Handel mit Juden und Bauern. Dann die Hauptmomente der jeweiligen Revolutionen. In der Kathedrale residierte ein Bischof. Das Innere wunderschnö, ein Schauspiel bei ihren göttesdienstlichen Handlungen



Bolschnja vom Bazar aus, mit Stadttheater und Offizierskasino



Überfähr über den Jenissei. Bei Markttagen mussten sich Tausende von Fuhrwerken anreihen. Im Winter, Oktober bis April, fuhr man über den gefrorenen Fluß



Oben: Sibirische Landschaft im Winter
Rechts: Typische tägliche Begegnung mit den Latrinenfuhrwerken. Die Stadt und das Lager hatten keine Kanallisierung. In Zeiten der Not wurden diese Wagen auch zum Behrütteln von Lebensmitteln ins Lager benützt, wie oft sah man so 'angefärbte' Lebensmittel, speziell Zucker!!





Blumen der Heide. An geschützten Stellen gab es die herrlichsten Feldblumen, Königskerzen, größer als ich, Gelbe Lilien, Enzian und Edelweiß.

Mein Badep. arzt am Jenisseestrom. Bei Rettung eines schon 3 m untern Wasserspiegel ertrinkender Ungarn, wäre ich bald selbst ertrunken. Es gelang mir doch zu retten. Diese kurze Stelle war sehr tief. Ich konnte die Tiefe nie ertauchen.



Pferde im Jenissei. Die russischen Pferde sind das eigenste was ich kennen lernte. Durch eine grausame Dressur werden sie später kammfromm. Wenn eingespannt, bleiben sie stehen, wo man sie stehen läßt, oft stundenlang. Sie sind Tag und Nacht, Sommer und Winter im Freien, gehen allein zur Tränke und auf die Heide. Mitleid hatte ich mit

jenen Pferden, die auf der Heide mit gekoppelten Vorderfüßen grasen. Das Pferd konnte dann nicht gehen, sondern nur hüpfen, dabei die strotzende Plage mit den Moskito.



Unser "Fleischmagazin"
Man beachte die Entlüftung-
Türme im Dach. Kühlaggre-
gate gab es sicher nicht.

Der Kriegsgefangenenfriedhof in Krasnojarsk



Ein wohl recht trauriger Teil unseres Aufenthaltes:
Der Kriegsgefangenenfriedhof in Krasnojarsk.

Er ist gelegen am Weg von der Stadt nach Vojenni Gorodok, außerhalb des russischen Friedhofs, sogar einen Graben zogen die Russen dazwischen. Die Entfernung vom Lager 3/4 Stunden. Gewiss ein trauriger Anblick, so mitten in der Heide, die fünf Jahre unseres Daseins umschloß. Meine Sanitätsmannschaft mußte oft wieder die Straßenseite in guten Zustand setzen, da die russischen Fuhrwerke bei schlechtem Wetter den "besseren" Weg über die Gräber suchten.

Auf diesem Teil des Friedhofs liegen die Opfer der Epidemie 1914/15. Auch Lt. Wlezek vom Deutscheimer Regiment und unser lieber Oberst Renvers, langjähriger Kommandant des Lagers liegen hinter dem Obelisken.

Weiter oben erweiterten wir den Friedhof im Jahre 1918/19. Da konnten wir schöne Grabmonumente setzen, die Unsern meißelten und schnitzten. Meine Leute die die meisten Gräber über Sommer ausschaufelten, schaufelten sich leider ihre Gräber selbst. Auch mein langjähriger Diener Zeibich, ein Wiener Neustädter, liegt hier begraben, wie so viele liebe Kameraden.

Vor nichts fürchtete ich mich, aber vor dem Begrabenwerden in dieser kalten Erde und diesem traurigen Heideplatz hatte ich Angst. Arme Menschen, die in Sibirien sterben mußten.

Der Obelisk wurde im Jahre 16 aus Sammlungen unter den österreich-ungarischen, reichsdeutschen und türkischen Offizieren unter der Fürsorge von Schwester Brandström errichtet.





< Fellaer, mein Pomoschtechnik d.h. Helfer, den ich zum Petroleum kochen hatte. Er verscherzte es sich mit den Russen mit "Schnapshandel" und bereitete mir Unannehmlichkeiten, da ich für alles verantwortlich gemacht wurde.



< Friseur Pöntinger, ein Wiener, im 10. Bezirk daheim. Oft sprachen wir von unserer Wienerstadt. Das Rasieren und Haarschneiden kostete mich nichts. Wie überhaupt die Liebe der Mannschaft zu mir, mir das Leben tausendföch angenehmer gestaltete. Urbewußt durch meine Tätigkeit mit der Verpflegung u. Beheizung des Lagers half ich natürlich mit, das Leben meiner Mitmenschen erträglich zu gestalten. Aus Dankbarkeit gab mir die Mannschaft, was sie mir geben konnte. Die Handwerker ließen sich nichts bezahlen, die Offiziersdiener machten mir zu Weihnachten hübsche Geschenke. Gerne gedanke ich auch der Schuster und Schneider Egert und Lehner.



< Ströck, unser Dolmetsch in der russischen Kanzlei



Leut. Cronert, ein steirischer Landesschütze, lernte in der Kriegsgefangenschaft zeichnen und malen u. brachte es zum Künstler. Im Jahre 18 malte er mich u. es war ausgemacht, daß ich ihn in der Heimat dafür bezahle. Ich verdiente aber damals gerade und mit dem Mehrertrag meines Honorars ging er aus dem Lager durch. Er kam glücklich in die Heimat, um dann an der ital. Front zu fallen.



< Kamerad Höser, der sich auch so recht und schlecht durchbrachte. Hier als Hausierbäcker. Wurde dann Postmeister bei unserer Lagerpost



Oberstleutnant Freuden-seer, lange Zeit ein Seelakamerad von mir im Isolierpavillon. Jetzt Regimentskommandant beim Bundesheer



Elsa Brandström, unser "Engel aus Sibirien". (Karte der Kriegsofper Fürsorge). Darunter: Dr. Burkhardt Breimer Ein idealer Arzt in der Gefangenschaft, jetzt Chefarzt in Innsbruck



Die Rote Kreuz Dame, Baronin Huszär auf Besuch. Wir waren auf die Besuche dieser Dame nie recht erfreut, da in die Russen richteten zu diesen Besuchen alles auf Glanz her. Die Damen selbst brachten auch nur Sachen aus der Heimat für spezielle Günstlinge mit, die immer dieselben waren.

Was nützte das Fragen, wie es uns geht u. was wir uns wünschen, wenn sie fort waren blieb alles beim alten Jammer. Im Bilde zweiter Herr von rechts Major Stessel, mein Vorgesetzter, dem ich allein unterstand. Ein sehr lieber Mensch, der im Jahr 20 als ungarische Geisel in Krasnojarsk zurückbleiben mußte.



4.2. Sport, Klima, Ulk

Hilfsorganisationen

Wohl im Jahre 1916, aber ohne Datum, beschreibt Hans seinen Namenstag.

Die „Feier“ zu meinem Namenstag war wirklich nett u. zeigte mir die echte Liebe so vieler Menschen. Österreicher, Reichsdeutsche und Ungarn wetteiferten mir diesen Tag so schön wie möglich zu gestalten. Ich vermute Oblt. Kopecny war der Anreger dieser „Feier“.

Um 10h abends, unsere gewöhnliche Zeit zum Schlafengehen, als alles im Bette lag, kommandierte auf einmal Oblt. Nick „alles auf, mit Ausnahme Wowes“. Jeder zündete sich eine auf einem Stock befestigte Kerze an u. formierte sich zu einem Fackelzug, der an meinem Bette vorbeizog. Hierauf eine Ansprache die Lt. Epstein hielt. „Weiße Mädchen“ überreichten mir Geschenke, die auf einem großen Brett, belegt mit „reinem“ Leintuch ausgebreitet lagen. Ein Paket echte Virginier, einige Schachtel russischer Zigarren, ein Guglhupf u. andere Süßigkeiten. Es gab kostümierte Ritter und Sportklub. Nach der Übergabe wieder Vorbeimarsch u. so viele Hochs, in welche auch die umliegenden Baracken einstimmten, als sie hörten, es drehe sich um meine Person.

Der Krawall war so arg, dass eine russische Patrouille anrückte, die aber mit einstimmte, als sie hörten es handle sich wegen dem „stari Wowes“, denn die Russen kannten mich auch schon überall u. hatten mich recht gem.

„Die Ansprache“ (schwer leserlich)

Liebwerter Hoch- und Deutschmeister Hans Wowes!

Wir . . . Dir voll aufrichtiger Freude um Dich zu Deinem Namensfest . . . wir . . . haben besonderen Grund Dir dankbar zu sein, Deine Verdienste anzuerkennen . . .

. . . Mitternacht . . . aus unseren weichen Betten triebst – zur Zählung.

Dein Verdienst ist es, dass es Dir gelang durch Deine Tatkraft als . . . Offizier den Isolierpalast in ein Schwitzbad im Winter umzuwandeln.

. . . und so hast Du Dir für die Allgemeinheit unsterblichen Verdienst erworben, indem Du das zügellose, undisziplinierte Fuß . . . der Pfeif . . . unter Dein strenges Kommando nahmst. Dein Augenzwinkern genügt um . . .

. . . es würde zu viel Zeit wegnehmen für alle hier . . . wollen Dir an dieser Stelle unseren wärmsten Dank aussprechen und wünschen, dass Du uns bald als Friedensengel erscheinen mögest. Mögest Du bald in das liebe Wean zurückkehren, damit wir bei der nächsten Gemeinderatswahl für Dich unsere Stimme in die Urne werfen können.

Wir hier versammelten vereinen uns in dem Ruf: Kadett Kriegsfreiwilliger Hans Wowes . . . lebe hoch!

Kadett war in der österr.-ungarischen Armee ein Offiziersanwärter, dem deutschen Fähnrich entsprechend.

„Telegramme“, die zur „Feier“ einlangten:

1.) Das Gardeoffiziersdienerbataillon (= Bataillon) zu Fuß Nr.4 entbietet dem hochgeehrten kommandierten Herrn Kadetten Hans Wowes des k.u.k. Infanterieregimentes Hoch- und Deutschmeister Nr.4 die gehorsamsten Glückwünsche zum Namenstag.

2.) Der Verein „Veteranen Opatows“ vom 16. Mai 1915 wünscht dem ehemaligen ??? Herrn k.u.k. Kadett Hans Wowes recht viel Glück zum Namenstage! Möge ihm Sibirien leicht sein !!

Anlässlich des Namenstages gratulieren auf diesem Wege die Vereinigungen

a) Soldaten u. R. mit allen Austrägern ein knuspriges „Bäckerheil!“

b) Kais.priv. Mongolische Latrineure: kräftiges „Banzai!“

c) Trocken-Luft-Sonnen Angestellte „Kalt Wasser Heil!“

d) Angestellte der priv. amerikanischen Eisenbahnen in Sibirien „ein langes Schienenleben hier!“

e) Angestellte der staubfreien Sport- und Verkehrsplätze: ein donnerndes „Weg frei!“

Drei weitere sind unleserlich



Der Autor dieser vorzüglichen Zeichnungen wird leider nicht genannt.

Typen vom Fußballplatz



Lager Typen nach der Natur in wirklich gelungener Art gezeichnet.

Man sieht, in welcher trauriger Adjustierung wir herumgehen mußten. Aber man sieht auch die "Burger", die wir im Lager fatten. Die zwei Borne im braunen u. weißen Pelz galten als die reichsten Leute im Lager.



YMCA

Aus dem Lagerkommando vom 15.2.1916

Aviso! Über die so segensreiche Tätigkeit der amerikanischen Mission des „Christlichen Vereins junger Männer“ verdienen nachstehende Details das allgemeine Interesse. Die Mission hat ihre Tätigkeit als eine rein private Unternehmung bezeichnet, die kein Recht hat, sich für die Behandlung der Kriegsgefangenen zu interessieren; nichts desto weniger hat sie von den dringendsten Bedürfnissen Kenntnis genommen. Sie scheint von den Kriegsministerien bevollmächtigt zu sein, Darlehen zu gewähren. Die Mission hat dem Spitale Medikamente im Betrage von ca. 450 Rubel zugewendet, den Gagisten einschl. der Stabs-Unteroffiziere, die bisher keine Gage erhalten, Vorschüsse, den länger dienenden Unteroffizieren, den einjähr. Freiwilligen und Lehrern wurde ausgeholfen, ca. 700 Darlehen ausgefolgt, soweit die verfügbaren Mittel reichten..Leider ist an beiden Tagen alles überraschend und unangesagt gekommen u. musste überhastet durchgeführt werden, wodurch Ungerechtigkeiten in der Berücksichtigung nicht ganz vermieden werden konnten.

Die Mission hat einer großen Zahl von kriegsgefangenen Offizieren und Mannschaften die Herstellung der Verbindung mit der Heimat zugesichert, Bestellungen auf Bücher übernommen und die Vermittlung der Bitte des Lagerkommandos um Versorgung mit Medikamenten, Wäsche, Kleidern und Schuhen versprochen. Sie nahmen die Adressen von ca. 2000 Mann mit, die mittellos und ohne Verbindung mit der Heimat sind. Diese sollen von wohlthätigen amerikanischen Damen als „Brüder auf Kriegsdauer“ angenommen u. mit Paketsendungen bedacht werden. Sie wollen auch den Verkauf von kleinen Erzeugnissen der Hausindustrie der Mannschaft durch einen wohlthätigen Frauenverein in Stockholm vermitteln.

Sonstiges

Unter den Abschriften von Dokumenten gibt es auch eine Abhandlung über die Bemühungen verschiedener Regiments „Besitzer“, deren gefangenen Mitglieder Begünstigungen zu verschaffen. So hat Seine Majestät, König Alfons XIII geruht, dem kaiserlich russischen Gesandten in Madrid seinen Privatsekretär zu schicken . . . die erwähnten Regimenter in einem besser eingerichteten Lager unterzubringen, die Angehörigen dieser Regimenter zusammenzubringen u. den Offizieren gegenüber ein milderes Regime einzuhalten und die Mannschaft in die Möglichkeit zu setzen, dass sie besser versorgt werde mit Nahrung und Kleidung, ohne jedoch die wesentlichen Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung außer Acht zu lassen.

4.3 Druck und Grafik

Wie schon erwähnt, gab es zu Beginn im Lager keine Druckmöglichkeit. Es war auch schwierig Papier aufzutreiben. Russische Zeitungen waren zu haben, es gab Kameraden die Russisch konnten und so wurde zwei Duzend Leuten die Übersetzung der wichtigsten Nachrichten diktiert, die dann handschriftlich als Lagerzeitung „Sibirjak“ verteilt wurden. Ab 1917 gibt es hektografierte Nachrichten, natürlich auch handschriftlich verfasst. Die Zeitung wird mit Illustrationen, Verlautbarungen, Theaterprogrammen, Glossen und Rätseln aufgebessert und im Lager verkauft für 15 Kopeken) verkauft.

Schließlich wird eine Druckerei mit Gutenbergpressen ausgerüstet installiert, Linol- und Holzschnitt sind in Blüte. Es werden Vignetten, Einladungen, Grußkarten und vieles mehr auch für das russische Publikum in der Stadt hergestellt.

Handgeschriebene Nummer des "Sibirjak" vom 27. November 1915

"Sibirjak"

erschint täglich

Verz. im. Linn. u. Kap. Hochschule in Krasnojarsk.

Die heutige Kämpfe im Bereich des ital. Front.

Bericht aus dem Gebiet:

Am 27. Nov. abends versuchten die Deutschen bei Krasnojarsk an der Kämpfe, wurden aber zurückgeworfen. Im Raum von Besenau steht die Kampf noch an. Teile unserer Truppen setzten in diesem Kampfe 100 Deutsche in Brand. Das ist ein Beweis für die Überlegenheit unserer Truppen. Die Deutschen sind wieder in Krasnojarsk übergegangen. Der Feind verlor hier seine befestigten Stellungen wieder zurück.

zuletzt. Im Raum v. Krasnojarsk eröffnete der Feind an mehreren Stellen ein starkes Feuer. Südwestlich von Krasnojarsk in der Richtung des rechten Ufers des Stromen attackierte das Dorf Krasnojarsk, war aber zurückgeworfen. Poaschisch, am linken Ufer des Strom, kam, nachdem es einige Male den Besitz der Deutschen hat, endlich in unseren Besitz. Im Raum des Dorfes Krasnojarsk an der Krasnojarsk griffen Teile unserer Truppen den Feind an

Gottesdienst während der Feiertage

Offiziers-Regiment:
 24. Dezember 4^h nachm. d. protest.
 24. " 5^h " sing. protest.
 24. " Mitternacht: Messe
 25. " 9³⁰^h vorm. hl. Messe
 25. " 10³⁰^h " d. protest.
 26. " 9³⁰^h " hl. Messe
 26. " 10³⁰^h " sing. protest.
 (event. Abendmahl Sperrding)

31. Dezember 4^h nachm. sing. protest.
 31. " 7¹⁵^h kath. Gottesdienst
 1. Jänner 1918 9³⁰^h vorm. hl. Messe.

Erdbütten-Lager:
 25. Dezember 10³⁰ vorm. hl. Messe
 26. " 10³⁰ " hl. Messe
 25. " 9³⁰ " d. protest.
 1. Jänner 1918 10³⁰ vorm. hl. Messe

Vergnügungs-Anzeiger um die Jahreswende 1917/1918

III

Der Deutsche Offiziers-Chor veranstaltet Montag den 31. Dezember 1917 und Dienstag den 1. Jänner 1918 um 7³⁰ u. 10³⁰ in der Musik-Baracke sein Neujahrskonzert mit Orchesterbegleitung und unter gefl. Mitwirkung des H. St. Sperrling.
 Dirigent: Lt. F. Winterlehner.

Programm:

I. Abteilung: Volkslieder.
 1. Der Krebschote (H. K. K. K. K. K.)
 Volkswise, bearb. v. J. Gernsbain
 2. Das allerliebste Mädchen v. H. Engelberg
 3. Spinn! Spinn! (aus dem Schwan) bearb. v. H. Engelberg
 4. Der König aus Kappfals bearb. v. A. v. B. B. B. B.

II. Abteilung: Kunstlieder.
 1. Abendfeier (F. F. v. Schuffel) C. v. B. B. B. B.
 2. Haken im Hals (H. H. H. H. H.) C. v. B. B. B. B.
 3. Die drei Freunde (H. H. H. H. H.) C. v. B. B. B. B.
 4. Die Wippen (F. F. F. F. F.) C. v. B. B. B. B.

III. Abteilung: Gesangsstücke des Herrn St. Sperrling
 1. Die verfallenerthühle (Loewe)
 2. Die Mütter an der Wiege (Loewe)
 3. Lied des Bombardiers aus der Eger
 (Das goldene Kreuz)

IV. Abteilung: Kunststücke
 1. Das Kästchen (Karl G. G.) v. Fritz K. K. K.

2. Das ist das Alter. (von Hans Louis K. K.)
 3. Hochgewitter (Karl G. G.) v. Herrn K. K. K.
V. Abteilung: Männerchor mit Orchesterbegleitung
 1. Mitternacht v. Ant. B. B. B. B.
 2. Länderkennung (B. B. B. B.)
 Edward Grieg, Bartracels v. G. G. G. G.
 Programme v. Kinderchor (giltend zugleich als Eintrittskarten) in dem eingehenden Briefe.
 3. Preis. Betrag bei dem Betrag v. 25 Kr. abzüglich.

Theodor Körner

Festfeier:
 Gemeinsam mit D. O. C. um 7³⁰ u. 10³⁰ in der Musik-Baracke.

Festfolge:
 1. Deutscher Offizierschor
 2. Rede (H. H. H. H.)
 3. Scherzlied
 4. Deutscher Offizierschor

Literarisches Matinee
 Montag den 24. d. M. 10^h Musik-Baracke
 Vorlesung der preisgekrönten Novelle
 „Wie wenn das Landwerk säuschte...“
 (des Herrn Hptm. Lud. Sperrling) durch
 Herrn St. Sperrling.

DER WITZE SIBIRIAN.

Handwritten text above the first illustration.



Handwritten caption for the first illustration.



Handwritten caption for the second illustration.

Handwritten text block, likely a dialogue or monologue.

Handwritten text block, likely a dialogue or monologue.

Handwritten text block, likely a dialogue or monologue.

Handwritten text block, likely a dialogue or monologue.

Handwritten text block, likely a dialogue or monologue.

Handwritten text block, likely a dialogue or monologue.

Handwritten text block, likely a dialogue or monologue.

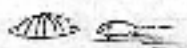
Handwritten text block, likely a dialogue or monologue.

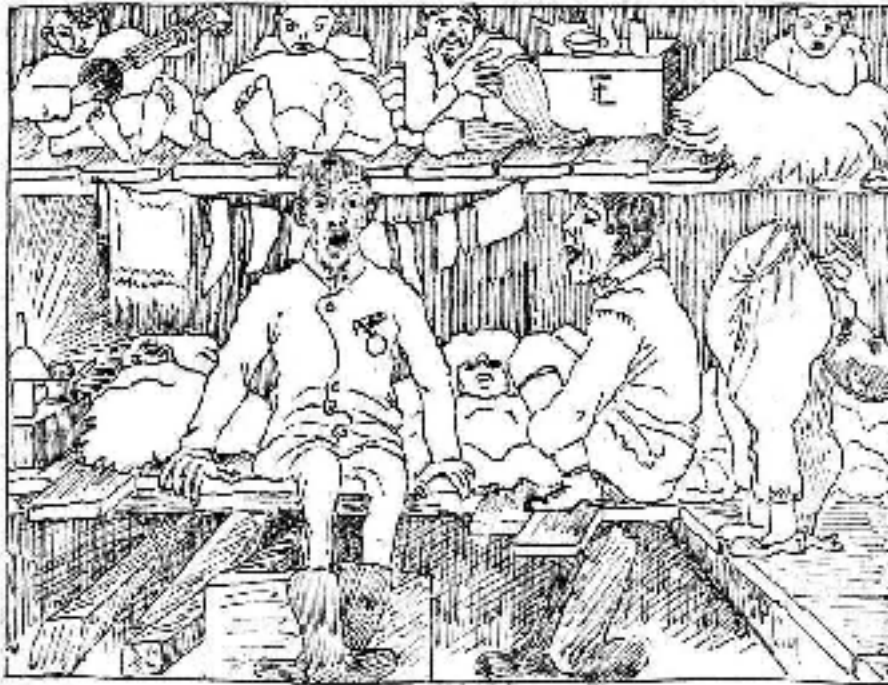
Handwritten text block, likely a dialogue or monologue.

Handwritten text block, likely a dialogue or monologue.

Handwritten text block, likely a dialogue or monologue.

Handwritten text block, likely a dialogue or monologue.





unser Praporschtschik, Banditschik.



Anno 1315.

In den Erdhütten der Mannschaft war es so, wie man sich eine Gefangenschaft in Sibirien vorstellt. Ein Vers zu diesem Bild: 15 kam nach Kraanc-Krest eine Dame aus dem West; und der Russ' in seinem Dalles, konzedierte einfach alles. Denn ob unserer grossen Schmach, machte sie ihm grossen Krach. Die verlangten Neuerungen wurden zu Papier gebracht und die Dame fröhlich und heiter fährt beruhigt wieder weiter. Der Praporschtschik ginste wie ein Aas, er zerreisst den Wisch. "Da-da-si cas".

Später gab es viele Lernmöglichkeiten: Englisch, Russisch und Französisch, Esperanto und Chinesisch - viele Lehrer hier dozieren. Man lernt sprechen, buchstabieren! Sprachen lernt man nur? Aber nehmlich, gar ka Spur! Physik, Zeichnen, Mathematik, Differenz- und integrieren, kaufmännisches Kalkulieren! Garantiert: Bevor du bist daheim, wirste doch a Trottel sein!

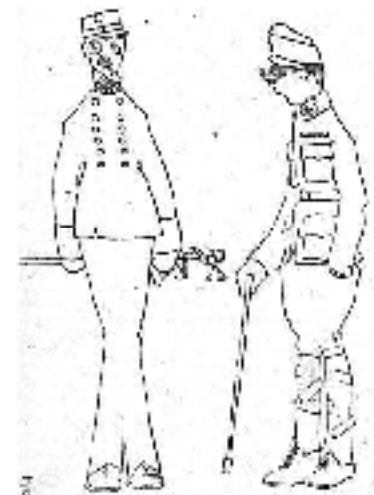


Nach Heine:

Das ich dich liebe o Hundlein
Das ist dir wohlbekannt.
Wenn ich mit Kascha dich füttere
So leckst du mir die Hand.
Und kommst du wieder zu mir
In deinem Hundedrang,
Wo ich dich auf zum Nachtmahl,
Herkst du der itzigen Bank?



Galgenhumor im Fasching 1918.
Urten: die verhassten
Generalstäbler



Generalstabier: "Ach ja, ich sage Dir, Herr Kamerad, die ser Krieg - einfach großartig, ganz wie im Kino fühl ich mich immer, das herrlichste Schauspiel, ach ja!"
Troupier: "Gewiss, das habe ich auch gefunden - grad wie im Kino, die besten Plätze sind ganz rückwärts."

Links: Hunde wurden gefangen und verzehrt

Ein mit einem neuen Offiziersran sporle angekommener Herr fragte einen alten Eingeborenen über die Bedeutung des geheimnisvollen Wortes

WADKO!

Der gute Bäcsi antwortete ihm: Ober, lieber Freund, das ist doch sehr einfach, das heisst:
Wir Armen Deifel kaufen Olles!



Die WADKO scheint ein von Juden geführtes Geschäft an der Lagergrenze gewesen zu sein, wo die Gefangenen einkaufen konnten, aber auch die Lagerprodukte an die russische Bevölkerung verkauft wurden. Die Notiz zu der Zeichnung rechts lautet: *Wie man spricht, soll die Wadko wegen der wiederholten Einbrüche aufgelöst werden. Es hat sich ein Komitee gebildet, das in uneigennützig-Weise den Vertrieb der "Kornnis. Artikel" übernehmen wird.*



Links: Abreißkalender, von der Lagerdruckerei hergestellt.

Sogar Lotterien wurden veranstaltet, so diese Klassenlotterie mit einem Haupttreffer von 500 Rubel



Das große Lager-Alphabet!

Schon Adam holte nach dem Glück!
Die Ambulanz hat viel Besuch.

Rain kommt jeder, das ist klar,
Bohnen gibt's das ganze Jahr.

Chargen gibts hier ohne Zahl
Cadetten machen stets Kraxell!

Zum Dampfbad kann man fast beginnen,
Die Douchen lässt sich nicht revidieren.

Der Esel tanzt um die Jahreszeit!
Der Eioplatz ist ringläufig voll.

Der Flachsmann, sehen wir, sehr oft,
Der Friederich kommt einst immer noch oft.

Lloyd George ist viel als Diplomat,
Das Gmüthlied war herzlich fast.

Die Hinke, schlachtet man bereits,
Im Handbuch schreibt das Rete König.

Italien zieht sich fort zurück,
Für Nacht bringt uns der Zersetztschik!

Das Jodeln ist ein netter Zerkiss
Die Jauliche, schneit man aus dem Löss.

Kapaken, schneit oft mit Knüttel,
Die Karcher ist ein Nahrungsmittel.

Die Lillabäule binnt sich hier,
Die Lammper wird zur Seltsamkeit.

Marocko ist ein arabischer Thier,
Herz Meiler gibt uttricklergeste!

Herr Nimmans letzter letzter Abend
Wirkt sich am Nachmittag erkaltend.

Der Offener hat Ordensschmuck
Ohrspeiser kommen oft vom Herge.

Panpochtschick ist nehmlich schicklich,
Postoffizier, schneitgen täglich.

Quitschwinden, schneit oft gar sehr,
Quard ist nach langer kein Licker.

Herr Rostu sagt (er min er wissen!)
Der Rus Schick, sei ein Lickerbiss.

Die Seife riecht nach alterdehn sein,
Nach Schweden fahet Herr Silberstein.

Der Tanner ist ein Lickerbiss,
Der Turanischschick gilt heute viel!

Die Unschuld manchen hier erweist,
Herr Ufalsung, klettert ist.

Vardim ist eine Festung, doch
Vajenni gerodete ein Loch!

Bei Wacker, schneit die Wäcker an,
Die Wäckerin gerodete die dann.

Der Xanpooer ein, rang an Sulgarter,
Mit Xylophon und mit Gächster.

Staf Jpreylon gibts schon ein Thier,
Jpreyn ist ein heißer Ort.

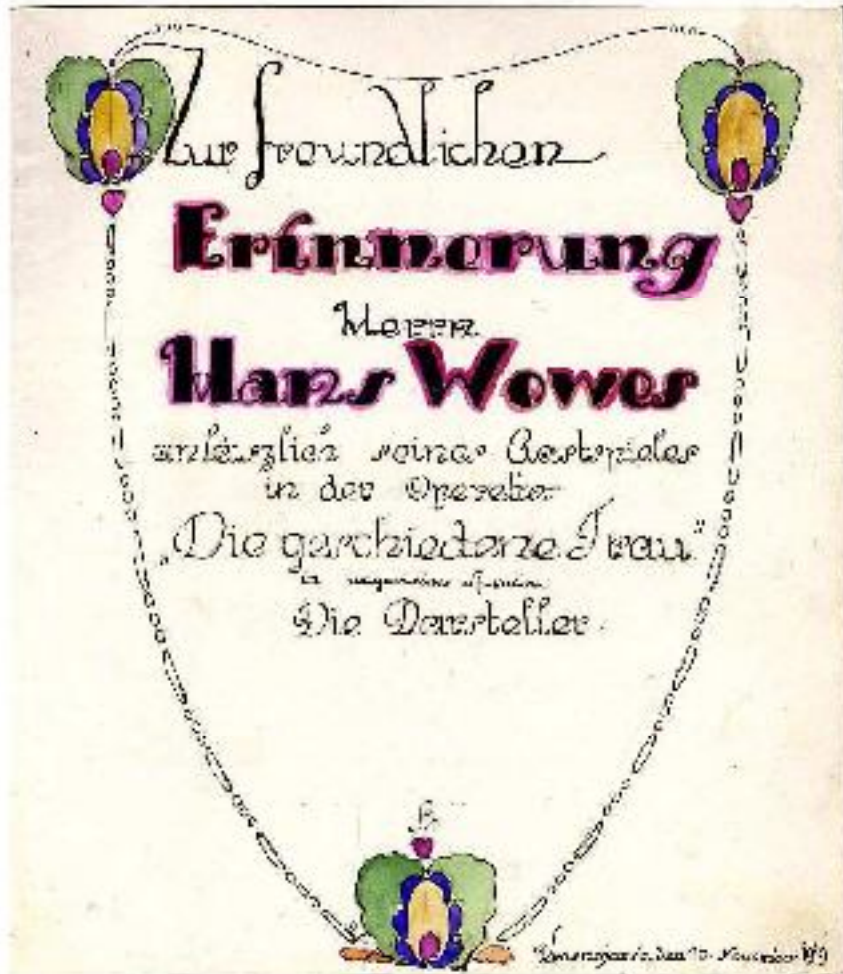
Zingeltee vortrefflich mündet,
Graf Zichy macht, schneit vermindet!



Aus der Lagerdruckerel

Ober: Die k.u.k. Kronen, Programmumschlag zu Kaisers Geburtstag. Rechts: Singspielprogramm. Unten: Erinnerungsbillet für Hans

Wowers von den Ungarn. Daneben Grusskarten zu Weihnachten 1917, zu Kaiser Karls Geburtstag 1918 und Weihnachten 1919



KRASNOJARSK
 17. AUG. 1918



Postkarten für Kriegsgefangene (*Service des Prisonniers de Guerre*) mit Holzschnittportraits der Mitwirkenden in der Aufführung "An der schönen blauen Donau". Würde als Serie verkauft.



4.3. Theater, Musik und Poesie

Das „Offizierstheater“

So viele krasse Erinnerungen an die Kriegsgefangenen Zeit mich beherrschen, an unser Theater doch die krassen die man sich denken mag. Hier erlebte ich die Stunden der reinsten Freude und des bittersten Empfindens.

Schon bei der Erbauung desselben half ich unbewusst mit, da bei derselben gerade ich den einzigen Verkehr mit der Außenwelt hatte u. es wurde Holz, Ziegel, Baumaterialien gebraucht u. diese mussten auf schwere Art herbeigeschafft werden.

Die russische Baukommission musste bestochen werden, damit wir überhaupt ein Magazin für die Errichtung des Theaters erhielten. Es war dies eines jener massenhaft gebauten Steinmagazine, wo die russische Heeresverwaltung ihre Augmentationsräume (Nachschubmagazin) hatte. Viel Arbeit gab es, einmal das Anschütten des Zuschauerraumes, damit die Sitze nach rückwärts sich erhöhten, zwei Logen wurden gebaut, das Orchester vertieft, die Bühne aufgebaut.

Diese Arbeiten besorgten freiwillige Kräfte aus dem Offizierslager, ich muß da gleich sagen, dass die meisten und tüchtigsten Arbeitskräfte die Ungarn waren, die die schweren Erdarbeiten ausführten. Den späteren Volkskommissar Balaschtschenko, der zu der Zeit Starschi bei der russischen Baukommission war, konnte ich durch „maßlose“ Bestechung für die Lieferung des Baumaterials gewinnen, sonst wäre es unmöglich gewesen, den Bau zu vollenden.

Alles andere wurde von den Offizieren gearbeitet. Die Dekorationen, die Kulissen, der Vorhang, die Sitze etc. Freilich im Anfang war alles riesig beschränkt. Erstens glaubten wir immer an einen baldigen Abtransport u. da wollte man nicht so viel verbauen u. zweitens war jede Herbeischaffung irgend eines Materials mit ungeheuren Schwierigkeiten verbunden. Damals hatten wir keinen Vorbau um den eigentlichen Theaterraum u. es mussten im ersten Winter zeitweilig die Vorstellungen eingestellt werden, da vor Kälte die Schauspieler nicht agieren und die Zuschauer nicht sitzen konnten. Im zweiten Winter hatten wir dann unter dem Orchesterraum einen riesigen Ofen eingebaut, ebenso einen Vorbau, in welchem Warteraum, Kassa, Garderobe u. Schminkräume untergebracht waren. Wir hatten außerdem 16 Füllöfen, sodass der Aufenthalt leidlich wurde. Freilich, bei Stürmen und großer Kälte wurden zwischen Ofenhitze und Kälte große Anforderungen an den Gesundheitszustand gestellt.

Im anschließenden Magazin waren die Requisitionsräume u. für die Bühnenarbeiter eine harte Zeit beim Wechseln der deutschen und ungarischen Gruppe die Kulissen hin- und her schleppen zu müssen. Den Kameraden, die sich für das Theater opferten, muß der größte Dank zuerkannt werden, denn an die Opferwilligkeit derselben wurde die höchste Anforderung gestellt, wenn auch der Ehrgeiz viel mithalf und das Bedürfnis nach Tätigkeit. So gaben diese Männer tausende von Kriegsgefangenen Stunden der Freude u. des Vergessens des Elends.

Bis ich ebenfalls Schauspieler wurde, hatte ich für meine Mühen um das Theater meinen gratis Stammplatz. Ich war glücklich, Geld hatte ich wenig u. so konnte ich manchen Abend verbringen, der sonst einsam geworden wäre. Im Jahre 18/19 wurde ich außerdem Theaterverwalter, wo ich viele bauliche Veränderungen und Verbesserungen vornahm. In der Sowjetzeit wurde es dann zu meiner Existenz, um nicht zu verhungern.

Wir hatten einen Anschlagplatz für unsere Theatervorstellungen. Die Zeichner der deutschen u. ungar. Gruppe gaben sich natürlich Mühe die Plakate so schon wie möglich zu gestalten u. es bildeten sich ganze Wettbewerbe. Die beiden Bilder sind aus dem Schauspiel „Glaube und Heimat“ u. erinnern an den lieben Kameraden Leimer, der damals schon in Trübsinn wandelte u. bei dem bei einer Vorstellung „Polenblut“ der Irrsinn ausbrach. Sein Irrsinn bestand in immerwährendem Jammern um seine Mutter. Er starb auch damit.

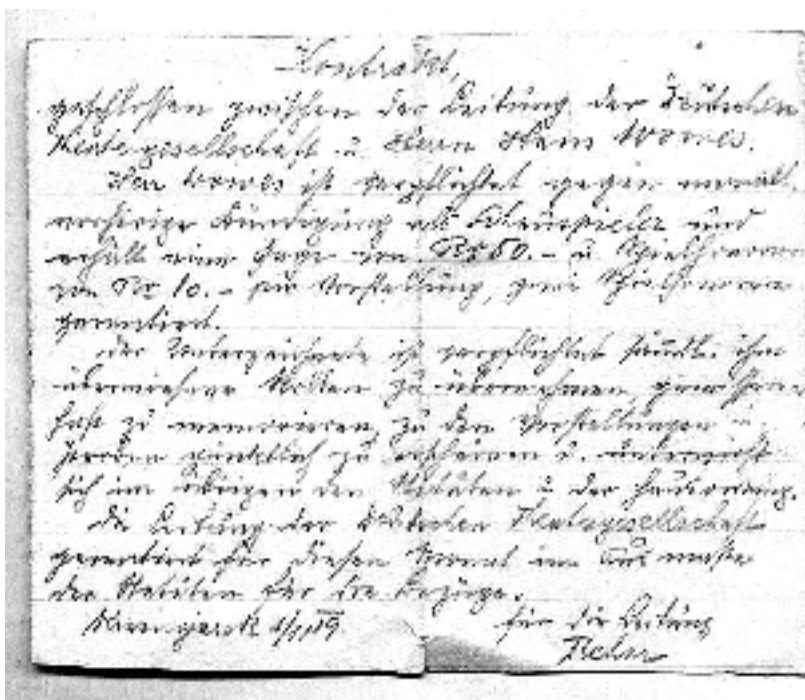
Wie ich zum Theater kam

Als Herberth mit seinem Singspiel zu Ende kam, lamentierte er bei meinen Kameraden im Quartier, dass ihm der III. Akt nicht gelingen will. Es gehe ihm eine Wienerfigur „so wie der Woves“ ab, der den Hochstapler des Stückes (Baron Offermann, Enkel des Brünner Offermanns) zu entlarven hätte. Er hätte unter den Schauspielern sonst Niemand, der einzige Krebs ist so beschäftigt, so könne er höchstens einen Berliner Typ auf die Bühne bringen, der natürlich in einem Wienerstück nicht wirken würde.

Dies erzählte mir Leutnant Siller, mein liebster Kamerad vom 84er im Quartier, ehe aber zu sagen, dass Herberth gemeint hätte, ich wäre so eine Figur. Als Siller die Misere Herberths erzählt hatte, sagte ich ganz unschuldig „da wär halt ich recht dazu“. Kaum hatte ich dies gesagt, so rannte Siller zu Herberth, der noch spät abends zu mir kam u. mich betürmte mitzutun. Abgesehen, dass ich ja meine Beschäftigung von Früh bis Abends hatte, die mir zum Schauspielen nicht noch Zeit ließ, stand ich doch seit meiner Jugend, so um die Zwanzig herum auf keiner Bühne. Aber Herberth stellte die Sache so einfach wie möglich vor, es wird nur eine kleine Rolle im 3. Akt u.s.w.

Aber die Sache wurde anders als die Proben stattfanden, denen ich natürlich nur in meiner freien Zeit, d.i. beim Mittagessen u. nachts beiwohnen konnte. Da kristallisierte Herberth eine größere Szene heraus u. Wienerlieder musste ich auch noch singen. Mein Ehrgeiz begann sich zu regen, Brüll gab sich auch Mühe u. meinte besser kann es niemand geben als ich u. so wurde eine ganz nette Figur eines alten Wieners aus der „guten alten Zeit“.

Schwierigkeiten machte mir die Garderobe, da mir schwer etwas Passendes zu finden war, auch wollte ich mit Rücksicht auf meine sowieso „Blühende“ Gesichtsfarbe nicht geschminkt sein. Aber am Tage der Premiere, als ich nach meiner abhetzenden Arbeit im Garderoberaum angezogen auf meinen Auftritt wartete, war ich äußerst ruhig, wurde ich doch von dieser allgemeinen Aufregung mitgerissen u. in diesem Trubel setzte mich Herberth auf eine Bank und schminkte mich. Mein Auftritt entfesselte einen Orkan des Beifalls, zählte ich doch schon zu den beliebtesten Menschen des Lagers. Ich kam gute 10 Minuten nicht zum Sprechen und der Erfolg blieb mir auch weiter, so lange ich beim Theater war – und leider bleiben musste.



Nach meinem Debut blieb ich dem Theater treu. Ich hatte wohl wenig Zeit mich meinen Rollen zu widmen u. auch gar nicht das Zeug dazu. Nur aushilfsweise mimte ich die Krebsrolle den Kerkermeister in der Fledermaus. In „Glaube und Heimat“ hatte ich die Rolle

des Soldaten. Bei diesen dramatischen Auftritten fühlte ich den Unterschied im Auftreten bei einer Operette u. dem Schauspiel, was bei dem einen Spielerei war, wurde bei dem anderen blutiger Ernst. Einerseits hielt einen die Dramatik des Stücks befangen, auch der Einzelauftritt, bei dem man wusste, dass der geringste Fehler peinlich für die erstklassigsten Schauspieler wurde, andererseits das ernste Milieu u. die Maske, die man geschminkt bekam.

Nette Auftritte hatte ich in „Prinzenliebe“ als Hofmarschall, dessen Kostüm mir gut gestanden sein soll u. ich erinnere mich gerne an den ersten Auftritt mit Glaser, weil ich mir bei den wenigen Proben die „geschraubten“ Worte, die ich zu sprechen hatte durchaus nicht merken wollte u. Glaser gewohnt war, mir zu soufflieren. Beim richtigen Auftritt war ich aber vollkommen sattelfest und ich ratschte meine Rolle tadellos herunter. Dies machte Glaser so perplex, dass ich ihm soufflieren musste.

Viel Erfolg hatte ich als Diener „James“ in der Dollarprinzessin in der Tanzszene mit Wirkner. Ebenso in Polenblut als „Hausfaktotum“, wo ich mit Wirkner einen freundlichen Erfolg hatte. Einmal versprach ich mich mit Weinzinger, dies wurde in der Folge ein vielbelachtetes Wortspiel. Weiters in „Der grüne Kakadu“, „Landstreicher“, „Geschäft ist Geschäft“. Einen einzigen kleinen Theaterskandal hatten wir mit „Das Sportmädchel“, in welchem der Verfasser des Stückes der durchaus die Hauptrolle spielen wollte, gleich in der ersten Szene nicht weiter konnte, trotzdem Paschander rettete was zu retten war. Die Szene wurde aber so peinlich, dass der Vorhang fallen musste. Ich half manchmal im Mannschaftstheater aus, ebenso als die Zeit des Verdienens kam, wurden für mich in unserem Orpheum Soloszenen geschaffen, denn man sah mich auch dort gerne auf der Bühne.

Selbst die Türken hatten einige Vorführungen, meist Musik und Tanz. Einladung. Die Türken waren die ersten die in Holz schnitzten



وما
عمره يوم ما يدعى بك قد طردت من وطن
مارس سنه

Denke ich an diese Theaterzeit zurück, so kommt stille Wehmuth in mein Gemüth, denn gerade bei dieser gemachten Lustbarkeit fühlte man den Jammer unseres Daseins. Denn bei jedem, u. ich beobachtete gut, war die Lustbarkeit, die man auf der Bühne entwickeln musste, gemacht. Es war ja auch kein Wunder. Schon die Rolleneinstudierung der Schauspieler, des Chores, erforderte Nervenstärke. In welchen Verhältnissen mussten wir leben, zusammengepfercht mit unsympathischen Menschen, wie viele darunter waren gerade dem Schauspieler neidig um seine Erfolge. Wir hatten Kriegsgefangene die nie im Theater saßen, ich kann mir wenigstens einbilden, dass wegen mir ein paar das Theater besuchen lernten.

Dann welcher Kampf mit den unzulänglichen Mitteln u. Platzmangel. Hatte die ungar. Gruppe Vorstellung, hatten wir Proben, und umgekehrt. Nur eine musterhafte Ordnung und Einteilung konnte da Wunder wirken. Ein Klavierzimmer für die Chorproben und für die Solisten, welche Kälte und Hitze machten wir durch um den Menschen Freude zu machen. Welche Mühsalen hatten die Musiker mit blaugefrorenen Fingern Proben zu halten u. unser Orchester war vorzüglich mit den selbstgemachten Instrumenten u. der Begeisterung für die Sache. Viel Dank hatten wir Schwester Brandström, die uns Noten und Texte aus der Heimat brachte.

An Konfessionen der „deutschen Gruppe“ hatten wir folgende:

Einmännig Kaspianin	0	Der Geist Kaschak	7
Hochmann als Richter	21	Die Kaspianin	4
Friedl & Karl	5	Sieben Sie will er sich machen	8
König Rendi Tochter	3	Tausch die Kaspianin	7
Von Brunsdenland	4	Die Kaspianin	4
Von Kaspianin	9	Die Kaspianin	15
Die Kaspianin	5	Die Kaspianin	6
Die Kaspianin	2	Die Kaspianin	24
Von Kaspianin	14	Geschichte ist Geschichte	3
Von Kaspianin	5	Von Kaspianin	6
Die Kaspianin	5	Die Kaspianin	2
Die Kaspianin	5	Von Kaspianin	2
Von Kaspianin	25	Die Kaspianin	4
Von Kaspianin	10	Die Kaspianin	6
Die Kaspianin	30	Von Kaspianin	1
Im Kaspianin	4	Von Kaspianin	5
Die Kaspianin	38	Von Kaspianin	5
Die Kaspianin	5	Die Kaspianin	3
Die Kaspianin	5	Die Kaspianin	2
Die Kaspianin	4	Die Kaspianin	2
Die Kaspianin	4	Die Kaspianin	3

Das deutsche Theater brachte 42 verschiedene Stücke in insgesamt 364 Aufführungen!



Unser Theaterbuffet. Errichtet von beiden Theatergruppen. Wurde in den Jahren 18 u. 20 ein freundl. Aufenthalt. Die Malerei nach Ideen von Prof. Uebels. Es war ein Aktienunternehmen u. trug uns in schweren Zeiten einige Kopeken ein.



Das Theater

Ein langer Flachbau, man erkennt Pfeiler und viele Fenster - eher ungewöhnlich für ein Theater. Leider ist kein Plan vorhanden.

Unten: Der Vorhang, künstlerisch bemalt zwei Pan Gestalten verfolgen eine Maid. Davor der Kasten für den Souffleur.



< Alles hat seine Ordnung: Mitglieds-karten von Hans



Zwei Plakate für das Stück "Glaube und Heimat"



Theaterszenen Leider gingen mir viele Fotografien, ich hatte ein ganzes Album, in Verlust



1. Unser lieber Steiner, Operettentenor mit herrlicher Stimme u. unverwätlichem Humor. Er kannte keine Launen u. keine Stimmungen. Er hatte bei der deutschen u. ungarischen, er ist Deutsch-ungar, immer die ersten Tenorpartien. Er war immer großartig, am besten in "Die Dollarprinzessin". Das Bild aus der "Fledermaus" mit Magda, dem Star der ungar. Theatergruppe. Auch dies war ein lieber Kamerad, begabt mit feiner Sopranstimme, die zu Tränen bringen konnte. Ein opferwilliger, treuer Mensch. So "schön" er in Damenrollen war, so unschön sein Gesicht im Leben, nur seine Augen waren treuherzig.
2. Aus dem 2. Akt "Fledermaus"
3. Paschanda und Kowalinca in Fledermaus. Paschanda hatte auch die Garderobe über u. hatte ja erst aus nichts die herrlichsten Bühnentouletten zu gestalten. Bei uns wurde alles gemacht, vom Färben angefangen bis zum Schmuckersatz. Als Schauspieler war er in einigen Rollen unübertrefflich, so in "Der grüne Kakadü".
4. Villier, ein nichtdeutscher Fliegeroffizier in "Dollarprinzessin". Ein vorzüglicher Interpret in mehr komischen Rollen. Er erlebte Triumphe in "Süß Windhund". Wirkner, unser Um und Auf, unser Alles. Die Primadonna unserer Gruppe. Ein Genie, mit einer der reinsten Sopranstimmen die ich je hörte, dabei ein großartiger Schauspieler. Sein Spiel entzückte und täuschte so stark, daß man sich fragen mußte, ob es ein wirkliches Weib so zusammenbröckelte wie er. Erster Akt "Dollarprinzessin"



5. Ich als "Iwan" in Fledermaus, Trinklied II. Akt, Kowalinca als Prinz Orloßki, Skoff als Eisenstein als Ersatz für Steiner. Ein hervorragender Tenor.
6. Glaser in "Prinzenliebe". Ein erstklassiger Mensch, der sich zu allem eignet. Er war immer als "Dame" eine reizende Erscheinung u. gewissenhaft in seinen Rollen. Stimme hatte er wohl keine, aber im Schauspiel unerreichte Leistungen, so in Moral, Liebelei, Jugend etc.
7. Danny Brüll. Unser geistiger Leiter u. Hauptregisseur. Hervorragender Schauspieler im Stile Sonnenhalm vom Hamburger Stadttheater, hier im "Nachmann als Verzieher". Er wagte mit uns die schwersten Schauspiele, die speziell an Frauenrollen große Anforderungen stellten.
8. Kowalinca mit seinen Kosakinnen im 2. Akt Dollarprinzessin. Liebe, fesche Menschen, die im Chorgesang sehr gutes leisteten. Meine kostete es jedes mal sie "weiblich" bühnenfähig zu machen. Unserem Regisseur Strobl, einem Glaser, gelang dies immer vorzüglich.



9. Wirkner und Steiner in "Dollarprinzessin"
10. Skoff und Glaser in "Dollarprinzessin"
11. Glaser in "Dollarprinzessin". Bei Glaser verwendete Paschanda seine ganzen Toilettenkünste und er zog ihn oft "entzückend" an. Glaser hielt ebenso große Stücke darauf u. benutzte sich danach. Wirkner waren Kostime ziemlich wert, er wußte, daß er durch seinen Gesang u. sein Spiel faszinierte.



1. Steiner und Wirkner in "Dollarprinzessin". So großartig Wirkner war, so hatte er seine Launen. Er spielte dann vorzüglich, wenn ihm seine Rolle gefiel, aber die spielte er dann himeißend. Speziell in "Polenblut" leistete er Hervorragendes, gesanglich sowie schauspielerisch. Leider mußten wir ihn bei der Typhusepidemie im Jahre 20 begraben. Alle hatten ihn sehr lieb u. sein Spiel machte viele Menschen glücklich.
 2. Skoff, Glaser, Villic, Kowalinka, Steiner, Wirkner in "Dollarprinzessin".
 3. Glaser in Dollarprinzessin. Zum Fotografieren ließ ich ihm ein Pferd unseres Stalles.



4 Unser heiteres Terzett
 5. Fotografien der ungarischen Schauspielgruppe. Ebenfalls brave, liebe Menschen. Da ich im Theater das richtige Hausfaktotum wurde, so war ich mit allen auf das Beste befreundet. Ich kann sagen heute in der Erinnerung so vieler Liebe, die mir die Menschen in der Kriegsgefangenschaft entgegenbrachten, kann ich stolz sein auf diese arbeitsfreudige Zeit.
 Im Bilde Toth, die hervorragende, lustige Soubrette der ungar. Gruppe. Er hatte Schick u. im Kleide ein tadelloser, fester Kerl. Mit ihm Gabor, ein ungarischer Operettenkomiker, der uns viel aufheiterte. Er hatte die besten u. gelungensten Einfälle u. eine groteske Komik.
 6. Magda, die Primadonna mit Dohos, der auch ein ungar. Operettensänger war. Er war gut, aber nicht so gut wie Steiner. Die Fotografien sind aus "Die geschiedene Frau".
 7. In "Leonvasár" Lingysl, die komische Alte, erheiterte schon, ohne etwas reden zu müssen; gar erst wenn er der Mund auftrat.



8 Kollár, die zweite Soubrette u. ein hervorragender weiblicher Darsteller im Schauspiel
 9. Gabor und Toth in "Die lustige Witwe"
 10. Kollár in der "Teufel" und 11. in "Limonaden Oberst"
 11. Kollár, Steiner, Magda in "Leonvasár"



< Der Chor der ungarischen Gruppe

Links: Porubsky in "Der Teufel". Er hatte ebenfalls ein seltenes Spiel als Dame u. ein reizendes Auftreten, dabei ein schüchtern, bescheidener Mensch. Wenn er im Kostüm war, mußte er mir als "Dame" am besten gefallen.

Mitte: Koller, die Garderobière der ungar. Gruppe. Als Schauspieler nicht besonders, aber er hatte den besten Schick im Schneidern von Damenkleidern. "Seine" Toiletten waren jedesmal Sensation u. man sprach so im Lager darüber, wie über die besten gesanglichen u. schauspielerischen Leistungen der anderen. Hier in "Bólómtos Gzive" (?)



Links: II. Akt "An der schönen blauen Donau". Singspiel in 3 Akten von Herberth. Ein Regimentskamerad, mit mir am 16. Mai gefangen. Eine Flut der schönsten Erinnerungen und auch meines Triumphes.

Rechts: III. Akt "Beim Heurigen", Brand, Birner, Kreba, Nejed. o. Krebs, unübertrefflich in seinen Vater- und alten Herren Rollen, großartig als Liedersänger mit ein schmeichelndem Organ. Ihn hatte man ungeheurer lieb. Mit ihm Netti, wieder einzig als komischer Alter. In diesem Stück feierte er Triumphe, ebenso in So'n Windhund.

Mit Ausnahme "Der Fledermaus" erlebten wir 50 Vorstellungen, die hauptsächlich von uns Wienern aufgesucht wurden. War es doch ein Stück echtes Wienertum u. nur Heimatart und Heimatlieder erklangen im Stücke, das von unserem Herberth recht nett zusammengestellt war. Großartig die Musik unseres Kapellmeisters Roscher.

Von Mühseligkeiten bis so ein Stück auf die Bühne kam, macht sich ein Laie keinen Begriff. Wir hatten wohl einige sehr tüchtige Berufsschauspieler, aber Dilettanten bleiben Dilettanten, daß sie im Laufe der Zeit besser, ja sogar sehr tüchtige Schauspieler wurden, ist selbstverständlich.



Links: Hans, "Wie ich zur Bühne kam". Dann: Unsere "Koloratursängerin" Birner, nebenbei der beste Turner des Lagers. Wurde Schriated als uns die Sowjets zur Arbeit zwangen. Neben ihm Brand, unser lyrischer Terror. Dann: Kowalinka, die Soubrette, unverwüstlicher lieber Mensch. Er kannte am ersten seine Rolle u. nahm jede Kleinigkeit genau, bis zum Exzess. Mit einem Wort ein Charaktermensch. Rechts: III. Akt beim Heurigen. Riha, Wurschinger, Dr. Blassorin, Rennwer., Portisch, Misik, Segenschmid, Schellschmid, Tampl, Scheuber.

Eine wunderschöne echte Heurigenzene, im Hintergrunde Wien. A's "Wein" hatten wir Tee ohne Zucker.

Eine Festwoche

Ein Sturm der Entrüstung wäre im Lager ausgebrochen, wenn vor zwei Jahren jemand prophezeit hätte, dass das im Feuerschein eines Kulissenbrandes eröffnete Offizierstheater ein zweijähriges Bestandsjubiläum feiern würde, ohne dass begründete Hoffnung auf ein Ende der Gefangenschaft vorhanden sein wird. Und doch sind zwei volle Jahre vergangen, seit das, aus einem Magazin zum Kunsttempel umgewandelte Bauwerk seinem edlen Zwecke dient. Die damals geleistete emsige Arbeit der Kunstliebhaber und die nicht unbedeuteten Kosten haben sich wahrhaftig gelohnt. Denn eine Unsumme von Erinnerung an geistige Erbauung und Unterhaltung geht von dieser Stätte aus. Wenigstens für einige Stunden der Woche war es dort den Lagerbewohnern vergönnt ihr Elend zu vergessen.

Das Kunstinstitut hat mancherlei Wechsel erfahren, manche Krise durchgemacht. Die Leiter der Bühne haben nach mehr oder weniger langem Wirken das Szepter frischen Kräften überlassen, manch Liebling des Publikums verschwand vom Schauplatz, mancher kam glücklich nach Hause, einige fanden inzwischen das Kriegerlos – sie fielen fürs Vaterland.

Die Zahl der aufgeführten Stücke aller Art ist groß, es befanden sich darunter auch etliche gute Gefangenschaftsschöpfungen. Seit Monaten ist das Haus abendlich ausverkauft, ein Beweis nicht nur für die ausgezeichneten Leistungen der Künstler, sondern auch für das ungeheure Bedürfnis der Kriegsgefangenen nach Ablenkung.

Und jetzt kam eine Woche die im vollsten Sinne des Wortes zur Festwoche für Theater und Publikum wurde: deutsche und ungarische Jubiläumsvorstellungen – sowohl für das Theater selbst, als auch für zwei der beliebtesten Bühnenmitglieder, die Herren Konwalinka und Magda, die beide schon auf mehrerndertmaliges, stets erfolgreiches Auftreten zurückblicken können.

Die deutsche Theatergruppe brachte zum Festabend Fall's Dollarprinzessin, die klangreiche und alterprobie Operette. Die Reihe der Festvorstellungen leitete Herberth durch einen wirkungsvoll gesprochenen Prolog ein.

Die Aufführung der „Dollarprinzessin“ bedeutet in jeder Hinsicht einen Höhepunkt der künstlerischen Arbeit des Deutschen Schauspielgruppe auf dem Gebiete der Operette. Das Zusammenwirken der Solisten, des Orchesters, des Chors, unterstützt durch die vornehme Bühnenausstattung des Herrn Prof. Ubell und die von Herrn Paschanda mit worth'schem Geschmacke geleitete Garderobe – ergibt eine Aufführung, die weit über den Rahmen einer Liebhaberbühne hinaus geht. Die Leistungen der Hauptdarsteller können nur gelobt werden. Wir hatten schon oft Gelegenheit die Vielseitigkeit des Herrn v. Wirkner zu bewundern, mit seiner letzten Rolle hat er sein bisheriges künstlerisches Wirken gekrönt. Dabei hatte er es nicht leicht, neben einem Partner wie Herrn Steiner, dessen Stimme seit seiner Erkrankung noch besser geworden ist, mit Glanz zu bestehen. Ungemein sympathisch ist die Daisy des Herrn Ufaser, mit seinem reizenden Spiel und seinen anmutigen Bewegungen. Herr Skoff entwickelt sich immer mehr zu einem Operettentenor, Herr Konwalinka, der Jubilar, stellte eine pikante, fescbe Chansonette, die mit den Herren Rausch und Löw ein heiteres Kleeblatt bildete. Herr v. Villier darf den Couder zu seinen besten schauspielerischen Leistungen zählen. Sehr dekorativ wirkte Herr Woves, der als Tänzer manchem Jüngeren noch einige Points vorgeben kann. Als neuer Regisseur hat sich Herr Strobel mit der „Dollarprinzessin“ sehr vorteilhaft eingeführt.

Anzeige in einem „Sibiriak“:

Für Schreibebeiten, Anfertigung von Listen zu jeder Tages- und Nachtzeit, empfiehlt mit lauterer und gewissenhafter Ausführung: **W.O.Wess**

Zu dem Gedicht „Das Lied von der Glock“ oder „Der Bretterzaun von Gorodok“ erläutert Hans folgendes:

Als im Jahre 19 die Russen durch die Tschechen ersetzt wurden, glaubten wir an unsere Befreiung und rissen die Einplankung um. Wir zahlten damals fürchterlich drauf und mussten alles wiederherstellen. Ich hatte viel Arbeit und es wurde mir alle Augenblicke mit dem Einsperren gedroht.

Der Goldsucher von Krasnojarsk

von Alexander Scheiblbrandner

Ganz Gorodok ist voll des Lobes
über den alten Meister Wowes.
Nur einmal ist ihm was passiert,
da hat der Ruf ihn angeführt.
Schapiro hieß der Fotograf,
der manche Bilder ganz gut traf.
Der ließ sich für diverse Sachen
heroben eine Hütte machen.
Gleich hinterm türkischen Café
da stand Schapiros Atelier.
Im Anfang gab's gar viel zu tun,
doch balde musst Schapiro ruhn.
Und lange kam er nimmermehr,
die Hütte, die stand öd und leer.
Und eines Tags, wie Sie wohl wissen –
da wurde sie dann abgerissen.
Das Bretterwerk – im Nu zerstob es;
das machte unser Meister Wowes.

Soweit wär' alles ja ganz schön,
doch jetzt wird's traurig – muß gestehn.
Kaum war die Hütte abgetragen,
so lief auch schon nach ein'gen Tagen
ne feiste Rechnung oben ein:
Die konnt' nur vom Schapiro sein!
800 Rubel für die Bude
verlangte dieser schlaue Jude.
Und Wowes war darob – es läßt sich denken –
nahe dem Tode durch Erhenken.
Von fürchterlichem Schmerz gebeugt,
ging er herum, den Kopf geneigt.
Die Augen starr, es wankt das Knie,
er soll bezahlen, weiß nicht wie!
Und wie er so herumsinniert,
er sich im Mannschaftslager irrt
und steigt – das kann ja möglich sein –
in eine Erdbaracke 'nein.
Die war ganz leer, halb abgebrannt –
dahin hat Wowes sich verrannt!
Dort hing er trüben Gedanken nach –
doch ganz urplötzlich wird er wach,
durch seinen Kopf zuckt's wie ein Wunder:
„A echter Weana geht net unta!“

Was glitzert dort beim alten Herd?
Ist's möglich – mir ist Glück beschert?
Es leuchtet so hold,
wie pures Gold.
Er nimmt in die Hand
den funkelnden Sand:
Ein goldner Regen,
ein Riesenvermögen!

Na ja, diese stille verlassene Ecke
diente einstens zu gutem Verstecke.
Ich hab sie entdeckt,
mein Glück ist perfekt.
Und was das Wertvollste ist an allem:
„Ich kann dem Schapiro die Hütte bezahlen!“

Und Wowes mit freudig zitternder Hand
nimmt schnell 3 Pfund vom goldigen Sand.
Und eilt gleich mit Schritten riesengroß
zu seinem Freund, dem Chemiker Kloß.
Der prüft den Goldsand mit kundigem Blick,
(nur kam ihm das glitzernde Gold etwas dick).
Er sprach zu Wowes mit geheimer Gebärde:
„Die Sache ich heut' untersuchen werde!
Doch, Halt! Mit Salzsäure mach ich's gleich
jetzt.

Da werden wir sehen, ob sich's zersetzt.“
Und sieh, welch ein Wunder, der goldige Sand
ganz herrlich die erste Probe bestand.
Vor innerer Rührung der Wowes fast weint,
„I bi Millionär!“ , so hat er gemeint.
Doch da er schon alt – etwas kränklich bereits,
so eilte er rasch zum rührigen Seitz.
Der nahm die Sache gleich fest in die Hand,
er ist ja sehr tätig und Kaufmann vom Stand:
„Waßt Seitz, du bist mir a rühriger Mann,
du bist bei dem Goldgschäft mein Kompagnon,
I vasteh's net a so, wie du ja weißt
und du hast an ausgezeichneten
Unternehmungsgeist.

Du bist überhaupt, wia ma so sagt,
der ‚geistige‘ Leiter, wann di wer fragt!“
Darauf haben beide zuguterletzt
sich gleich recht emsig an's Werk gesetzt.
Und obwohl gerade Sonntag war
brachten sie zwei Wagen sogar
und schaufelten eigenhändig zu zweit
40 Pud Goldsand in Säcke bereit.
Versteckten das Ganze im Magazin
und freuten sich diebisch auf den Gewinn!

Indeß der Chemiker in seinem Zimmer
analysierte lachend: „Gemeiner Glimmer!
Bei uns zuhaus. im ganzen Land
als Katzengold allseits bekannt.“
Darauf entfuhr ein Wort, ein grobes,
dem guten alten Meister Wowes.

Des Menschen Glück ist eng begrenzt:
„Es ist nicht alles Gold was glänzt!“

Front ABC

- A. Die Artillerie schießt indirekt,
beim Angriff ist sie meist versteckt.
- B. Der Bäcker backt Kartoffelbrot,
Beamter ist noch keiner tot.
- C. Chokolade wirkt sehr gut,
wenn Cholera man haben tut.
- D. Dragoner kämpfen jetzt zu Fuß
denn d... ist keine Haselnuß.
- E. Zur Exzellenz ist man geboren,
die Esel haben lange Ohren.
- F. Die Feldkanone blitzt und kracht,
Fahrküchen kommen meist bei Nacht.
- G. Granaten durch die Luft sich winden,
der Generalstab bleibt ganz hinten.
- H. Haubitzen schießen nicht sehr weit,
Honved ist selten kampfbereit.
- I. Der Isidor ist meist ein Jud,
die Intendanz macht's auch so gut.
- J. Die Jäger schlafen meist im Freien,
die Juden in den Kanzeleien.
- K. Kommissbrot gibt es viele Sorten,
den Kaktus trifft man allerorten.
- L. Das Luftschiff durch die Lüfte saust,
wer Läuse hat, der wird entlaust.
- M. Die Munition ist meistens konisch,
die Marschbereitschaft, die ist chronisch.
- N. *fehlt*
- O. Ein Orden kommt sehr oft zum Titel,
die Ochsen sind ein Nahrungsmittel.
- P. Die Pünktlichkeit ist eine Zier,
die Post lebte meistens ohne ihr.
- Q. Der Quatsch hat manchen schon verdrossen
die Queue ist oft nicht angeschlossen.
- R. Die Russen schießen auf Gamaschen,
die Rechnungsführer in die Taschen.
- R. Die Reiterei hat meist Verschnürung,
den Rückzug nennt man Umgruppierung.
- S. Das Staatsrecht ist oft sehr barbarisch,
die Sanität ist meist nicht arisch.
- T. Die Truppen stets nach vorwärts trachten,
beim Train verliert man keine Schlachten.
- U. Im Unterstand, da wird gekrochen.
Der Urlaub wird meist nur versprochen.
- V. Die Vedette steht mit Sack und Pack,

Volltreffer ist kein Schnupftabak.

- W. Wer Wunden hat der muß sich schonen,
auch in Wien bekommt man Kriegsdekora-
tionen.
- X. Wer X Füß hat marschiert nicht fein,
ein X-suff ist der Etappenwein.
- Y. Y kommt gleich nach X,
in Ypern ist noch immer nix.
- Z. Der Zeppelin beherrscht die Luft,
der Zar beherbergt manchen Schuft.

Etappenschweine

*Soll an der deutschen Front in Frankreich
ungeheures Aufsehen gemacht haben*

Wer geht gelockt und gebügelt umher?
Wem fällt das Grüßen entsetzlich schwer?
Wer schluckt unzähl'ges Kommandogeld
und ist in Gesprächen und Briefen ein Held?
Wer stiehlt uns die besten Weine?
Das sind die Etappenschweine.

War hat weder Mut noch Grütze im Kopf
und trägt doch das schwarz-weiße Band am
Knopf?

Wer läuft den deutschen Frauen zur Schmach,
geputzten, verseuchten Französinen nach?
Wer schläft nur selten alleine?
Das sind die Etappenschweine.

Wer packt beim geringsten Schießen die Koffer?
Wer zittert vor einem Durchbruch von Joffre?
Wer schmiedet die dümmsten Latrinengerüchte
und macht unsere freudige Stimmung zunichte?
Durch Schwarzseherei und Gegreine?
Das sind die Etappenschweine.

Und doch – ihre Mäuse und Milchgesichter,
dies aufgeblasene, schlappe Gelichter,
wir möchten um euer erbärmliches Leben
nicht eine der stolzen Erinnerungen geben.
Uns erinnere Liebe und Treue,
ihr bleibt die Etappensäue.

Das Ende der Theaterzeit

Es gab Tage im Lager, wo wir durch irgend etwas den Zorn der Russen herausgefordert hatten, die uns mit Repressalien in überreichem Maße bedachten, so Kosakenschläge, oder Aushungern u. mehr. Wir standen in den Garderoben mit hängenden Köpfen u. konnten doch auf der Bühne mit blutendem Herzen Stimmung erzeugen. Und es ist komisch, je mehr Trübsal, desto mehr Stimmung – Bühnenzauber.

So wurde meine Theatertätigkeit auch eine Fortsetzung meines Glückes. Nun hatte ich noch mehr zu tun, wie sonst. Hatte ich früher um 6h nachm. Ruhe, so hatte ich Beschäftigung bis in die Nacht. Gleich früh um 6h beim Erwachen musste ich schon studieren, wie ich es mir einteilen kann u. es ging klaglos. Dafür blieb ich gesund u. kam gar nicht zum Bewusstsein meiner Sehnsucht. Nur die Sonntag Nachmittage gehörten mir.

War es am Anfang „Ehrensache“ dem Theater anzugehören, so wurde es in der Zeit, wo wir „freie Bürger“ wurden zu einem angenehmen Verdienst. Mir floß einige Zeit Geld zu wie Mist: als Lagerangestellter, als Schauspieler, als Theaterverwalter, als Solist und Coupletsänger im Mannschaftstheater u. Orpheum u. bei einigen Betrieben half ich auch noch mit, so beim Kalenderfabrizieren, Schachtel und Schuhwicks Fabrikation. Es war im Jahre 19 Hochkonjunktur im Lager, wo unsere Genies u. arbeitsfreudigen Menschen Gelegenheit geboten war zu verdienen und - zu leben.

Bei der Revolution im Jänner 20 wurde natürlich mit dem Theater und allem ein betrübliches Ende. Da ich Hausverwalter war, musste ich auf Wunsch meiner Kameraden als Aufsicht und Liquidator unseres Theater- und Büffet Vermögens bleiben. Alle anderen verliefen sich – vor Hunger. Einige starben an der Epidemie. Ich musste bleiben, vielleicht wieder zu meinem Glück. Die russische Baukommission wollte mich wohl einige Zeit mit gutem Verdienst anstellen u. ich führte auch das Begraben tausender Pferdeleichen durch. Doch die Russen, die den Rest unseres und des Mannschaftstheaters „sozialisierten“, stellten mich als Leiter des Theaters an und ich und meine Arbeiter waren geschützt – vor dem Verhungern, oder vor der grausigen Zwangsarbeit der Bergwerke u. des Latrinenausführens.

Diese „Theaterzeit“ bis zu meinem Abtransport im Oktober 20 war wohl recht traurig. Am Anfang, als die Russen noch etwas hatten, verpflegten sie uns halbwegs mit guter Suppe, 2 Pfd Brot, Zucker, Thee und Tabak. Doch im Mai, als die Not eintrat wurde es bei der Arbeitsleistung fast unmöglich zu leben. Mit meinen 3 Arbeitern Schmeisser, Wölfler u. Windbacher hungerten wir uns regelrecht durch u. nur die Liebe zu mir, von anderen Kameraden, die bei Bauern und in der Stadt etwas mehr hatten u. die mir Lebensmittel brachten ließen uns leben, denn bei ein Pfund Brot u. event. Pferdefleischsuppe ohne Salz ließ sich verflucht schlecht arbeiten.

Wir hatten täglich Vorstellung u. die Russen spielen mit Vorliebe nachts, so dass wir nie vor 2 Uhr nachts ins Bett kamen. Dann was uns die russischen Theaterbesucher für Schweinerei machten, wie uns die ungehobelten Russen die Bühne herrichteten. Welche Plage hatten wir, weil schon kein Nagel, kein Papier, nichts zu haben war. Was mussten wir demolieren um Neues schaffen zu können! Was demolierten uns die Russen in ihrem namenlosen Unverstand u. Demolierungswut. Mit Schaudern denke ich dieser Zeit.

Gerade in dieser regellosen Revolutionszeit errichteten die Russen ein Theater nach dem anderen. Wir hatten allein 9 Theater in Vrjenni Gowdok, 11 in der Stadt, es war dies eine Folge ihre Leute unterzubringen, die sonst keine Beschäftigung und daher keine Lebensmöglichkeit hatten. Welche Menschen da Schauspieler wurden hat man keine Ahnung, ehemalige Zarenoffiziere, wirkliche Schauspieler, russische und polnische Flüchtlinge, ehemalige Kriegsgefangene, meist Juden, verlassene Offiziersfrauen, verschleppte Töchter aus den besten Häusern. Ein Konglomerat unglücklicher Menschen, die mehr hungerten wie wir und denen ich oft von meinem „Überfluss“ noch etwas zukommen ließ, weil sie mir

barmten. Auch mein selbstgebauter Tabak war vielbegehrt und mein „ewiges Licht“ eine vielbesuchte Sache, weil keine Zündhölzer vorhanden waren. Auch da hatte der „Stari Wowes“ alles.

Welche Plage hatte ich mit meinen Lampen für die Vorstellungen, welche Rennereien ums Petroleum. Von den war zur ordentlichen Zeit nie etwas zu bekommen, jetzt erst in einer unordentlichen. Da unser Theater noch die einzigen Petroleumlampen hatte, musste ich in sämtliche Theater rennen, um diese Lampen in Stand zu setzen. Wenn ich nicht so auf die Sachen geschaut hätte, hätten wir im Juni schon keine Vorstellungen geben können u. Heimkehrer, die nach mir von Krasnojarsk abtransportiert wurden sagten, dass nach unserem Abtransport wegen Mangel an Licht die Vorstellungen eingestellt wurden.

Aber all diese Misere hätten mir nichts gemacht, wäre nicht das tägliche Zusehen- und Anhören müssen dieser Theatervorstellungen. Ich war angestellt bei der „Obersten Kulturbehörde“ des Sowjetstaates und die Theater waren hier das Hauptmittel um „Kultur“ zu verbreiten. Im Theater wurden die Ideen des Kommunismus dem Volke bekannt gemacht. Der Russe läuft von jeher wie ein Kind gerne ins Theater, im Sowjetstaat, wo alles gratis geboten wurde, umso eher, aber es kam später öfter vor, dass wir das Theater leer hatten, wenn unser Orchester nicht spielte. An den Vorträgen und Stücken hatten sie sich bald satt gesehen u. wir konnten nur ein Orchester mit 11 Mann zusammenbringen u. die mussten oft an einem Abend an 3, 4 Seiten spielen.

Diese Revolutionsstücke und Predigen des Kommunismus konnten einem eklig werden, wie das verzapft und gemacht wurde, war ekelhaft. Nur Schimpferei und Gemeinheiten u. die Aufklärung das lächerlichste Unternehmen. Ich studierte die vollkommen verständnislosen Gesichter der Zuhörer bei den wissenschaftlichen Vorträgen, denn diese Menschen, ausgesprochene Analphabeten, konnten doch nie einem anscheinend gelehrten Vortrage folgen. Die größere Frechheit war, dass so ein hergelaufener Halbgebildeter wissenschaftliche Vorträge hielt. In den Stücken gabs nur Betrüger, Lumpen, Diebe und Mörder, die aber nur in bürgerlichen Kreisen zu finden waren.

Musik

Der Aufbau des Musikprogramms geht aus den gezeigten Dokumenten hervor. Leider sind diese zum Teil schwer leserlich und kaum zu reproduzieren. Mir ist bisher ein Rätsel, wie die Kriegsgefangenen zu den Instrumenten gekommen sind, oder solche „selbst bauten“.

Jedenfalls gab es ein Klavier und die Programme sind sehr anspruchsvoll. Neben Märschen, Walzern, Polkas und Wiener Liedern findet man da auch eine Opem Revue, die Ouvertüre zu „Martha“ etc. Oder das am 13., 14. und 15. Mai 1916 gespielte Programm umfasste:

- C.M. Weber: Oberon Ouvertüre
- W.A. Mozart: Eine kleine Nachtmusik, Serenade für Streichorchester
- L. van Beethoven: III, Symphonie. I. Satz (Eroica)
- Leoncavallo: Fantasie aus der Oper Pagliacci. Dirigent: Dr. Derso. Boldis, Oblt

oder

- Macagni : Ouvertüre der « Cavalleria Rusticana »
- Beethoven : i. Symphonie, I. Satz
- Goldmark : Suite für Violine u. Klavier, a) Andante, b) Allegro, vorgetragen von den Herren Fhn. Melles u. Lt. Dr. Kasics
- Grieg: a) Herzwunden, b) Letzter Frühling, c) Wiegenlied
- Moskovsky: Walzer in E-Dur für Klavier, vorgetragen von Dr. Orman Kasics
- Weber: Freischütz, Ouvertüre Dirigent wie vor

oder unter der Leitung von Rudolf Stern

- Charles Gounod: Introduction zur Oper „Faust“
- Lieder mit Orchester, vorgetragen von Dr. C. Karpe, instrumentiert von R. Stern:
a) Carl Löwe: „Die Mutter an der Wiege“, b) H. Hermann: „Drei Wanderer“
- Richard Müller: Vorspiel zu „Szerelmes huszársk“ (verliebte Husaren) ! Uraufführung !
- Rudolf Stern: aus dem Singspiel „Wenn die Heckenrosen blühen“ ! Uraufführung !
a) Vorspiel, b) 1.Akt, Rezitativ und Arie des Gustl, c) 2.Akt, Studentenchor

Zu Kaisers Geburtstag – Franz Joseph (18.8.) wie auch Wilhelm (27.1.) – gab es patriotische Programme aus dem deutschen, österreichischen und ungarischen Repertoire. So am 16.8.1917 ein Programm bestehend aus „Tüz“, Lustspiel mit Gesang (7 Mitwirkende), „König Renés Töchter“, lyrisches Drama mit 8 Mitwirkenden und den 1.Akt der Oper „Faust“.

4.4. Nachrichtenwesen

Kommunikation mit daheim, ermöglicht durch Vermittlung des Roten Kreuzes, über neutrale Botschaften und Hilfsorganisationen, später auch die österr. Botschaft London

Kdt. Hans Wewel	Krasnojarsk	Rosa Dietrich, Wien III. Kollergasse 17
-----------------	-------------	--

Liebster H. Bus. in banher Sorge allen unsere Gedanken, alle Tage zu Dir. Sind alle gesund.
Herrentlich auch Du. Innig beten für Dich.
Die letzte Nachricht aus der Heimat mit Mutter M
Robert Paul Kinder

Was ist das noch für ein Mensch der das nicht glaubt, die Heimat zu verlassen? Krasnojarsk, 7. Februar 1919
Mein liebgeliebtes Herz!
Das Jahr, das man uns wie Hingelöst über Wolodivostok mit der Heimat zu verlassen, ob meine Nachrichten vorher kommen, weiß ich nicht, doch hoffe ich, dass liebe Betende sich einrichten u. ermitteln, wie ich lebe - Wenn Du die über alles meine herzliche Grüße. - Deine letzte Nachricht hat ich vom 30. 12. !! - Mein Lieb, so vieles hätte man zu sagen, so voller Hoffnungen ist man von Monat zu Monat u. immer enttäuschter wird man. - Weil uns das Schicksal hierher hat, so gibt es keine Heimkehrer. Warum, warum ist unsere tägliche Sorge. - Und das man von Lieb lieben, von Eltern nichts weiß, das ist das Traurigste dieses Augenblicks. - Ich hab' gelernt bin ich u. bin froh, wenigstens meine Beschäftigungen zu haben, die mich ablenken. Liebe u. Mitleid an alle, alle, die immer noch in dieser Zeit sein können

Österreichischen Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenamt.

Zl. 40889/Zast.

Wien, am 16. November 1920.

Ihr Hochwohlgehorren!

Der Österr. Gesandte in London übersandte im Wege des Staatsantes zur Äußeres mit Zuschrift Zl. 1.114/A vom 29. Oktober 1920 - Listen enthaltend zum Teil handschriftliche Nachrichten von Kriegsgefangenen aus Krasnojarsk, die, wenn sie auch nicht mehr aktuell sind (angelegt November 1919) dennoch vielleicht einzelne Interessenten noch wichtige Informationen geben können, da spezielle die Heimbeförderung der Kriegsgefangenen aus Krasnojarsk infolge der geographischen Lage dieses Lagers leider noch nicht beendet ist.

Anbei der p.t. betreffende Ausschnitt.

In Auftrage :

Wiederschlag

Hans Wewel, Wien
I. Pestalozzengasse 1

Bin gespannt, hoffentlich Ihr auch.
Schne mich auch Euch. Wewel

Hans



ON ACTIVE SERVICE
WITH THE
AMERICAN EXPEDITIONARY FORCE

Mitteleur. 20. April 1918

Meine Lieben!

Diese Woche kam wieder Nachricht von immer
Heimut an viele meiner Kameraden, doch für
mich wieder nichts darunter. Da könnt Ihr Euch
nicht denken, welche Gedanken man sich macht,
wenn man so lange wie ich, nichts weiß von seinen
Lieben. - Und nun hört man, wie schwer das
Leben für Euch unter den Verhältnissen sein muß,
Beschäftigung hab' ich hier auch keine, jetzt stimmen
die Gedanken auf einern ein, aber man muß
Geduld haben, bis man endlich Zuhause ist. -
- Und hoffentlich wird es nächste Woche erst
mit dem Abdampfer, wahrscheinlich ab 7. wird
uns das Schiff aufnehmen, was jetzt noch auf
der Lemnise ist. - Genauer wissen wir nichts
über das Schiff, aber es soll holwindaisch sein
n. nur ein Panaxierdampfer, also kein eigentlicher
Transportdampfer. Wir sind ca 600 Leute
n. 500 Reichdenkbe. - Unsere ehemaligen Kameraden
aus Tschedo. bzw. n. die Ynguan wirren hinter
noch warten n. hoffen im April loszukommen, d. h.
wenn nichts davor kommt, was in diesem Lande
leicht möglich ist. - noch mehr mitteilt hat ich

TO THE WRITER: SAVE BY WRITING ON BOTH SIDES OF THIS PAPER

TO THE FOLKS AT HOME: SAVE FOOD, BUY LIBERTY BONDS AND WAR SAVINGS STAMPS

mit den Zurückgebliebenen in Sov. Pflichten,
da dürften die wenigsten mehr diesen Winter
überleben. - Ich weiß nicht, wann dieser Brief
bei Euch einlangt, aber wie es geht, erwidert
Euch um die Ankunft unseres Schiffes, was
in 50-60 Tagen in Triest unternehmen soll, da
würde ich gerne Nachricht von Euch haben.
Von Triest werde ich schon trachten Euch gleich
Nachricht zu geben u. dann hoffentlich ein
persönliches Wiedersehen, dass ich Euch bitte
mir zwischen 4 Wänden zu feiern, erst bis ich
gänzlich los bin von diesen Kernechen, die mir
die Tage hindurch zum Eckel würden. -
Dann will ich mir u. Euch gehören u. will mich
ersten zum Kampf, der mir sicher bevorsteht,
denn wachen will ich noch nicht. - Denn sicher
muss ich im Existenz Kämpfen u. lernen eine
neue Zeit, die mir nicht recht bezeugen will. -
- Die Hauptsache, dass ich Euch gesund an-
heffe, das übrige werden wir schon noch aus-
machen, mag kommen was will, je stürmer desto
besser, ich habe meine Jahre nicht umsonst
hier zugebracht u. hab ein nettes Gemälde hem-
schenkenntnis erlangt. -
- Leb wohl, meine Lieben, die letzte Nachricht
von mir, die Ankunft hoffentlich in trübseligem
denn man kann nicht wissen, was noch bevorsteht.
- In keinem Gedanken

Euer Peter

Sturz

Komitee Angehöriger von Kriegsgefangenen in Krasnojarsk.

Abkürzung: K.A.K.K.

Bericht der 1. Versammlung vom 7. Mai 1916. 4^h der Vorsitzende, Herr Hans Graumann, Kontrollor im Handelsministerium/Wien, I., Neutorg. 17:/, eröffnet die Versammlung, die nahezu 400 Teilnehmer zählt, indem er die Anwesenden herzlich begrüsst. Er stellt Herrn Leutnant Karl Merfurth, Austausch-Invalide aus Krasnojarsk vor, der bereitwilligst zugesagt hat, einen Vortrag über seine Erlebnisse in russischer Gefangenschaft zu halten, ferner Frau Hauptmann Uherek, die sich um das K.A.K.K. sehr verdient gemacht hat, wie auch die verdienstvolle Präsidentin des Tschita-Komitee Frau Bittmann, der unser Komitee wertvolle Anregungen verdankt. Der Vorsitzende gibt der Hoffnung Ausdruck, dass die beiden verehrten Damen auch fernerhin dem K.A.K.K. mit ihrem Rate als hochgeschätzte Mitglieder desselben zur Seite stehen werden. Er zollt auch der Schriftführerin des K.A.K.K., Fräulein Betty Schmidhammer, für ihre aufopfernde Mithewaltung warme Worte der Anerkennung.

Nun weist der Vorsitzende darauf hin, dass er sich als Onkel eines Kriegsgefangenen in Kr. sehr für das Zustandekommen eines K.A.K.K. interessierte, als Frau Hauptmann Uherek im Februar d. J. mit diesbezüglichen Vorarbeiten begann. Als sie infolge Erkrankung dieselben unterbrechen musste, übernahm der Vorsitzende, angeregt durch ermunternde Zuschriften von A.K. in K. die Gründung des K.A.K.K., da niemand anderer in den Biss treten wollten und das Zustandekommen desselben so lebhaft gewünscht wurde. Aber er verhehlte sich nicht, dass er sich damit eine Fülle von Sorgen, Schwierigkeiten und Arbeit aufbürde, hoffe daher auf rege Unterstützung aller, die sich für das K.A.K.K. interessieren.

Wer dem Komitee, das über keine Mittel verfügt, helfen will, K. in Kr. Liebesgaben zuzuwenden, übergebe dem Roten Kreuz eine Geldspende mit der ausdrücklichen Bemerkung, sie sei für die Kriegsgefangenen in Krasnojarsk bestimmt. Das Komitee steht bereits in Briefwechsel mit A.K. die nicht in Wien wohnen.

Da, wie erwähnt, das Komitee mittellos ist, wird gebeten, bei schriftlichen Anfragen auf das Rückporto nicht zu vergessen. Für Berichte über Versammlungen, die stets in den Wienerblättern, besonders in der Kronenzeitung, angekündigt werden, sind in der Regel 50 h in Postmarken an obige Adresse einzusenden. Frau Bittmann, Präsidentin des K.A.K. Tschiters, spricht nun über Gründung, Zweck und Leistungen dieses Komitees, das unseren vorbildlich ist. Da dieser Bericht zu umfangreich würde, müssen wir uns versagen, die Ausführungen in denselben aufzunehmen und verweisen auf die Kronenzeitung, die seit Gründung des K.A.K.T. eingehende Berichte über die Tätigkeit derselben brachte.

Der Vorsitzende spricht der verdienstvollen Präsidentin des K.A.K.T. für ihre interessanten Mitteilungen den wärmsten Dank aus.

Nun ergreift Herr Dr. Karl Merfurth das Wort, um seine Erlebnisse in russ. Gefangenschaft zu schildern.

Er wurde am 6. Sept. 1914 verwundet. In einem russischen Spital fand er wie auch Mannschaftsleute, freundliche Behandlung. Man berief sogar einen Chirurgen aus Kiew für ihn, der nach 2 Tagen eintraf. Am 1. Nov. verließ Herr M. dieses Spital u. kam später in das Festungsspital nach Kiew. Dort machte er Bekanntschaft mit Leuten u. anderen Unannehmlichkeiten. Er traf daselbst etwa 50 alte Offiziere, darunter pensionierte Generäle aus Lemberg. Es machte einen schmerzlichen Eindruck auf ihn, dass diese, darunter ein Sterbender, auf blossen Brettern zu liegen hatten. Vor der Versendung nach Krasnojarsk wurden die Gefangenen einer genauen Leibesdurchsuchung unterzogen. Die abgenommenen Sachen wurden in der Nähe in einen Verkaufsstand feilgeboten; dort erstand Herr M. alsbald seine Sachen für einen geringen Preis wieder. Am 20. Nov. erfolgte die Abreise nach Kr. Die Fahrt dauerte bis 14. Dez. Sie war beschwerlich, denn die einfachen Mäntel boten wenig Schutz gegen die sibirische Kälte. Es ging durch endlose Schneeflecken dahin. Meilenweit unterbrach kein Baum, kein Haus die gerade, glänzende Fläche.

Es war ein grossartiger Anblick. Endlich war das Reiseziel erreicht. In einem Tal, das ein Fluss durchzieht, liegt Kr., 3/4 Std. entfernt, in einer Ebene das Lager, das etwa einen Umfang von 5 km hat. Dasselbe wurde bald nach dem russ.-jap. Kriege für etwa 20.000 Mann des russ. Militärs erbaut. Die Pavillons, die unsere Offiziere bewohnen, waren ehemals für russ. Offiziere bestimmt. Rote Ziegelsteine verleihen den Gebäuden ähnlichen Schmuck, wie wir ihn an der Rudolfskaserne in Wien beobachten. In der Mitte des Lagers befinden sich Baracken für die Mannschaft. Jede misst etwa 600-800 m u. ist für 2000 K. bestimmt. Die angekommenen Gefangenen wurden nun aufgeschrieben. Das dauerte 24 Std. u. wurde einem das Stehen dabei gar saner. Jetzt suchte man seine Wohnung im Pavillon. 2-3 Offiziere bewohnen je 1 Zimmer, das nur 1 Fenster hat. Zu jedem Zimmer gehört eine Küche, die zugleich 4 Burschen als Schlafstätte dient. Man richtete sich nun ein. Das war anfangs nicht leicht. Der damalige russ. Oberst verspielte oftmals das Geld, das er den Offizieren auszahlen sollte. Aber im Jänner 1915 wurde er von einem anderen abgelöst, der jedem die 50 R. Säge ordnungsmässig auszahlte. Man verschaffte sich nun eiserne Betten u. nach u. nach das Bettgewand. In kleinen russischen Gasthäusern, den Lakas, konnte man für 15 R. später 24 R., die man auch schuldig bleiben konnte, wenn die Auszahlung der 50 R. sich verzögerte, sein Mittag- u. Abendbrät einnehmen. Dass man dabei auch häufig Fliegen mitessete, war man bald gewohnt. Später besorgten die Burschen das Kochen. Nun ass man besser u. billiger. Die Lebensmittel sind in Kr. sehr billig. Damals zahlte man für 1 Ei 2h, 1 Pfd. Rind- od. Schweinfleisch 8-12 h, 1 Spanferkel 2-3 K. Nur Milch ist teuer, da in Kr. Mangel an Futter für die Kühe ist.

Die Winterkälte ist arg, aber sie gehört eben zum Lande. Der Sommer ist sehr heiss. Zwischen 12-4 h stats heftigen Wind.

Die Lebensweise der Offiziere ist etwa folgende: 9^h Frühstück: Tee, Brot mit Butter u. Honig - Spaziergang. Besuch d. Mannschaft - 11^h Zählung. Entflohene werden eingeholt, aber nicht betrafft. 1^h Mittag-

essen. Zwischen 12-4^h schläft oder mliest man, da Spaziergänge wegen des Windes, der dort viel Staub aufwirbelt, um diese Zeit besser unterbleiben. Viele studieren Sprachen, 600 Bücher stehen zur Verfügung. Nach 4^h Jause, oft Gefrorenes in den Lufkas. 5^h Tennis- u. Fussball, Turnen, Reek, Barron. Abends ruht man in Liegestühlen in den Gärten vor den Pavillons, lauscht sorglos u. so recht mit Musse dem Lärchengesang oder den Klängen einer Zigeuner- oder Militärkapelle. Manche haben für solche Freuden keinen Sinn u. suchen Genüsse in der Stadt, die diesen Namen nicht verdienen. Nach dem Abendbrot sitzt man im Juni, wo es bis 12^h licht ist, noch lange im Freien. Infolge der nördlichen Lage dauert im Hochsommer die Nacht nur 2-3 Stunden. Die Mannschaft entbehrt vieles. Es fehlte sehr an Wäsche. Erst im Februar 1915 gelang es einem Major nach vieler Mühe zu erwirken, dass jeder Mann 2 Garnituren Wäsche erhielt. Leider verkaufen viele im Sommer den Mantel u. vermissen ihn dann im Winter sehr, obschon in den Baracken, die selten gelüftet werden, dumpfe Hitze herrscht. Der Gesundheitszustand ist in Kr. gut, doch herrschte infolge Einschleppung eine Flecktyphus-epidemie daselbst, die viele aus der Mannschaft u. Aerzte hinraffte. Im Frühjahr 1915 verschwand sie nach gründlicher Vertilgung der Läuse, die die Krankheit verschleppt hatten. Jetzt herrscht keine Seuche in Kr., sonst dürften Mannschaften nicht zur Feldarbeit verschickt werden, wie das tatsächlich in letzter Zeit in Kr. geschah. Recht häufig sollten A.K.K. diesen kleine Geschenke senden, vielleicht nur etliche Zigarren; die Freude darüber dauert 2-3 Wochen an. Wenn die ersten Friedensglocken läuten werden, sende man seinem Ang. in Kr. jede Woche fortgesetzt 15 Rb., damit er auf eigene Kosten heimreisen könne; die Heimreise könnte sich sonst leicht um 1 Jahr verzögern, nach früheren Kriegen zu schliessen. Die Reisesumme auf einmal zu schicken, ist nicht zu raten. Grosse Beträge werden den G. nicht eingehändigt aus Furcht vor Fluchtversuchen, Bestechungen etc. Der Vortragende bemerkt zum Schlusse noch, dass Offiziere, die heimschreiben, es gehe ihnen wie in Stein (Gefängnis), übertreiben u. solche Bemerkungen nicht gefertigt seien. Inniger Dank seitens des Vörsitzen-

den u. lauter Beifall der Versammlung lehnt der Redner für seinen hochinteressanten Bericht.

In der nun folgenden Pause schreiben die Anwesenden auf weiße Zettel Fragen u. Wünsche betreffs ihrer A. in Kr., auf blaue Zettel Anregungen des Komitees. Leider ist das I. A. I. K. nicht in der Lage, Auskünfte über Vermisste zu geben. Es empfiehlt sich in solchem Falle die Ankaufstelle des Roten Kreuzes, I., Stock im Eisenpl. 9, 1. St., od. an die Gesellschaft der Friedensfreunde, I., Spiegelg. 4 oder an den Öst. Hilfsverein in Stockholm (Rückporto) zu wenden. Der Vorsitzende gibt Ratschläge betreffend Geldsendungen. Dieselben können jetzt nicht mehr auf telegr. Wege erfolgen, sondern nur brieflich, etwa durch das Rote Kreuz, I., Graben 17, unter genauer Angabe der Charge, Regiment etc. Möglichst kleine Beträge (5-10 R), da grosse meist nicht ausbezahlt werden; Porto I K. Auch Banken versenden Geld nach R., verlangen aber meistens grösseres Porto bei vorteilhafterer Berechnung des Rubels. Es wird noch aufmerksam gemacht, dass sich IV., Karlsplatz 13, eine Sammelstelle von Böhern für Kriegsgefangene in Russland befindet, die auch Böhern für das Lager nicht für bestimmte Gefangene - in Krasnojarsk entgegennimmt. Nach Schluss dieser Mitteilungen dankt ein Herr aus der Versammlung unter Zustimmung derselben dem Vorsitzenden in warmen Worten für die Einberufung dieser Versammlung, die den A. K. K. so viele wichtige Aufschlüsse gegeben u. die betreffs ihrer Lieben in Kr. hoffnungsvoller in die Zukunft sehen lässt. Er dankt dem ganzen Komitee für alle Mühe und selbstlose Hingabe, die diesem menschenfreundlichen Werke gewidmet wird.

Nun erfolgt der Schluss der Versammlung nach 3 1/2 Std. Dauer.

9. Angehörigenarbeit, abgehalten am [redacted] im unternischen Institut IX., Währingerstrasse 18.

Vorsitzender, Herr Hans G r a u m a n n, bezieht sich auf Herrlichts die zahlreich geschickten und erklärte zunächst auf vielfache Klagen über die so schlechten Postverhältnisse in Russland, dass diese in dem gegenwärtig dort herrschenden aussergewöhnlichen Zuständen begründet seien und dass eine Abhilfe derzeit nicht geschehen werden könne, dass aber an die Vereinigung bereits Nachrichten vom 24. (12.15.) Nachrichten vom 15. und 18. Juni gelangt seien. Demzufolge in Krasnojarsk alles Wohlauf sei und dass die neuartigen Verhältnisse gar keinen Grund zu irgendwelcher Beunruhigung betreffe unserer Gefangenen böten, dass vielmehr die meisten Berichte sehr günstig lauten, wie sich die Versammlung durch die Verlesung einzelner Nachrichten selbst überzeugen könne. So schrieb z.B. Oberleutnant Jordan Z u r k u s unterm 15. April aus Krasnojarsk: "Wir sind im ganz gut. Es beginnt - einige Rückschläge abgesehen (Vorgestern früh hatten wir wieder 8 Grad R) - langsam wärmer zu werden. Auf allen Sportplätzen wird eifrig gearbeitet; die alten werden ausgebessert und teilweise vergrößert, neue werden angelegt; überall sieht man Offiziere graben, plaidieren, Turngeräte aufstellen u.s.w. Vor einer Woche hatten wir eine sehr interessante Ausstellung von Zeichnungen der gef. Offiziere. Es gab da mitunter nicht nur sehr hübsche Öl- und Aquarellgemälde und Zeichnungen, sondern auch farbige Holz- und Linoleumabschnitte, geradezu wundervolle Kleinarbeiten, Holz- und Eisenbeschaltarbeiten, selbstverfertigte Violinen, Gitarren, Mandolinen, Lauten, Jollis und s.w., aus Holz verfertigte und im Betrieb gesteuerte Maschinmodelle, weibliche Handarbeiten wie Stickereien, Knöpfarbeiten u. dgl. Das Reinerträgnis von über 800 Ru wurde der gef. Landschaft gewidmet. In Bezug auf Verpflegung haben wir es jetzt besser dadurch, dass wir eine Speisehalle in eigene Verwaltung übernommen haben, wodurch wir besser und nach Abschaltung der Kantine auch billiger essen werden. Auch die Verkaufsstellen haben wir in eigene Verwaltung übernommen. Vor einer Woche kam aus Amerika eine Ladung Schuhe, Stoffe, Wäsche und dgl. Ich kaufte ein Paar sehr dauerhaft aussehende Schuhe um 20 Ru." Auf einer Karte von 22./4. heisst es: Ich arbeite jetzt täglich auf dem Sportplatz der Turn- und Sportvereinigung "Theodor Körner", der vergrößert und mit neuen Turngeräten versehen wird. Hier hört man allerdings wieder viel vom Frieden. Hoffentlich würde doch endlich einmal ernst damit."

Als freundliche Nachricht gab Herr Graumann weiter bekannt, dass von Russland noch immer invalide oder erholungsbedürftige Kriegsteilnehmer nach Dänemark abgegeben werden, obwohl dieses Land damit bereits so überfüllt ist, dass es eine grössere Anzahl (1400) unmittelbar an Oesterreich abgegeben hat, die grossenteils schon in Brunn angelangt sind und dass ihnen ihre überglücklichen Angehörigen bereits vorgestern dorthin entgegengeleitet wären. Hierauf wurde die erfolgreiche Tätigkeit des Vereines besprochen, die auch in Krasnojarsk geltend gewürdigt wird, wie aus einem Brief des Ing. Leutn. Ed. P i c h l, der Kr. am 1./4. verlassen hat und sich derzeit in Dänemark befindet, hervorgeht. Lt. Pichl schreibt u.a.: "Hald bei Viborg, 1. VII-17. In gr. empfindet man die so hilfreiche Tätigkeit des "Vereines von Angehörigen Kriegssoldaten in Krasnojarsk"

Auseinand dankbar und gedenkt seines Vereines (Lt. Pichl ist mit dem Vorsitzenden aus der studentischen Zeit her bekannt) mit grösster Anerkennung und Herzlichkeit."

Über die Heimreise schreibt Ing. Lt. Pichl also: "Für die persönliche Sicherheit der Gefangenen fürchte ich nicht, besonders nicht für solche Massen, wie sie im fernen Kr. sind. Wohl aber wird die Verpflegung auch in Sibirien immer knapper. Unsere Krasnojarsker müssen sich glückselig schätzen, nichtimmer im europäischen Russland zu sein. Ich habe das auf meiner Reise gesehen. Bis zum Ural bekamen wir noch immer an der Bahn Bulki (Gebäck in Weckenform), Milch, Eier, Butter, sogar gebratene Wiener und Gänse! Dann aber mussten wir froh sein, etwas Wurst, schlechte Soldatenkass und schwarzbrot zu

erhaschen. Je weiter wir nach Westen kommen, desto schlechter würde es. Die Lage genau und nichts zu bemerken, das Brot mit Roggenmehl gewickelt. In Kr., das tatsächlich noch zu den besten Lagern zählt, ist doch eine gewisse Bewegungsfreiheit, Spiel-, Turn- und Sportplätze, Gesellschaften, die verschiedensten Kurse und Vorlesungen, eine sehr reichhaltige Bibliothek. Hat einer viel Geld, so konnte er sich Kaffee, Tee, Milch, Schokolade, Schinken u. s. w. leisten; diese Luxusartikel waren bei unseren Abgängen (1/4.) noch alle zu haben. Mit 50 Ru monatlich kann man allerdings zu solchen Kostbarkeiten nur riechen."

Aus dem soeben erstatteten Rapport scharfberichtig war zu sprechen, dass die Verbindung wieder 1000 K (bisher im Ganzen 16.000 K) für die Mannschaft abgefordert hatte und waren auch die Originalbestimmungen der ersten dorthin geschickten Beträge unterzeichnet von dem Hrn. Frank und Stöckinger zur Besichtigung ausgestellt. Der Vorsitzende konnte weitere die sehr erfreuliche Nachricht bringen, dass es dank dem entgegenkommen des Ernährungsamtes erlaubt ist, 5000 Kg Zucker bezugslos zu kaufen und richtete Herr Graessmann einige, zu Herzen gehende Worte an die Angehörigen, das hierfür nötige Geld zur Verfügung zu stellen. Frau Hauptmann S t o c k e r machte sodann Mitteilung, dass man Pakete mit Esswaren und Rauchzeug durch Bärenmark an die Gefangenen absenden könne. (Die Bestellung erfolgt in der rote Kreuz-Kriegsbeschaffungsbüro 1/1, Bauernmarkt 21) -

Aus dem hierauf von Frau Hauptm. Stocker verlesenen Bericht der reichsdeutschen Gruppe Kr., wäre folgendes hervorzuheben: Man kann nicht von Willkür oder Absicht der Russen sprechen, die Gefangenen zu quälen, wenigstens nicht bei Explosion und Verschicken der Post. Es hängt nur von Zufälle ab. Wir werden es nie verstehen und es wird uns auch nie gelingen bezgl. schnellerer, sicherer Prioritätsförderung viel zu erreichen. Es hängt alles von Zufälle ab. Es ist wenig genug zu ändern. Und bitten geduldig zu sein und dankbar dem Zufall, der den ahnungsgefangenen 20 Karten auf einmal beschert, an denen sie alle mit gleicher Freude teilnehmen und nicht klagen - wenigstens nicht nach Sibirien hin - wenn man monatlang vergeblich wartet und sich noch sorgt um das Schicksal derer, die man lieb hat! Aus den letzten Briefen ist zu entnehmen, dass die Ereignisse in Russland keinen Einfluss auf die Lage der Gefangenen haben. Es heißt u. a.: "Ihr braucht keine Angst zu haben um uns wegen der Ereignisse hier. Es wäre nicht der geringste Grund dafür! In unserer Stadt ist alles ruhig. Unwahrscheinlich werden wir demnächst Gelegenheit haben, in großer Spandierzüge zu machen, ausserhalb der Umfassung." Ein anderer schreibt: "Schicksal nicht zu viel, auch Mutti soll es nicht, denn ich weiss, es ist zu Hause vieles knapp und teuer. Hier ist auch manches zu haben. Man lebt gut und hat genug!" Ein anderer: Das Gänische rote Kreuz verschiebt mit Zucker kondensierte Milch. Sie ist sehr gut und hat den Vorteil, dass ich auch nichts einzeln bestellt doch dort, bitte, für mich." Aus einem anderen Briefe: "Kr. den 2/4-17. Morgen erhalte ich ein grosses Paket. Ein Gespott, was darin ist. Am liebsten wäre mir augenblicklich ein Zivilanzug, da ich beabsichtige, in die Stadt zu gehen, sobald sich mir eine einigermaßen passende Arbeit bietet. Haupterfordernis dazu ist ein Zivilanzug. Mit Bewegung vernahm die Versammlung auch den Inhalt der Karte eines Gefangenen, dessen Frau sich um Hilfe an die Verbindung gewendet hatte, weil die Karten ihres Mannes stets von anderen gekauften waren und als sie nun in tiefer Rührung die schriftliche Antwort Mannes auf der Antwortkarte erkannte, die an die Verbindung eingegangen war.

Nachdem nach der Vorsitzende des Damen Stocker, Heim, Hirschbühner, Berger, Hübling und Rippel für ihre opferwillige Tätigkeit und Unterstützung den wärmsten Dank ausgesprochen hatte, schloss er den Angehörigenabend mit der Ankündigung, dass die nächste Zusammenkunft am selben Orte am 2. Sonntag im September stattfinden würde, sowie mit der herzlichsten Bitte, durch reichliche Spenden dazu beizutragen, dass die unseren armen Kriegsgefangenen bald den so schwer entbehrten Zucker schicken können.

10. Angehörigen, sind, abgelehnt worden. In dem Anatomi-
schen Institut Dr. Warlagenski's.

Vorsitzender Hans Krausemann, eröffnet die ungemein zahlreich besuch-
te Versammlung, indem er bittet, die an der schwarzen Tafel angehei-
feten Kundmachungen zu berücksichtigen so v. B. Spendenanträge von 1. Juli
1. J. - 1. Sept., Abkündigung des Gräberdenkmals der in Krasnojarsk ver-
bliebenen Soldaten, Bestätigung über den Kauf von 799 Ru seitens der
Leutnants Frank und Stornicker u. a. v. Weiteres gibt er bekannt, dass
auch der Bericht über den letzten Angehörigenhand von der Zensur
wieder vollinhaltlich gestrichen wurde, so dass die Veröffentlichung
in den Zeitungen nicht diesmal leider unterbleiben musste. Die Grün-
de, warum sich gerade die Gruppe Krasnojarsk einer so liebevollen
Aufmerksamkeit zu erfreuen hätte, seien ihm vollständig unbekannt, da
die Berichte der anderen Gefangenen-Hilfsgruppen ja auch nichts an-
ders brachten als Nachrichten über die erfolgreiche Tätigkeit zu
Gunsten unserer armer Kriegsgefangenen.

Bezüglich des Austausches warnte er, sich nicht zu großen Hoffnun-
gen hingeben, dass derselbe in ausgedehnter Masse in absehbarer
Zeit vor sich gehen werde, da bei allen guten Willen der beteiligten
Verwaltungen die Beförderungsschwierigkeiten, hauptsächlich auf der
schwarzen Seite von Tag zu Tag größer werden. Mit Bezug auf die Nachrich-
ten in den letzten Wochen, deren zufolge die Gefangenen sich beklag-
ten, dass die Russen in vereinzelten Fällen mit Vergeltungsgewalt
gedroht hätten, da ihre Gefangenen bei uns angeblich schlecht behan-
delt wurden, gab der Vorsitzende bekannt, dass das K. K. die Sache
sofort energisch aufgegriffen und durch die neutralen Regierungen ha-
be erklären lassen, dass dies auf einem Irrtum beruhe und dass die
neutralen Vertreter sich schon oft überzeugt hätten, dass die Behan-
dung unserer Gefangenen den Bestimmungen des Völkerrechtes gemäß ein-
wandfrei sei. Die Postübermittlung hat sich nicht verschlechtert ge-
genüber früher, d. h. sie ist nicht noch unregelmäßiger geworden, als öf-
ter zu beklagen war und kommt Nachrichten aus Krasnojarsk in durch-
schnittlich 2 Monaten an und darüber die letzten Briefe und Karten
von Mitte Juli. Telegramme, in denen der Empfang von Geld und Pake-
ten bestätigt war, lagen von 1. September vor.

Durch die Auflösung verschiedener kleinerer Lager, wie Kanak, Troita
Kosowak, Atschinsk u. s. kamen 1200 Offiziere nach Krasnojarsk, so dass
jetzt insgesamt 4200 dort sind, was in geistiger Beziehung gewiss
von Vorteil ist. Ueber den Stand der Mannschaftspersonen liegen erst
noch keine Nachrichten vor.

In Ungarn haben sich verschiedene Komitês gebildet, um den engeren
Landleuten, wie v. B. Mannschaftspersonen aus dem Neograder, Bacher,
u. s. v. Komitat in Krasnojarsk Spenden an Kleidern und Wäsche zu über-
mitteln, doch konnte diese schöne Idee, deren Ausführung auch bei un-
serer Vereinigung angeregt wurde, aus dem Grunde nicht verwirklicht
werden, weil, wie die diesbezügliche Anfrage beim roten Kreuz erge-
ben hat, das schwedische rote Kreuz leider nicht in der Lage ist,
diese Privatpakete wegen Kohlen- und Wagenmangel weiter zu befördern.
Was die Absendung von 3000 Kg Zucker an unsere Kapf anbelangt, so hat
das Ernährungsbüro wohl die Erlaubnis zum bezugsscheinfreien Ankauf
dieser Menge gegeben, das Kriegsministerium konnte sich jedoch, wie
in einer diesbezüglicher Zuschrift an den Vorsitzenden mitgeteilt
wurde, dieser Aktion nicht anschließen. Ueber Ansuchen des roten
Kreuzes wurde beschlossen, durch das dänische rote Kreuz um 3100 K
Condensmilch und Tabak nach Krasnojarsk schicken zu lassen und die-
ser Betrag dem roten Kreuz auch schon übergeben. Der dän. in Halle,
Dünemack, intercedierte Krasnojarsker Austauschinvalid, Leutnant Ed.
Pichl hat gleichfalls die Absendung von Tabak und Condensmilch als
sehr wünschenswert bezeichnet. Die Verteilung dieser wichtigen Ge-
nussmittel wurde in der Weise angeordnet, dass die Hälfte für die Of-
fiziere, die Hälfte für die Mannschaft bestimmt sein sollte.

Nachrichten aus den Lager gestatten, dass die von der Vereinigung hin-
geschickten 150 Kg Porzellan (eine großzügige Spende des Herrn Kams-
Partik) glücklich angekommen wären und bereits an die Mannschaft ver-
teilt wurden. Auch die Gemeinde Wien, von dem Vorstande ersucht,
sich für in Krasnojarsk hinfälliger Wiener anzunehmen, hat

1000 K wieder zwecks Eingeschichte, welcher auch an dieser Stelle der Herr Kommandant der Wärmere Bank ausgedrückt wird. Von Herrn Kaiserl. Rat Friedrich Pollak wurden der Vereinigung 1000 Krone und Briefpapier gespendet, wodurch ebenfalls ein namhafter Geldbetrag erspart wird, der den armen Gefangenen zugute kommen wird. Der Vorsitzende erwähnt auch die im Verlage v. Grunfeld, 71. Bogner- gasse 7 erschienenen Bilder und Erbauungen eines katechetischen- lichen in russischer Gefangenschaft, in denen der Verfasser, Herr Viktor Nowak, ein sehr anschauliches und feinsinniges Bild von den Leiden und Entbehrungen, auch von den kleinen Freuden, die unsere Angehörigen in Russland mitmachen, gibt, das den Eindruck größter Wahrhaftigkeit machende Buch wird jeder Angehörigen zum Ankauf empfohlen, es ist nur, um einen kleinen Begriff davon zu erhalten, was unsere armen Gefangenen für das Vaterland erdulden und erdulden müssen. Weiters wurde auf die alle 14 Tage erscheinenden Mitteilungen des roten Kreuzes aufmerksam gemacht, die, auch in den "Latakrafik" erhältlich, viele praktische Ratschläge und Nachrichten für die Angehörigen von Kriegsgefangenen enthalten. Als den Rechenschaftsbericht war ersichtlich, dass die Verzinsung bisher 19.400 K im Betrag nach Krasnojarsk abgeschickt hat, wohl ein schönes erhebendes Beispiel werktätiger Gefangenenerziehung der Vereinigung, die ohne irgendwelche offizielle Unterstützung, lediglich aus eigener Kraft, diesen schönen Erfolg erzielte, wenigstens nicht verschwiegen werden darf, dass man in diesem allen Werke nicht erlähren dürfe, da die Mat. das Blut und die Verzinsung unter unseren Gefangenen immer mehr steigen. Da Nachrichten aus Krasnojarsk bedauert, dass unsere Gefangenen noch immer durch den Briefverkehr von der Welt abgeschlossen sind, wurde das Rote Kreuz ersucht, diesbezüglich energische Schritte einzuleiten und wurde die Absendung eines dringenden Telegrammes in zuvorkommender Weise zugesagt, um den Gefangenen mehr Bewegungsfreiheit zu sichern. Nachrichten aus unserem Lager besagten weiter, dass man auch dort schon Lebensmittelarten eingeführt habe. Aus den von Frau Hauptmann Stecker verlesenen Briefen des Uba. Bida war ersichtlich, dass die Offiziere einen Zentralunterstützungsverein für die Mannschaft gegründet hätten, der sehr verdienstvoll wirkt und sich die Unterstützung der armen Mannschaft zur alleinigen Aufgabe gemacht hätte. Vorstand dieses Z.U.V. sei Hauptmann Stecker, an den auch alle so dringend benötigten Unterstützungsgeelder zu senden wären, was auch schon mit den letzten K 3400 geschehen sei. Bezüglich verschiedener eingelangter Klagen seitens der Mannschaft, dass sie nur ungenügend mit Kleidung und Wäsche versorgt seien, wurde das Rote Kreuz um möglichst schnelle Abhilfe ersucht. Als einad. lebenswirdiger Weise zur Verfügung gestellten Briefe des Obit. Markov von 1. Juni 1917 ist folgendes zu entnehmen: "Du wünschst nähere Einzelheiten über meine Tageseinteilung. Ich stehe um 6 1/4 h. (alte Zeit) auf, wasche mich, Koche und verzehre mein Frühstück, bestehend aus einer Bulke (Tecken) mit Butter und Honig oder Marmelade, wenn diese Dinge zu haben sind und Tee mit (oder auch ohne) Zucker, manchmal statt dessen Kakao. Dann wird die Unterschrift zur Kontrolle gegeben, worauf, d.h. meistens 8/4 h. ich mich auf dem Turnplatz be- gebe. Dort verbringe ich die Zeit, meistens bis 10 Uhr entweder soll Turnen oder als Zuschauer. Sonntag, Mittwoch und Freitag turne ich in einer Riege, sonst "wild". Außer dem Turnen an Geräten verbringe ich mich im Diskuswerfen, Steinstossen, Hantelstehen, aber ohne jede Abnützung, besonders zu leisten, nur zum Zeitvertreib. Um 10 Uhr gehe ich, wenn es die Witterung erlaubt, ins Sonnenbad, wo ich bis zum Mittagessen verbleibe. Ist das Wetter schlecht, lese ich zuhause, meist auf der Betts liegend. Nach dem Mittagessen (12 h) wiederholt sich das "auf dem Betts liegen" um ungefähr 3 Uhr entweder Sonnenbad oder Spaziergängen. Um 5 h. unterschreiben, um 1/2 7 Uhr Abendessen. Die Zwischenszeit und die Zeit nach dem Abendessen wird vertrieben mit Ueberbäumen, Zischen bei Maschale, Faustball- oder Boxwettkämpfen, oder auch zuhause mit Lesen oder Plaudern verbracht. Die jenseitigen langen Tage bringen es mit sich, dass wir meist die Lampe gar nicht brennen, da es bis um 3, 4-10 h. um welche Zeit wir stets zu Bett ge-

hen, hell genug ist. Ende Juni kann man um 3/4 10 h (alte Zeit) ganz gut ohne Licht lesen. Das Mittagmahl besteht aus Suppe und einer Fleisch-Speise mit Beilage, Rostbraten mit Kartoffeln, Ragout, Gulyas und Zwi. (einmal wöchentlich in der Regel Schweinebraten), das Abendessen aus Kraut mit Knödel, eingebraunten Kartoffeln mit Rührei, Erbsen mit Bofesen, Reisaufguss, Grieskoch u. dgl. Zu den letzteren muss man den Zucker selbst mitbringen. Die Zubereitung ist Dank dem Opfermuth des Deutschmeister-Oberleutnants Kleinpeter (im Zivilberuf Südbahnbeamter), der den ganzen Tag in der Küche steht und selbst mitkocht, sehr gut, die Menge gerade hinreichend. Preis monatlich 21 Rubel. Im Frühjahr wurden alle Gefangenen von uns wegen photographiert.

Schon eine Nachricht vom 15./5. meldet, dass die Offiziere seit einem Monat die Speisehallen und Verkaufsläden in eigener Verwaltung haben. Es gibt mehrere Kenagen, da Oblt. Markus mit Berufskollegen, die getrennt von ihm wohnen, speist, wo sie von einem ihnen bekannten Köhler bedient werden.

Ein weiterer Brief vom 14./6. lobt ebenfalls das gute Essen, sagt aber, es bedürfe der Nachhilfe, besonders Kekse und andere Süßigkeiten sind stets hochwillkommen. Konserven werden beschlagnahmt. Sämtliche Nachrichten aus letzter Zeit besagen, dass der Sommer nicht heiss sei, da es beinahe jeden Tag regne, was die Nächte abkühle. Weiters theilte der Vorsitzende mit, dass, einer Karte des Lts. Pichl zufolge, am den 15./9. von den in Dänemark internierten 160 ö.u. Offizieren und 800 Mann, 43 Offiziere und etwa 200 Mann als invalid in die Heimat kämen.

Einer Nachricht des Fähnrichs F. Recht vom 1. Juni zufolge, ist vom Lagerkommandanten verlautbart worden, es solle sich jeder Offizier Geld für die allfällige Heimreise auf eigene Kosten schicken lassen, da es mit dem Transporte monatelang dauere.

Indem der Vorsitzende die Angehörigen um ihre weitere tatkräftige, geldliche Unterstützung gebeten, schloss er die Versammlung mit dem Bemerkten, dass der nächste Angehörigenabend

Sonntag, den 11. November 1917

stattfinden werde.

Nach einigen Begrüßungswörtern an die anwesenden Herren Anwesenden, richtete der Vorsitzende, Herr G r a d s e - m a n n, dass die letzten Nachrichten aus Krasnojarsk vom 12. September datiert seien. Die Offiziere beklagen sich, dass ihnen noch immer nicht erlaubt wurde, ausserhalb des Bretterzaunes spazieren zu gehen. - Diese Beschwerde wurde von der Hilfsgruppe des Roten Kreuz in Wien zur Kenntnis gebracht und es ging von dort ein Telegramm an das Lagerkommando ab, mit dem Brouchen, die voriges gepfingenen Abmachungen einzuhalten. - Die Gemeinde Wien sandte auf unsere Fürbitte neuerlich 1000 K an die Mannschaft ab. - In Krasnojarsk herrscht Mangel an Kriesspapier und Bleistiften - weshalb es geraten ist, Schreibmaterialien hinzusenden. - Hingewiesen sei wieder auf die hochinteressante Broschüre von Viktor E o w a k "Bilder aus der Erinnerung eines Austauschinvaliden" (Bei Josef Grünfeld, I. Bognergasse 17), die in wahrheitsgetreuer Weise das Leben und die Leiden in der russischen Gefangenschaft schildert. - Die russische Revolution hat unsere Kriegsgefangenen bis nun nicht nicht gefährdet - aber sie leiden unter den jetzt noch mangelhaften Organisationen. Die voriges Jahr in russischen Blättern veröffentlichten Hetzereien gegen unsere Gefangenen seitigen jetzt ihre Früchte - besonders die Verpflegung der Offiziere ist schlechter geworden, da die demokratischen Grundsätze des "Arbeiter- und Soldatenrates" naturgemäss auf die Behandlung der Offiziere ungünstiger wirken, als auf die der Mannschaft. Unser Kriegsministerium trachtet die Zustände zu bessern, was aber bei den derzeitigen ganz ungeordneten Verhältnissen in Russland schwer hält. -

Der Posteinlauf aus Russland beträgt jetzt nur den dritten Teil von früher. - Der Verband der Hilfsgruppe hat sich bereits an mehrere Abgeordnete gewendet, mit der Bitte, die traurige Lage der Kriegsgefangenen im Parlament zur Sprache zu bringen; auch an das Herrenhaus wurde eine Eingabe gemacht. - An die Hilfsgruppe kam eine Karte von H. Hans W a d e r e r, der im Namen der Krasnojarsker Mannschaft um etliche Theaterartikel, Schweinke, Perücken etc. - und gute Volksstücke bittet, da die Mannschaft gleich den Offizieren grosse Sehnsucht hat, sich durch Theatervorstellungen Anregung zu bereiten. Es wird herzlichst gebeten, einschlägige Artikel und Literatur, eventuell Geldspenden an die Hilfsgruppe zuzenden. Fräulein E s l l o b e r g - R i v r e l versprach ebenfalls, sich dieser Sache anzunehmen. - Der Vorsitzende erstattete nunmehr den Rechenschaftsbericht, aus dem hervorgeht, dass bisher 21.000 Kronen von der Hilfsgruppe gesammelt und an die Krasnojarsker Mannschaft abgehandelt wurden. - Originalquittungen liegen vor.

Sodann begrüßte er Herrn Ingenieur-Leutnant Eduard P i s n l, der vor kurzen als Austauschinvalid nach Wien zurückgekehrt ist und der nunmehr seine hochinteressanten Ausführungen begann. : Er war im Dezember 1914 verwundet in Gefangenschaft geraten, kam zunächst nach Omsk, dann nach Samipalatsinsk und schliesslich im Oktober 1915 nach Krasnojarsk, wo er bis April 1917 verblieb. - Er machte darauf aufmerksam, dass der Mensch geneigt sei, erlittenes Übel nach einiger Zeit zu vergessen und also nach die Bitternisse und Leiden der Gefangenschaft in der Erinnerung in milderem Lichte zu sehen und dementsprechend zu schildern. Wollte man also ein getreues Bild vom Leben der Kriegsgefangenen haben, so müsse man es sich stets etwas düsterer ausmalen, als es von andern Austauschinvaliden vorgezeigt werde. - Man solle ängstlich vermeiden an die gefangenen Angehörigen zu schreiben, "man habe gehört, dass es ihnen gut gehe" - dazertige Bemerkungen wirken stets verstimmend, denn fast alle jene, die schon lange in Gefangenschaft sind, fühlen sich tief unglücklich, sind infolgedessen reizbar und verbittert und glauben leicht, dass man in der Heimat ihre Leiden unterschätzt, sich nicht um sie kümmert u. dgl. -

Am schlimmsten sind diejenigen davon, die sich in Gruben-
lösen verlieren und untätig dahinsiechen. Die meisten haben glückli-
cherweise genügend Pflichtengefühl gegen sich selbst und ihr Volk,
um sich durch geistige und körperliche Tätigkeit trieblich
zu erhalten. Den Angehörigen zum Trute möge dienen, dass sich die
furchtbare Gemütsverfassung, in der die Gefangenen jetzt leben, in
der Heimat sehr rasch wieder bessern wird. -

Ing. F i u b l. entwarf nunmehr eine Schilderung des
Krasnojarsker Lagers, das mit seinen Rohstapel-Baracken unendlich
elend ist und das nur durch ein paar von den Offizieren angelegte
Rasenflächen und Gemüsegärtchen belebt wird. Die Mannschaft be-
wehnt die Erdbaracken, die im Winter ein recht schlechter Aufent-
haltort sind, da die Russen nur wenig Brennholz bewilligen. Die Of-
fiziere haben sich ihre unförmlich trostlosen Behausungen im Laufe
der Zeit ziemlich wehlich gestaltet; die grossen Räume wurden
durch Blätter in kleinere geteilt, die Wände getüncht oder tapet-
ziert, Tische, Wandbretter etc. angefertigt, die meisten brachten
um ihr Bett Zugverbände an, um sich ein ungestörtes Plätzchen ver-
schaffen zu können. - Holz müssen sich die Offiziere kaufen, so wie
das Petroleum, das im Herbst 1916 ausging, dann aber doch wieder
erhältlich war. Anfangs hatte jeder Offizier einen Diener, jetzt
nur 4 - 5 Herren einen gemeinsamen, meist einen Invaliden. Oft neh-
men die Russen förmliche "Dienarrazien" vor, da sie alle irgendwie
leistungsfähigen Leute auf Arbeit auswärts senden. - Es gibt ziem-
lich viel Ungeziefere und auch Mäuse; von Mäusen kann man sich durch
Reinlichkeit jedoch frei halten. Die Mannschaftskost ist schlecht
und unzureichend und die Leute bedürfen dringend der Unterstützung.
Die Offizierskost war gut, ist aber infolge Mehlmanget jetzt sehr
knapp geworden; in den "Lacken" bekam man früher Cakes, Wecken,
Salzstangen etc. zu kaufen; dies hat aufgehört und alles übrige;
Butter, Marmeladen, Cacao und dergl. ist sehr teuer. Butter, die
früher 1 Rubel 80 kostete, kostet jetzt 2 Rubel 30. - Sehr nötig
ist, dass sich die Gefangenen genügend Vorräte für die seiner-
zeitige Heimreise sammeln, denn schon jetzt, bei den Invaliden-
transporten - gab es in europäischen Russland fast keine Lebensmit-
tel an den Bahnstrecken -, wie wird es erst dann aussehen, wenn die
Massentransporte beginnen?

Im Lager bestehen Kurse für fast alle Wissenschaften,
auch wird viel Malerei und Musik betrieben. Erst wollten die Rus-
sen diese Kurse verbieten, besonders die militär. Kurse, die die
aktiven Offiziere sich eingerichtet hatten. Dann gestattete man sie
aber die Vorträge unter Beisein eines deutsch sprechenden Russen.
Durch die täglich verlautbarten "russischen Telegramme" sind unsere
Gefangenen recht gut über alle Kriegereignisse unterrichtet, - sie
dürfen auch Moskauer Zeitungen lesen, die nach ca. 3 Tagen bei ih-
nen eintreffen. Wer nicht russisch kann, liest die deutsch-ungarische
Zeitung des Lagers ("Sibirjak"). - Sehr segensreich wirkt die Tätig-
keit der im Lager bestehenden Turn- und Sportvereine. Durch ihrer
eigenen Hände Arbeit haben sich die Offiziere Laufbahnen, Geräte
und dergl. hergestellt und da wird nun in der guten Jahreszeit fast
den ganzen Tag geturnt. - Der Vortragende selbst war Vorstand der
"Turn- und Sportvereinigung deutsch-öster. Offiziere Theodor Körner"
die im Frühling 1916 entstanden ist und nun mehr als 600 Mitglieder
zählt. - Voriges Jahr sollten die Offiziere die Erlaubnis erhalten,
ab und zu - natürlich in grösseren Gruppen und unter Bewachung - spa-
zieren gehen zu dürfen, doch hat die neue Regierung hie jetzt nichts
davon wissen wollen und so werden nur hin und wieder kleine Wande-
rungen in die Steppe zu botanischen Zwecken gestattet. - Das Klima
in Krasnojarsk ist ruhig, aber für Gesunde ganz angenehm, die Luft
und das Wasser gesund, weshalb Typhuskrankungen nicht zu beifren-
ten sind. Das Spital ist sehr gut und unsere Ärzte aufopfernde und
tüchtige Leute. (Der Vortragende hebt besonders Dr. S e m l i t z e
hervor). Sonderbarerweise werden die sehr strenge gehalten: - sie
wohnen im Offizierlager und dürfen nur unter Bewachung ins Spital
gehen, werden dann wieder zurückgeführt und dürfen nicht ausser de

Zeit zu ihren Familien gehen. Es befindet sich aber innerhalb des Bretterlagers eine kleine Baracke, die als Ambulatorium eingerichtet ist, so man sich bei leichten Erkrankungen behandeln lassen kann. Seitdem die böse Flecktyphus-Epidemie im Jahre 1918 unterdrückt worden war, ist der Gesundheitszustand im Lager ziemlich gut, was besonders auf die Bade- und Desinfektionsanstalten zurückzuführen ist. Über der Mannschaft herrscht oft Spott, um dessen Bekämpfung sich besonders Dr. M a s c h e r verdient gemacht hat. Glückselig ist, dass man die vielen Hunde die auch anfangs im Lager herumtrieben und - durch Ferkelställen von Urur - viel zur Verbreitung der Krankheit beitragen, entfernt und in der Geflückfabrik verpackt worden. - Es werden alle Handwerke in Kraasnojarsk betrieben und die meisten gebrauchsgegenstände im Lager selbst hergestellt.

Die Post aus Oesterreich langt seltener und mit größeren Verzögerungen an, als aus Deutschland und Ungarn. - Geldsendungen wurden vom "Christl. Verein junger Männer" stets sicher und innerhalb von 3 Monaten ausgezahlt; - welches der beste Weg für Geldsendungen ist, das schwer zu sagen, da die Erfahrungen der einzelnen sehr verschieden sind. - Die Mannschaft braucht dringendst Geld - und es ist das große Verdienst des Hauptmanns Bruno W e b e r, den "Zentral-Unterstützungs-Verein" ins Leben gerufen zu haben, der es sich zur Aufgabe stellt, die notleidende Mannschaft zu unterstützen. - Gelder aus der Heimat sind unbedingt an den derzeitigen Vorstand dieses E.A.V.'s Hptm. Eduard S t e b e k e r zu senden, der für g e r e c h t e Verteilung sorgt. - Hauptmann Weber gebührt überhaupt höchste Anerkennung; er hat es, der sich z.B. um den Friedhof bekümmerte, dafür sorgte, dass die Gräber würdig hergerichtet, die Gräber mit den Namen versehen wurden, etc. - Hauptmann W e b e r und Major von der K o l l e n sind die meisten Wohlfahrtseinrichtungen des Lagers zu danken.

Verkehr der Gefangenen mit dem weiblichen Geschlecht existiert gar nicht, da ja die Gefangenen die Stadt nicht betreten dürfen und die Russen innerhalb des Lagers stets scharfe Streifungen und Durchsuchungen vornehmen.

Die Adjustierung der Gefangenen ist sehr unterschiedlich, - in der heißen Zeit gehen die meisten in ganz dünner Sportkleidung, im Winter trägt jeder, der es sich kaufen konnte, Pelzjacke und Mützen samt Handschuhen und Kapuzenschutz. Die Bekleidung der Mannschaft ist trotz der Sendungen der roten Kreuzes ganz ungenügend und es kommen öfter in Winter viele Erkältungskrankheiten und Rheumatismen, sowie Erfrierungen vor.

Der Ausbruch der Revolution wurde sehr schnell bekannt und der Lagergeneral verordnete sofortige desertion der roten Truppen des russischen Militär. Der Feind in der Stadt durften damals verhältnismäßig wenige Gefangene beikommen.

Herr Ing. Pichl beschloss seine hochinteressanten Schilderungen mit der Vorführung seiner langen Reihe (110 Stück) von sehr guten Lichtbildern aus dem Lager Krasnojarsk und Kraasnojarsk. Die Kraasnojarsker Bilder zeigen uns die verschiedenen Baracken und Pavillone, die Sportplätze, die Kirche, das Postgebäude etc. etc. - ferner Innenaufnahmen von Offiziers-Wohnräumen, Aufnahmen vom Turn- und Sportfeste u.s.w. Durch die gleichzeitige Vorführung des vergrößerten Lagerplanes bekamen alle Anwesenden ein viel klareres Bild als bisher von den Stätten, in denen ihre gefangenen Lieben jetzt ihre Tage verbringen müssen - und welcher Beifall und Dank lohnten Ing. Pichl für seine Vorführungen, dass er noch einige interessante Bilder von der Reise durch Schweden ins Hospitalisierungslager Hald in Kinnarby beifügte.

Die nächste Angehörigenversammlung findet am zweiten Sonntag im Jänner statt.

Am 10. Jänner findet gemeinsam mit der Hilfsgruppe "Tschita" im Konzerthaus unter Mitwirkung des Tonkünstler-Orchesters ein Konzert der Violin-Virtuosin Fräulein S a n n a Z i f f e r statt, zu dem hiemit schon jetzt die Einladung ergoht durch Kartenzuf und reichliche Zerschickung für unsere armen Kriegsgefangenen werktätig einzusetzen.

25. Angehörigenabend am [redacted] 1918 Wien.

Bei diesem überaus zahlreich besuchten Angehörigenabend waren 10 Herren aus Krasnojarsk anwesend u. zw: Oblt. Hans Liebsch Wien 21, Brünnerstrasse 21, Lt. Goldenberg, 3. Hauptstrasse 54/4, Lt. Dr. Schließinger, Lt. Dr. Pernböck, Sierning O. Oc. Schw. A. R. 3, Feuerwerker Karger, 5. Schönbrunnerstrasse 48, Egaf. Richard Mariotti, 8., Lerchenfelderquai 66, Inf. Emil Gullstätter, 9. Pürkenstrasse 21, I. Wiltschek, 14. Goldschlagstrasse 82, Sudaik. Der Vorsitzende Herr Hans Grusmann sprach die allgemeine Lage unserer Lieben in Sibirien, die durch die mündlichen Darlegungen mehrerer Herren aus dem Offiziers- und Mannschaftsstande in eingehender Weise erklärt und beleuchtet wurde, gab u. a. bekannt, dass nunmehr der Postverkehr von und nach Russland wenn auch in beschränktem Umfang wieder zulässig sei, was durch verschiedene Briefe und Karten aus Krasnojarsk von April und Mai, die zur Verlesung gelangten, bestätigt wurde. Er berichtete sodann über die Presse, von Tausenden von Angehörigen besuchte Massenversammlung, die am 29. Juni in der Volkshalle des Rathauses stattgefunden hatte, worüber den Verband der Kgf. Hilfsgruppen, einzig und allein möglich gemacht durch die Grossartige Unterstützung, welche der Verband bei den deutschen Sozialdemokraten gefunden hatte. Da der Versammlungsbericht vollständig beschlagnahmt wurde, gab der Vorsitzende die nachstehende, einstimmig angenommene Entschliessung bekannt, die bei späteren Massenversammlungen gelesen wurde und den nachgehenden Stellen: Minister des Aeussern, Kriegsministerium und Ministerpräsidenten in persönlicher Versprache überreicht wurde und nachheraus Forderungen enthält:

1. Energieiche Massnahmen für die Heimbeförderung der Kriegsgefangenen noch vor Eintritt des Winters.
2. Entziehung von Verbandsmitgliedern zu den nach Russland zu entsendenden Kommissionen.
3. Sofortige Wiederherstellung des Post- und Telegraphen-Verkehrs.
4. Bekanntgabe der jeweiligen vom Kriegsministerium und Roten Kreuzen in Kgf. Angelegenheiten getroffener Massnahmen.
5. Schwedische Vertreter, die bisher in den 8. u. Kriegsgefangenenlagern im Interesse der Kgf. tätig waren, sind in ihrer Stellung zu belassen und die Dänen durch Schweden zu ersetzen.
6. Rascheste Nachzahlung der vollen Gebühren an die aus der Gefangenschaft Heimgekehrten und als gerechtfertigt anerkannten Offiziers- und Mannschaftsbesorger und Vergütung der Fluchtkosten.
7. Anerkennung der in der Gefangenschaft auf Kriegsdauer zu Kad. Asp. ernannten p. P. als solche mit Vorbehalt der baldigst nachzutragenden Offiziersprüfung.
8. Berücksichtigung seitens der Behörden aller in unseren Denkschriften ausgesprochenen Wünsche.

Endlich möglichst rasche Beschleunigung der Beendigung dieses Krieges.

Der Vorsitzende wies weiter darauf hin, dass auch die geplante Drucklegung des vollständigen Versammlungsberichtes wegen Zensurschwierigkeiten unterbleiben musste, dass aber die Hilfsgruppe 50 Schreibmaschinenschriften der stenographischen Verhandlungsschrift habe anfertigen lassen, die eingeschrieben teilweise an die Teilnehmenden gegen (Mindest) Erlag der Selbstkosten von 6 K zur Verfügung gestellt würden. Weiters wurde auf die verhältnismässig grossen Kosten dieser Versammlung (für 2 Stenographen, 10.000 Flugzettel, Porto für die Einladungen, Ordnerentschädigung u. a. w.) hingewiesen und dringend ersucht, diese notwendigen im Interesse unserer Kriegsgefangenen gemachten Ausgaben durch Spenden wieder wettzumachen. Ferner wurde über die Versprache bei der Minister des Aeussern, Grafen Burian und dem Kriegsminister Stöger-Steiner berichtet. Unter Führung der R. R. Abg. Hillenbrand und Sever hatten der Vorsitzende und 2 Damen des Verbandes eine einstündige Unterrichtung, in der die Exzellenzen eine wohlwollende Prüfung der in der Übersichten

mitteilten, dass die Wiederaufnahme des Postverkehrs sowie die Frage des Urlaubes für die Heimkehrenden bereits eine günstige Berücksichtigung gefunden hätten. Diese Erlaubnis ist vielleicht nicht in letzter Linie auf die unabhängigen erhobenen Vorstellungen, Beschwerden und Denkschriften seitens des Verbandes zurückzuführen. Gains Exzellenz, der Herr Kriegsminister, liess nach ihm Vertreter des Verbandes, Herrn Grausmann und 2 Damen ständige Zutrittskarte ins Kriegsministerium ausfertigen, um sich jederzeit ohne unangenehme wartezeitende Schwierigkeiten mit den betreffenden Stellen der 10. Kgl. Abteilung wegen etwaiger Wünsche und Beschwerden ins Innenministerium setzen und die nötigen Aufklärungen erhalten zu können. Aus dem hiermit erstatteten Begehrenschaftsberichte ging hervor, dass im Mai und Juni wieder 2400 K für die benötigte Mannschaft nach Krasnojarsk abgesandt wurden. Bisher wurden 98.300 K durch Herrn Grausmann für die Mannschaft gesammelt und nach Krasnojarsk geschickt. Für die Offiziere wurden dem Vorsitzenden von Krasnojarsk Angehörigen 33.800 K und 1100 Rubel bisher übergeben und durch Herrn Generalleutnant Bäumichen weiter geleitet und wurde der Eingang der ersten dorthin abgesandten Gelder auch schon von dem Gefangenen bestätigt. Tiefe Bewegung rief die Mitteilung eines sibirisch heimkehrten hervor, der aus Wlassowitsch an seine Frau schreibt: 'Infolge der von dir durch den Krasnojarsker Verein geschickten 700 K bin ich in die Lage versetzt worden, zu Ilchen und glücklich hier angelangt. Haas aus Raerbach konnte sich leider nicht anschliessen, weil er kein Geld hatte.' Die Bücher wurden von einem Buchschwerfändigen bis Ende Mai 1918 überprüft und vollkommen in Ordnung befunden. Der nächste Angehörigenabend findet diesmal ausnahmsweise am 3. Sonntag im September statt und zwar am 15./9.1918. Der Vorsitzende geht im August auf Urlaub und bittet, ihm nur die allerdringlichsten Anfragen zu schicken. Zum Schluss richtete Herr Grausmann noch einen warmen Aufruf an die Angehörigen, die in der letzten Zeit wegen nachlassender Gefangenschaft wieder im vollen Umfange zu betätigen, da aus den Berichten der Heimkehrenden immer klarer hervorgeht, wie wertvoll ja geradezu unentbehrlich die wirkliche Hilfe der Vereinnigung für unsere armen Häftlinge ist, die nun, dem 5. sibirischen Winter mit allen seinen Schrecken entgegengehen. Von besonderem Werte wird für die Angehörigen der nachfolgenden Periode das Letzten aus Krasnojarsk Heimkehrten sein.

Die letzte Zeit in Krasnojarsk.

Ich war in Krasnojarsker Lager seit 4. Dezember 1914. Am 14. Mai d. J. habe ich das Lager verlassen, war bis 17. in der Nähe der Stadt und bin dann entlassen. Ich will mich bemühen, über die Fragen, die sich von den Angehörigen von Krasnojarsk immer an mich gerichtet wurden, klare Auskunft zu geben, indem ich die Verhältnisse ohne Beschönigung darstelle.

Die III. Internationale.

Die vor den russischen Bolschewiken in die Gefangenenlager getragene Propaganda hatte zur Folge, dass sich ein Teil der Kriegsgefangenen - fast ausschließlich Mannschaft - der russ. internationalen kommunistischen Richtung anschloss. In Sibirien war Omsk der Ausgangspunkt dieser Bewegung unter den Kriegsgefangenen. Es wurde eine eigene Organisation für Sibirien geschaffen, deren Zentralleitung sich in Irkutsk befindet. Die Organisation bezeichnet sich als die III. Internationale. Als Gegner des Krieges verwehren die kriegsgefangenen Internationalisten gemeinsam mit den russischen Bolschewiken und zwar noch bedeutend energischer als diese, den ehemaligen Leidensgefährten die Heimkehr; denn diese würde nach ihrer Ansicht nur die Zentralstaaten wieder kräftigen und zu einer weiteren Fortsetzung des Krieges führen. Und sie ferner in Deutschland und Österreich-Ungarn dieselben Verhältnisse erstreben, wie in Russland, stellen sie die Offiziere unter strenge Bewachung, da diese als Gegenrevolutionäre nur ihren Bestrebungen in der Heimat entgegenwirken könnten. Dagegen ist die Besondere Zeit, wird aber - wie gesagt - auch der Heimkehr verweigert.

Durchführung der bolschewistischen Grundätze in Krasnojarsker

Zur Zeit der Proletar Verhandlungen wurde die Besetzung des Lagers aufgehoben, d. h. ein Körbe allmählich von selbst auf, man konnte daher unbehindert in die Stadt gehen, wenn man die Gefahr nicht scheute, von einer Bande, die hier in der Nähe der Stadt auf Offizierslager, die auf's Head ausgerückt zu werden. Ebenso konnte man in die Märkte gehen, um sich bei den Bauern mit zu essen oder sich Lebensmittel einzukaufen. Dies änderte sich seit Ostermontag. Kriegergefangene Internationalisten aus Omsk, die gegen Osten unterwegs waren, kamen nach Krasnojarsk, sperrten das Offizierslager gemeinsam mit den russischen Bolschewiken ins Krasnojarsk ab und veranstalteten eine Werberversammlung, zu welcher sie die ganze Mannschaft einluden. Die in der Stadt beschäftigte Mannschaft schloss sich fast zur Gänze an, die im Lager selbst befindliche dagegen hatte sich schon früher gegen die Besetzung einer Tagung in Kansk ablehnend verhalten und trat jetzt nur zum geringen Teile bei. Uebrigens haben die meisten von diesen in der allerletzten Zeit, durch die Ereignisse ernüchtert, ihren Schritt wieder rückgängig gemacht. Die Führer der Krasnojarsker Internationalisten - durch die Existenz, Spekulanten und Narren - stützen ihre Autorität nicht auf die russischen Bajonette.

Das Mannschaftslager blieb unbeachtet, dagegen wurde an die Stelle der militärischen eine sozialistische Verwaltung gesetzt, indem man jeder Baracke einen Sozialisten zum Vertreter bestimmte. Das Offizierslager wurde unter strenger Bewachung durch russische Bolschewiken gestellt. Die Offiziere wurden auf Mannschaftsgelände gesetzt und ihre Diener, trotzdem sie Menschen entschieden dagegen verwehrt, bei besser passender Gelegenheit, welche einen Scheingrund darbietet, ins Vorfeld des Mannschaftslagers abgeführt. Die Offiziere mussten also Holzschmelzarbeiten, Kochen u. s. w. sich selbst besorgen. Es entsprach natürlich nur den russischen Mätern, wenn auch den Kriegsgefangenen Offizieren die Diätirrationen abgenommen wurden. Ein Versuch der Internationalisten und Russen, sich der für Mannschaftsunterstützung bestimmten Gelder zu bemächtigen, welche die Kommissaren zur Vertretung der Interessen der Kriegsgefangenen verwalten, misslang; doch wurde der ökonomische Vertreter später nach Irkutsk abgeschickt. Für das Mehrereigentum der Gegenrevolution mussten natürlich auch die Kriegsgefangenen Offiziere herhalten und man benützte dies geschickt, um Tatsachen auf der Kopf zu stellen. So wurde gelegentlich der Züchtigung eines rohen Posters durch die gewählten Offiziere eine wilde Schießerei veranstaltet. Ein deutscher Feldwebel wurde dabei erschossen, ein norwegischer erlitt einen Bajonettstich, was die Bestätigung der energischen Unterdrückung ohne bewaffneten Aufstand bezeichnet. Als königliche Vergeltungsmassregel seit nur die Aufstellung von Geschützen in der Stadt mit Richtung auf das Lager durchgeführt.

Die Lage der Offiziere hinsichtlich Ernährung.

In Sibirien sind am Lande bei den Bauern überall Lebensmittel in genügender Quantität vorhanden. In der Stadt Krasnojarsk (50,000 Einwohner) wurden sie rar und stehen im Verhältnis zur Lande immer spärlicher in der Provinz, da die russische Indolenz keine entsprechende Kultur imstande war. In den Geschäften ausserhalb des Offizierslagers und endlich in diesen selbst, wenn es abgesperrt war und die vorhandenen Schatzkammer des Konopel bezausen, nahm die Preissteigerung ihren weiteren Verlauf. Wenn auch die Preise trotzdem im Allgemeinen viel geringer waren als jetzt bei uns, so reichlich noch 50 R. 30 k. künfte nicht mehr aus, dass man sich nur manchmal ordentlich Rülpe mit werden können. Uebrigens behauptet man, seitdem wir auf Mannschaft verkehr verboten waren, nichts anderes, als zu Mittag und Abend etwas gekochtes Buchweizen, dazu mittags eine Suppe und umf. für die Woche einen nach anderen Begriffen ja Krossen Laib russisches Kornbrot, der aber bei der sonstigen Knappheit den Hunger nicht stillen konnte. Aufolge des Verbotes jeder Zufuhr war denn nur sehr wenig und zwar zu sehr hohen Preisen zu haben.

Goldfrage.

Vor Heber zu wurde keine Gage, seit Ende März kein Bankgeld mehr ausbezahlt. Letzteren erhielt man - solange Ausbezahlung wurde - in Raten von 20 Rub. alle 10 Tage bis 3 Wochen, zuletzt in Raten von 40

Rubeln. Am besten arbeitete die Russisch-Anglistische, um schlechtesten die russische Bank für auswärtigen Handel. Ich habe mein Bankgeld stets richtig erhalten und kann, da mir nur auf diesem Wege geschickt wurde, schon keine Auskunft geben. Ich hätte nur wiederholt über den Verlust von nicht durch die Bank befördert 100 to klingen. In allerletzter Zeit, als die Bank nicht mehr auszahlte, erhielt ein Zimmerkamerad Geld durch einen Vertreter des schwed. Roten Kreuzes, also wahrscheinlich auf dem jetzt von Herrn Grossmann benutzten Wege.

Als man nicht mehr bekam, half man sich mit Anleihen in der Stadt weiter. Krasnojarsker Bürger, welche sich auf diese Weise ihr Geld sichern wollten, übergaben grössere Beiträge der Satr.-Lagerverwaltung zur Durchführung von Darlehen an alle Offiziere, die Geld nehmen wollten. Dabei mussten immer je 4 solidarisch halten, auf einen kamen meistens immer 100 Rbl. Zuerst war Rückzahlung nach der Heimkehr an eine Wiener Bank in reichsdeutscher Mark vereinbart. In allerletzter Zeit stand die Lagerverwaltung wegen solcher Darlehensgeschäfte in Unterhandlung, wobei Rückzahlung in österr.-ungarischer Währung verlangt wurde und zwar 100 K für 38 - 40 Rbl. Die Lagerverwaltung war mit diesem Kurs nicht zufrieden.

Entsetzlich war in letzter Zeit der allgemeine Kleingeldmangel. Die Bank und die Darlehensgeber zahlten nur in 1000 Rubelscheinen aus, die man erst nach langer Mühe sibirisches wechseln konnte. Unsere Verpflegungsabteilung suchte einigermaßen dadurch abzuheifen, dass sie für 20 und 40 Rubelscheine Guthaben ausstellte, somit man, da im Lager alles in eigener gemeinsamer Verwaltung stand, wenigstens dort halbwegs zahlen konnte.

P o s t .

Letzte Post von Dezember, ausnahmsweise Jänner. Dass die österreichische Post immer bedeutend schlechter funktioniert als die ungarische und die reichsdeutsche, dürfte allgemein bekannt sein und dass die Antipathie der Russen gegen die Österreicher daran nicht Schuld trägt, ist wohl überflüssig zu betonen.

Besserung der Lage in allerletzter Zeit.

Am 14. Mai, als ich das Lager verliess, wurden die Offiziersdiener und die sonstige Bedienung und Arbeitsmannschaft, die ja im Offizierslager verdienten, unter dem Namen "ausländische Arbeiter" - also nicht mehr "Diener" - wieder in das Offizierslager gebracht. Ferner wurde auf der Tagung der Internationalisten in Irkutsk beschlossen, den Offizieren wieder Gage zuzufügen. Als ich schon ausserhalb des Lagers war, haben die Kameraden einstweilen für die halbe Tebersage d. i. 28 Rbl. unterschrieben, aber bis zu meiner Abreise noch nichts bekommen. Immerhin ist schon dieser Schritt von grosser Bedeutung. Mit Bewilligung der Gage wurde die Mannschaftegebühr fallen gelassen und man musste wenigstens ein bestimmtes Mass an Lebensmitteln einkaufen. Wenn ausserdem Mannschaft im Lager ist, so kann nebstbei der Schnapsel leichter bezogen werden. Was es bedeutet, dass man alle die Arbeiten nicht mehr selbst verrichten muss sich Schuhe und Kleider ohne schwere Unständlichkeit kann flicken lassen, kann sich jeder vorstellen.

Unter Duzern.

Eine Anzahl von Offizieren ist, noch als das Lager offen war, und weitere sind gelegentlich der Entfernung der Mannschaft aus dem Offizierslager, erst Götisch auf die Dörfer gezogen und haben sich dort bei Duzern eingemietet. Der Grundsatz: je weiter vom Lager weg, umso besser, wurde nur durch die Notwendigkeit begrenzt, gelegentlich nachzugehen, d. i. sich ins Lager zu begeben, um Post zu beibringen, sich nach dem Wichtigsten zu erkundigen und vor allem Geld zu beschaffen, wenn man nicht schwere Bauernarbeit verrichten wollte. Dies war auch der Haken an der Sache. Im Uebrigen dürften die Dörfer nicht unklar gehandelt haben. Vor Nachtstellungen der Roten Garde, deren Wirkungs-Kreis sich auf Stadt und Lagerbereich erstreckte bzw. beschränkte, waren sie sicher. Wenn das übrige innen später nicht folgte, so war der Grund der, dass man die Säcken, die man für längere Abwesenheit mitnehmen musste, ungeschickt mehr hinausbringen konnte, wegen der Schwierigkeit der Geldbeschaffung und weil man auf ei-

Im Krasnojarsker Offizierlager waren 3000 Offiziere untergebracht. Davon haben über 1000 das Lager bereiterlassen. Ein kleiner Teil lebt auf den Dörfern, ein grosser Teil hatte das Glück durchzukommen und nicht wenige sind leider schon in Krasnojarsk über ein Wegesplenden gelitten. In der ersten Zeit nach Friedensschluss haben die schwedischen und dänischen Vertreter des Roten Kreuzes wiederholt auf das Nachdrücklichste vor selbständiger Abreise gewarnt. Man könne die Verhältnisse in Westeuropa nicht, wisse nicht, was man riskiere und könne die Verantwortung gegenüber Eltern und Angehörigen nicht übernehmen. Ueberraschend wurde der Austausch bald etabliert und man reiste dann zögerlich und langsam. Die meisten haben jedoch natürlich Garmach gerichtet. Die wenigen, welche trotzdem losfahren konnten, glatt durch, weil gerade damals die geringsten Schwierigkeiten waren. Die Verhältnisse änderten sich aber bald. In Omsk wurde man auf die Flüchtlinge aufmerksam und auch auf andere sibirischen Nationen begann man, die Flüchtlinge anzuhalten und zu verhaften. Der Schluss war es auch in Krasnojarsk fast unmöglich, von der dortigen Station wegzukommen. Ich bin selbst zu Fuss bis zur nächsten Station gegangen und dort in der Nacht eingekerkert. Wir waren zu dritt, 3 andere Kameraden, mit denen wir uns treffen wollten, sind nicht mitgekommen. Ein Bekannter der einen Tag früher fuhr, schreibt mir, dass er als einziger von 4 zurückkam. Uebrigens wurden am Tage vor unserer Abfahrt, wie mir von mehreren berichtet wurde, 50 Offiziere vom Bahnhof weg ins Krasnojarsker Gefängnis gebracht. Man dort eingesperrt wurde seit Beginn der Heimkehr, d. i. seit Friedensschluss, da bis zu meiner Abreise nicht freigeschrieben. In Omsk liess man sogar die Offiziere ins dortige Lager bringen. Ueber die Soldaten, welche abgezogen wurden, stellte man Mitteln aus.

Königliche Offiziere kamen auch zurück und erklärten, es sei unmöglich, zurückzukommen. Einer davon kam ins Spital, da er sich auf der Fahrt infolge Erkältung eine Nierenentzündung zugezogen hatte. Diese Nachrichten, oft die Unmöglichkeit, sich rasch die erforderliche Nahrung, Medikamente und was man sonst brauchte, zu beschaffen, und schliesslich die Hoffnung, dass der Austausch noch bald beginnen würde, hat so viele verunsichert, noch zuwarten. Der Ausbruch der Gegenrevolution in Samara und die Kämpfe mit den Tschekchen-Silvaken, die wenige Tage, nachdem ich die Grenze überschritten, begannen, haben der Heimkehrbewegung ein Ende gesetzt. Man vergesse nicht, dass man die Flucht von hier aus ganz anders anstellt und beurteilt als in Krasnojarsk.

Die Lage der Manneschaft.

Während die Manneschaft früher meist in schamloser Weise ausgebeutet wurde, indem man sie für schwere Arbeit wenig oder überhaupt nicht bezahlte und ihr überdies noch schlechtes Essen gab, hat sie jetzt dieselben Rechte und Ansprüche wie die Russen und bekommt auch die gleiche Bezahlung. Allerdings wurden infolge der Rückkehr der russischen Soldaten viele Kriegsgefangene, die in der Stadt in Fabriken etc. Arbeit hatten, entlassen, dagegen ist bei den Bauern Arbeit zu bekommen. Was die letzte Zeit, also den heftigen Sommer betrifft, so untrüben sich wohl viele in Erwartung baldiger Heimkehr nicht um Arbeit beworben haben. Die arbeitende Manneschaft ist vielfach besser gestellt als die Offiziere, der Manneschaftsstand rechnete beständig; in letzter Zeit dürften 5000 Mann in Krasnojarsker Lager gewesen sein. Die Kranken und Invaliden wurden aber nicht von ihren gutpostulierten Kameraden, aber bis in letzter Zeit - tatsächlich, soweit es möglich war - von den Offizieren betreut. Von ersten Erfahrungen war am häufigsten Tuberkulose.

Auch von der Manneschaft ist ein Teil gelitten; die politischen Parteien sind aber nicht, sondern warten auf den Austausch. Sie möchten zwar gern heimkehren, aber eben, dass sie bereits genug mitgemacht haben.

Krankentransport.

Längst sollte ein Transport mit Kranken und Kriegsdienstuntauglichen abgehen, doch wurde dasselbe immer wieder verschoben. Zuletzt war der 22. Mai als Termin festgesetzt. Ob der Transport noch abgegangen

ist oder nicht, weiss ich nicht. Ein Zugführer, der ein Augenleiden hatte und schon im vergangenen Sommer deshalb ausgetauscht werden sollte, sass noch in Krasnojarsk und war inzwischen nahezu erblindet.

Liquidierung der Lagereinrichtungen und Verkauf der Wintereisen.

In der bestimmten Annahme, dass der Austausch noch in diesem Sommer stattfinden würde, ist man an die Auflösung der Lagereinrichtungen geschritten, indem man z.B. in der Verkaufsstelle und in der Schneise-wei Ausverkauf machte. Ebenso wurden die Unterrichtskurse eingestrichelt. Am bedauerlichsten aber ist, dass viele ihre Wintereisen verkauft haben.

Die Tschecho-Slowaken.

In der Stadt Krasnojarsk konnte man in letzter Zeit sehr viele Tschecho-Slowaken sehen, ebenso bei der Bahnfahrt auf allen grösseren Stationen bis Pensa. Ich dachte nie, dass es so viele sein könnten. Alle hatten tadellose russische Uniformen und trugen ihr Abzeichen, waren damals aber noch grösstenteils unbewaffnet. In Atschinsk stand ein mit dem böhmischen Löwen und Laub geschmückter Zug mit der Aufschrift: "An die französische Front".

Dass die Tschecho-Slowaken Krasnojarsk erobert hätten, so dass das dortige Lager unter ihre Bewachung käme, habe ich nicht gelesen. Jedenfalls ist das Krasnojarsker Lager von den Kämpfen selbst gänzlich unberührt, denn die Kriegesgefangenen, welche laut Zeitungsmeldungen die Bolschewiken unterstützen, sind die Internationalisten, die für die russische Revolution kämpfen. Bei Ausbruch der russischen Revolution war man gewisse um uns sehr besorgt und doch haben wir davon, selbst von den Kämpfen in der Stadt, nur durch Erzählen und durch die Zeitung erfahren.

Selbstverständlich ist, solange die Kämpfe an der Bahnstrecke andauern und daher der Verkehr unterbrochen ist, an eine Postverbindung oder gar Austausch nicht zu denken. Da wird also auch Geld, auf welchem Wege immer, nicht hinfördert werden können. Ich bedauere die Armen Kameraden, die noch dort sind, aus ganzem Herzen aber ich kann aus eigener Erfahrung sagen, man überwindet gar vieles und 2000 Offiziere wissen sich immer zu helfen.

* * * * *
* * *
* *
*
* * *
*

5. Die Russische Revolution

1917 bis 1920

Die Russische Revolution (aus Wikipedia)

Bei Kriegsbeginn 1914 stand die Mehrheit der russischen Bauern hinter der Zarenregierung. Der für Russland ungünstige Kriegsverlauf und die schlechte Versorgung der Zivilbevölkerung führten jedoch bald zu einer Stimmungsumschwung. Die Protestbereitschaft wuchs, zumal Zar Nikolaus II., der seit August 1915 den militärischen Oberbefehl führte, geforderte Reformen ablehnte und stattdessen die polizeiliche Überwachung der Bevölkerung ausweitete.

Die Proteststimmung verschärfte sich zu Beginn des Jahres 1917 spürbar, als Preissteigerungen und eine weitere Verschlechterung der Lebensmittelversorgung die Bevölkerung in Petrograd zu Streiks und Demonstrationen trieben. Die vom Zar mit der Unterdrückung der Aufstände betrauten russischen Soldaten weigerten sich nicht nur - anders als 1905 - auf die Demonstrierenden zu schießen, sondern liefen teilweise zu ihnen über.

In der Februarrevolution von 1917 beendeten Arbeiteraufstände die etwa 300 Jahre andauernde russische Zarenherrschaft. Der Zar musste am 2. März^{jul.}/ 15. März 1917^{greg.} abdanken. Die Duma setzte eine *Provisorische Regierung* zunächst unter Ministerpräsident Lwow und dann unter Kerenski ein. Es bildete sich eine doppelte Vertretung des Volkes durch die Duma als Parlament und durch die Petrograder Sowjets als Arbeiter- und Soldatenräte mit Sozialrevolutionären und Kommunisten. Über die endgültige Verfassung sollte eine verfassungsgebende Versammlung entscheiden, die (zunächst) am 25. November gewählt werden sollte. Unter der Losung *Alle Macht den Sowjets* führten diese die Revolution weiter und verhinderten die Bildung einer bürgerlichen parlamentarischen Demokratie.

Die Februarrevolution hatte in Russland zwar die Zarenherrschaft beendet, aber keine Lösung der wichtigsten sozialen und politischen Probleme des Landes gebracht. Die wichtigste Frage war dabei die Kriegsfrage. Russland war seit 1914 kriegsführende Partei im Ersten Weltkrieg. Die Anforderungen dieses „modernen“ Krieges, der vom Industriezeitalter geprägt war, überstiegen die Kräfte des weitgehend von der Agrarwirtschaft geprägten Landes und führten zu einer Zuspitzung der ohnehin gravierenden sozialen Probleme in Russland. Die Provisorische Regierung unter Kerenski konnte sich nicht dazu durchringen, in Friedensverhandlungen mit dem Deutschen Kaiserreich und den übrigen Mittelmächten zu treten

Am 26. Oktober 1917 wurde das *Dekret über den Frieden* erlassen. Sofortige Verhandlungen über einen „gerechten Frieden“ wurden von Russland angeboten. Die Regierungen der Mittelmächte bestanden auf einem Frieden zu ihren Bedingungen. Am 15. Dezember 1917 war ein Waffenstillstand zwischen dem Deutschen Reich und Russland geschlossen worden. Die russische Verhandlungsdelegation wurde erst von Adolf Joffe, dann von Trotzki geleitet. Im März 1918 wurde der Friedensvertrag von Brest-Litowsk abgeschlossen. Die Bolschewiki konnten dadurch ihre noch schwache Macht im Lande festigen und die Rote Armee unter Führung von Trotzki dann den von 1918 bis 1920 folgenden Russischen Bürgerkrieg gewinnen.

Die Oktoberrevolution sicherte den Bolschewiki um Lenin und Trotzki zunächst nur die Macht in Petrograd und bildet deshalb nur einen Schritt auf dem Weg der Kommunisten zur Herrschaft in Russland. Immerhin war der wichtigste Gegner, die Regierung Kerenski, gestürzt. Es folgte ein langer und grausamer Bürgerkrieg, verbunden mit dem Kriegskommunismus. Der Bürgerkrieg wurde in Folge der Oktoberrevolution spätestens

durch den Aufstand der Tschechoslowakischen Legion ausgelöst; westliche reguläre und freiwillige Truppen unterstützten die weißen Truppen hauptsächlich mit Material und logistischer Hilfe. Die Rote Armee kämpfte bis 1920 gegen die Weiße Armee.

Die **Tschechoslowakischen Legionen** waren aus Tschechen und Slowaken gebildete militärische Verbände im Ersten Weltkrieg, die in Frankreich, Italien und in Russland aufgestellt worden waren. Insgesamt umfassten diese Heeresformationen bis zu 250.000 Mann an allen Fronten ^[1]. Aber nur in Russland trat das dortige **Tschechoslowakische Korps** als Kampfverband an der russischen Westfront und selbständig im russischen Bürgerkrieg in Erscheinung. Analog zu den antibolschewistischen Weißfinnen, Weißpolen usw. wurden sie von den Bolschewisten daher als **Weißtschechen** bezeichnet.

Nach der Machtergreifung der Bolschewiki führten diese Friedensverhandlungen mit Deutschland, während sich die Tschechoslowakische Legion als Streitmacht der Entente sah, die den Kampf gegen Deutschland und Österreich-Ungarn fortzusetzen bereit war. Masaryk gelang es, im Verein mit Vertretern der Entente und den Bolschewiki ein Abkommen abzuschließen, in dem die Bolschewiki der Legion bewaffnete Neutralität und freien Abzug aus Russland nach Frankreich zusicherten. Dort sollte sie in die Westfront eingegliedert werden.

Überlegungen über die Route des Abmarsches kamen zu dem Schluss, dass der fast utopische Plan, durch das asiatische Russland - die Transsibirische Eisenbahn ausnützend - an den Pazifik und von dort per Schiff über die USA nach Frankreich zu gehen, der einzig mögliche Weg war. Denn der russische Zentralraum, der auf dem Weg nach Westen oder zum Weißen Meer durchquert werden musste, war unter Kontrolle der Bolschewiki. Vereinbart war ein Transport in kleinen, kontrollierbaren Kontingenten, die nur Waffen und Munition wie für den Wachdienst mitführen sollten. Statt dessen füllten die Tschechoslowaken die Züge mit jeweils über 1000 Mann, versteckten Maschinengewehre und nahmen so viel Munition mit, wie in ihre Taschen paßte.

Der Transport begann und im Laufe der Monate April und Mai 1918 hatte sich die gesamte Legion von Pensa bis Wladiwostok auf einer Strecke von über 9.000 km verteilt. Dazwischen standen bolschewistische Truppen oder internationale Militäreinheiten, meist kriegsgefangene Ungarn oder Deutsche. Unterwegs nahmen die Tschechoslowaken zudem versprengte Weißgardisten auf, wodurch die Legion auf über 90.000 Mann anwuchs. Sie war zunehmend antibolschewistisch eingestellt.

Am 14. Mai 1918 kam es in der westsibirischen Stadt Tscheljabinsk zu einem Zwischenfall, der den neuen Kriegskommissar Trotzki veranlasste, den Weitermarsch zu verbieten und die gewaltsame Entwaffnung der Tschechoslowaken zu befehlen. Sie widersetzten sich und in der Nacht zum 25. Mai begann ihr Aufstand.

Daraufhin begannen die Kämpfe um die Bahnstrecke. Innerhalb von zwei Wochen nahm die Legion einen Abschnitt von der mittleren Wolga (Pensa, Kasan) bis Irkutsk am Baikalsee und bis September die gesamte Strecke bis Wladiwostok in Besitz. Durch die Unterbrechung der Transsibirischen Bahn wurde die Versorgung der Roten Armee mit Gütern aus Sibirien empfindlich gestört. Die Rote Armee befand sich nämlich im Westen im Abwehrkampf gegen das neuerstandene Polen, gegen die Weiße Armee unter Denikin im Schwarzmeergebiet und gegen die Interventionsmächte England und Frankreich, die im Archangelsker Gebiet gelandet waren. Als Konsequenz wich die Legion von ihrer unbedingten Neutralität in den russischen Auseinandersetzungen ab, einem der wesentlichen Grundsätze Masaryks. Sie

agierte nun als Speerspitze der alliierten Interventionstruppen und der weißen Gegenrevolution. Einigen Historikern zufolge war die Wendung gegen die Bolschewiki jedoch nicht ideologischen begründet. Die Legion versprach sich von ihr bessere Überlebenschancen. In jedem Falle dürften sich sowohl Bolschewiki als auch Tschechoslowaken voneinander bedroht gefühlt haben. Auf dem II. Delegiertenkongress der Legion schloss sich eine Minderheit der Tschechoslowaken, unter ihnen Jaroslav Hašek, den Bolschewiki an.

Als im November der russische Admiral Koltschak gegen die gemäßigte national-konservative weiße Regierung in Omsk putschte, traten mehrere Offiziere zu ihm über, die Legion selbst aber distanzierte sich öffentlich vom seinem Regime. Ab Anfang 1919 begann die Legion mit dem abschnittswisen Abzug in Richtung Irkutsk und begleitete den Rückzug der Armee Koltschaks. Nach dem Zusammenbruch der weißen Front kämpfte sie nur mehr zur Selbstverteidigung. Sie führte den Großteil des Zarengoldes mit sich. Anfang 1920 regelte ein Vertrag mit den Sowjets den ungehinderten Weitertransport nach Wladiwostok. Zur gleichen Zeit stellte der Oberbefehlshaber der alliierten Interventionstruppen in Sibirien, Maurice Janin, Koltschak unter den „alliierten Schutz“ der Legion. Als Gegenleistung für freien Abzug erhielt die Tschechoslowakische Legion in Irkutsk 30 Waggons Kohlen und lieferte den militärischen Führer der „Weißen“, Admiral Koltschak, an die Bolschewisten aus, die ihn exekutierten. Am 15. Januar 1920 verließ das erste Schiff Wladiwostok, am 2. September das letzte, die Soldaten dieses Transports erreichten am 20. November 1920 Prag. Insgesamt verließen dadurch 67.738 Legionäre das Bürgerkriegsland.

Die Bolschewiki gingen als Sieger aus der Auseinandersetzung hervor und gründeten 1922 die Sowjetunion. Der Krieg wurde erbittert und brutal besonders auch gegen die Zivilbevölkerung geführt; insgesamt acht Millionen Menschen verloren ihr Leben. Das Eingreifen der Entente und der Mittelmächte in den Konflikt trug maßgeblich zu seiner Länge und Heftigkeit bei. Die Sowjetunion als Nachfolgestaat des Russischen Reichs erreichte durch ihn die Herrschaft über einen Großteil der Fläche des Russischen Reichs; neben dem schon zuvor unabhängigen Polen (1917/18), das auch weite Teile der heutigen Ukraine und Weißrussland umfasste, erlangten auch die Baltischen Staaten, Finnland und Tannu-Tuwa die Unabhängigkeit. Der Konflikt endete in Europa mit dem Sieg der Roten Armee über die letzten weißen Truppen auf der Krim im November 1920, im Kaukasus mit der Einnahme von Batumi 1921, in Asien mit der Einnahme von Wladiwostok 1922.



Три-умфальное шествие.
Tri-umfal - Marsch

Рисунок Ольги Давыдовой

1. MAI 1917: REVOLUTION!

ВСЕМІРНАЯ

№ 410 — 9.
1917 г.

ПАНОРАМА

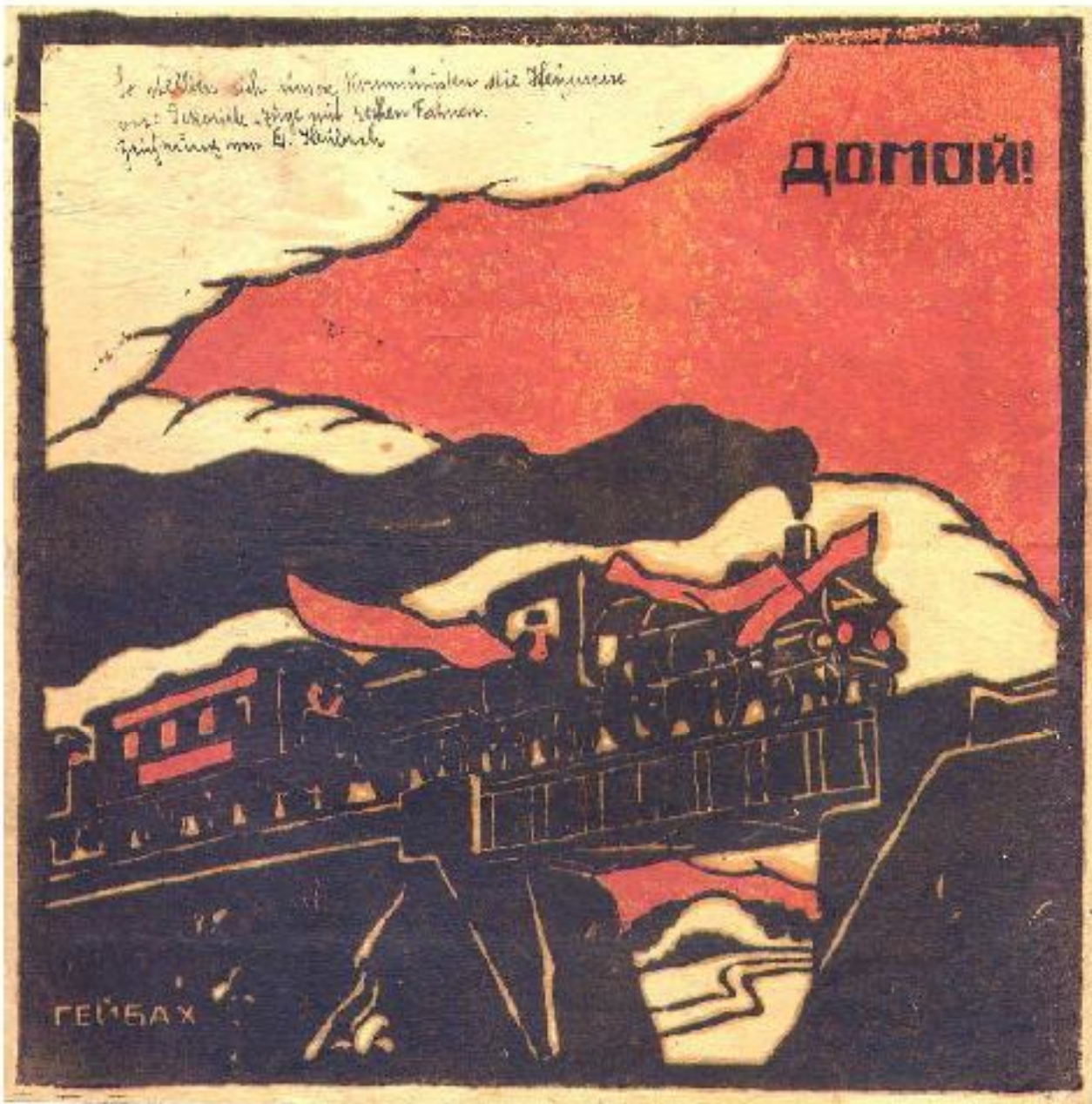


Первые вѣтники революціи въ Петроградѣ.

За станиц. жел. дор. цѣля

12 15 ноя.
жон

Съ редакціей въ Петроградѣ. Издатель: И. П. Мухоморовъ.



ГЕЙБАХ

So stellen sich unsere Kommunisten die Heimreise vor:
Tschernie Lüge mit roten Fahnen.
Gefangen von G. Baklejev

ДОМОЙ!



Ober: So stellen sich viele sozialistisch gesinnten
Gefangene die baldige Heimfahrt vor!
< das "rote" Maschel, das mir am 1. Mai 1917
General Baklejev, der russische Lagerkommandanz
anheftete

Kommunisten Dinner im Jahre 1920. Zum Tee wurden
"Zarenzuckerl"
gegeben >

Право
на свободное
хождение по городу до 10
часов 26 Января 1920 г.

< Eine Art Erlaubnischein
für Kriegsgefangene als
"freie Bürger" bis 10h
Abends frei heranziehen
zu dürfen



5.1. Hoffnung, Drangsalierung und Enttäuschung

Sonderausgabe am 1. Dezember 1917
Krasnojarsk, 1. 12. Nachrichten, des Volkskommissariates
für das Genie. Beginn der Unterhand-
lungen über den Waffenstillstand.

Petersburg, 28. 11. Befehl an die Armee u. Flotte № 5.

Unsere Exekutoren sind zurückgekehrt und brach-
ten die offiz. Antwort der deutschen Hauptkomman-
dierenden über das Einverständnis, Unterhandlungen
über den Waffenstillstand auf allen Fronten
zu führen. Die nächste Zusammenkunft der Be-
vollmächtigten beider Parteien würde auf den
30. November festgesetzt. Jeder, welcher der Verbrei-
tung dieses Befehles entgegenwirkt, ist nach den
gewöhnlichen Formalitäten des revolüt. Gerichts
des lokalen Regiments Kommissars zu übergeben.

Bilage. Petersburg, 23. 1. Um 12 Uhr nachts erhielt die Radio-
station in Turskoje folgende Telegramme: Das erste an den
Rat der Volkskommissare: „Die Antwort der deutschen Regierung
vom 23. heute 6 Uhr nach dem russ. Kaiser, überreicht, der sich
sodort auf den Rückweg begab. Unterschreiben Hoffmann
anquiert an den Kommissar für auswärt. Angelegenheiten
Gutzki: „Ich habe die Ihre Antwort mitgeteilt, dass Öster-
reich bereit ist, gemeinsam mit seinem Verbündeten die
Wiedergewinnhandlungen zum endgültigen Abschluss
zu bringen.“ Unterschrieb: Caerwin.

Quarta und, 26. 1. Von den Deutschen liegen folgende
Bedingungen vor:

- 1.) Truppen von Ostpreußen, Ostpreußen u. Ostpreußen.
 - 2.) Demobilisierung der Armee und Roten Garde
 - 3.) Zurückziehung der Truppen aus Finnland
 - 4.) Einstellung des Krieges mit der Rada
 - 5.) Verzicht auf das Recht der Agitation gegen das imperialistische System Deutschlands
 - 6.) Zollfreie Ausfuhr von Erzen aus Russland
- Der Vertrag muss entsprechend des von den Deutschen gestellten Ultimatum am 26. Februar
früh unterschrieben werden.

Die Sondermeldung vom 1. Dezember 1917 erweckte grosse Hoffnungen auf einen baldigen
Friedensschluss zwischen dem, von der kommunistischen Revolution veränderten, Russland
und den Mittelmächten. Die Radionachricht des Rates der Volkskommissare vom 23. 1. 1918
zählt die umfassenden Friedensbedingungen der Deutschen auf. Verfrühte Faschingsfreude
im österreichischen Lager (siehe Faschingslied)

Weihnachtselegie 1917

*Weihnachtsabend, ich eile geschwind,
zuhaus erwarten mich Weib und Kind.
Wohlig durchwärmt ist der traute Raum,
hell glänzen die Lichter am Weihnachts-
baum*

Fasching 1918, nach Beginn der Friedensgespräche

*Tief im Schoss der Erdbaracke,
bei der Funze trübem Schein
sitzt Prinz Carneval gefangen
an dem Tische ganz allein.*

*Trüb das Aug, das feurig sprühte
immer wenn der Fasching kam
und sein Herz das heiß erglühte
voller Tollheit – matt und lahm.*

*Er gedenkt der schönen Zeiten,
wo in München Cöln und Wien
er das Faschingsfest gefeiert
und die Narreteien blühen.*

*Als das Kriegsjahr (anno 14)
kam, der blut'ge Völkerstreit
hatte für den tollen Prinzen
niemand mehr Geschmack und Zeit.*

*Daher trat er, da's grad Mode,
in das österreich'sche Heer,
kämpfte gegen russ'sche Horden
stolz als fescher Volontär.*

*Doch sein Glück war nur Chimäre,
er geriet in Feindes Macht
bei der Brusilow Affaire
und ward drauf hierher gebracht.*

*Also sinnt er traumverloren,
als mit schnellem, kecken Schritt,
von den Narren auserkoren
er vor einen Ausschuss tritt.*

*„Hab' die Ehre, Euro Gnaden,“
spricht der Eine höchst devot,
„Sie zum Fasching einzuladen,
den bisher der Krieg verbot.“*

*Christtags Morgen ist, öd und grau,
verschwunden mein Kind, meine liebe Frau.
Erwachend im kalten leeren Raum
entschwindet mein holder Weihnachts-
traum.*

*Und der Andre ruft mit Lachen:
„Herrgottsakra, mir san Leut,
warum soll ma d'Hetz net machen,
wenn a s'Bier viel rarer heut?*

*„Liebe Freunde, lasst Euch danken
für die Treue, die mich ehrt,
doch es fallen meine Schranken
erst wenn Frieden eingekehrt.*

*Sprecht, wie jetzt die Dinge liegen,
ob das Friedenswerk gelingt?
Seht die Friedentaub Ihr fliegen
dass sie frohe Mär uns bringt?“*

*„Tauben sah ich hier wohl fliegen“
sagt verschmitzt der Münchner drauf,
„doch weil Weißwürscht nicht zu kriegen
fing ich sie und aß sie auf.*

*„Recht so!“ lächelt seine Tollheit,
„Viel an gutem Essen liegt,
woher nimmt man seine Vollheit,
wenn man nur Kasch und Bohnen kriegt?“*

*„Gengan's Gnaden! San's net zwieder“
sagt der Weaner, „Schiassn's los.
Heuer segn's in Steffl wieder,
Bombenstern, des wird famos!“*

*Hell des Prinzen Augen glühen
und er lacht: „Potzelement!
Auf, lasst neu die Tollheit sprühen,
dass der ganze Schnee verbrennt!“*

*Hände in den Hosentaschen
hierauf ein Berliner naht.
Spricht zu aller Überraschen:
„Na, da hab'n wir den Salat!“*



Adressenseite der Nachricht vom
7. Februar 1919

Elegisches Sehnsuchtsgedicht
vom 18. Februar 1919

Heimwärts.

Heimwärts! ich trage kein bessres Verlangen,
Heimwärts! das ist mein Hoffen und Bangen,
Mein Wachen, mein Träumen, mein Morgengebet.
Heimwärts, wo's einzige Vaterhaus steht,
Wo der Frühling so herrlich wie nirgends blüht
Und das lachende Herz in die Berge zieht.

Heimwärts! zu rosigem Lippenpaar,
Zu Blondköpfchens, Schwarzköpfchens lockigem Haar,
Zum Tändeln und Spielen, zum Schäkern und Scherzen
Zu sehnsüchtig harrenden Mädchenherzen
Zu ewigem Küssen, zu wonnigem Kosen,
Zu sprießenden Knospen, zu prangenden Rosen.

Heimwärts! das ist meine Seele, mein Sinn -
Ich hoffe, ich lebe, ich sterbe darin -
Wo deutsche Männer die Heimat mir schaffen
Und Wunden der Freiheit zu tausenden kloffen.
Heimwärts! das Banner des Volkes zu schwingen
Und Deutschlands Größe der Welt zu entbringen. -

Heimwärts! ich habe kein anderes Sehnen,
Heimwärts! das sind meiner Ohnmacht Tränen. -
Noch pocht mir ein feuriges Herz in der Brust
Noch flamm ich begeistert voll Jugendlust,
Noch will ich leben, leben, leben!
Noch muß der Heimat mein Schärfelein ich geben! -

A. O.
Krasnojarsk, 18. Februar 1919.

M. Birnig

„Sibiriak“ Lager Nachrichten, 20. Juli 1919

Der letzte Weg

Sonntag Nachmittag wurde unser, von langen Leiden erlöster, Herr Oberst Franz Renvers zu Grabe getragen. Ein echter sibirischer Sommertag, mit der in diesem Lande durch viele Wochen anhaltenden tropischen Hitze, herrschte über dem Lager, als sich die Kriegsgefangenen am großen Lagerplatze um den mit Blumen über und über bedeckten Sarg versammelten, von ihrem geliebten Oberhaupte Abschied zu nehmen. Schwester Elsa Brandström, die zu unserem Wohle so unermüdlich wirkende Delegierte des Nordischen Roten Kreuzes, war aus weiter Ferne herbeigeeilt um mit den vielen Trauernden teilzunehmen am Begräbnisse. Auch der russische Lagerkommandant, Herr Oberst Lossow, befand sich unter den Trauergästen und die Führer der Verwundeten Armee-Kruppen, Herr Hauptmann Herzer mit den deutschen und Herr Oberst Arif-Bey mit den türkischen Offizieren erwiesen dem Ältesten der österreich-ungarischen Gruppe die letzte Ehre.

Feierliche Musikklänge und weihevoller Chorgesang leiteten den ernsten Akt ein. Dann sprachen Herr Feldkurat Sadowski und als ältester Offizier von Oberst Renvers Feldregiment Herr Hauptmann Szirmay tief empfundene Worte des Gedenkens für den Heimgegangenen. Und nun zog die große Schar der Kriegsgefangenen mit dem Sarge in der Mitte hinaus aus dem Lager, durch die weite Heide zum Gefangenenfriedhof, voran die Sänger, die Offiziere von des Verstorbenen Regiment, der Lagerkommandant Herr Oberstleutnant Albrecht und Schwester Brandström. Am ofenen Grabe gab Herr Feldkurat Lux den schmerzlichen Gefühlen Aller in bewegten Abschiedsworten Ausdruck. An der letzten Schlummerstätte des geliebten Führers sank die ganze Trauerversammlung in die Knie um ein Gebet zu sprechen, und die Augen der durch Kriegsnot und Schicksalsschläge hart gewordenen Männer wurden feucht, als die Erdschollen mit dumpfem Klange in die Tiefe fielen. Feierlicher Chorgesang schloss die Trauerfeier.

Nun ruht Oberst Renvers, der mit seiner stillen Abgeklärtheit, schier Alles verstehenden und Alles verzeihenden Güte wie ein versöhnender Geist so lange unter uns gewaltet hat, inmitten all der hier verstorbenen Schicksalsgenossen für immer von einem zu früh geendetem Leben der Pflicht aus. Er war kein Günstling des Glücks, aber ein treuer Soldat, ein hochherziger, edel denkender Mann. Möge ihm der ewige Frieden werden!

Unsere Invaliden

In den letzten Tagen wurden die Invalidenuntersuchungen abgeschlossen. Die Ergebnisse sind bemerkenswert: Zu den rund 3300 bereits früher anerkannten Invaliden kommen jetzt noch 1211 neue, sodass der Stand der auch von russischen Ärzten als invalid Anerkannten etwa viereinhalb Tausend Kriegsgefangene beträgt, davon etwas mehr als ein Viertel Offiziere und drei Viertel Mannschaft. Vergleicht man mit dieser großen Zahl den gegenwärtigen Stand des Lagers – rund 7600 Kriegsgefangene – so kommt man zu ganz erschreckenden Resultaten. Weil mehr als die Hälfte aller anwesenden Kriegsgefangenen ist in einem derartigen Zustande, dass sie selbst von den russischen Kommissionen für invalid befunden wurden. Etwas beruhigend wirkt wohl die Erwägung, dass ja alle gesunde Mannschaft auf Arbeit kommandiert wurde und dass bereits mehrere hundert gesunde Offiziere auf Arbeit gegangen sind. Aber immerhin sind die Zahlen noch erschreckend hoch. Denn die, von der Heimat mit Sehnsucht und Hoffnung erwarteten Kriegsgefangenen sollen ja ein Reservoir von gesunden Männern darstellen. Und nun – nach fünf Jahren des Elends – kommt ein beträchtlicher Teil dieser Männer krank und invalid nach Hause.

Rund 1100 Anerkannte zählen zu den sogenannten Schwerinvaliden, unter ihnen befinden sich 400 Krüppel, ferner sind 600 der Malaria verfallen, 500 haben fast alle Zähne eingebüsst

und 600 leiden an anderen Folgeerscheinungen des Scorbut, schließlich zeigen gegen 500 die ersten Stadien von Erkrankungen der Atmungsorgane. Allen diesen mehr oder minder schwer Leidenden, wie ja endlich allen Kriegsgefangenen überhaupt, wäre eine baldige Heimkehr dringend vonnöten, damit sie in milderem Klima, bei guter Kost und unter der Pflege ihrer Lieben volle Gesundheit wieder finden. Aber ach! Wie wenig Hoffnung ist vorläufig noch vorhanden auf eine baldige Heimkehr!

Anmerkung von Hans:

Oberst Renvers war beim ersten Invalidenaustausch zur Abreise in die Heimat bestimmt. Diesen Transport erlebte er leider nicht mehr. Aber auch die Invaliden die von Krasnojarsk gegen die Heimat dampften, hatten kein Glück, denn sie in Moskau in bolschewistische Hände, die Offiziere überhaupt nicht und von der Mannschaft nur die ernstlichen Krüppel austauschten. Viele Invalide kamen nach Sibirien zurück und erst Ende 20 konnten sie die Heimat erreichen.

Gerüchte (Juli 1919)

In der letzten Woche kreisten im Lager wieder zahllose, vorläufig noch unkontrollierbare Gerüchte über eine baldige Auflassung des ganzen Krasnojansker Kriegsgefangenenlagers. Über den Abtransport der im Osten befindlichen Kriegsgefangenen nach Japan, über unsere bevorstehende Überführung nach Berezowka, Troizkosawsk, Chabarowsk usw. Sogar über ein angebliches Versprechen Japans, uns nach Überwindung der entgegenstehenden technischen und politischen Schwierigkeiten abzutransportieren – einstweilen nach Japan. Und später? Wieviel von diesen Gerüchten auf greifbare Grundlage zurückgeführt werden kann lässt sich nicht feststellen.

Am Sonntag kam mit überraschender Schnelligkeit ein Erlass der Omsker Regierung von Ende Mai, der besagte, dass anerkannte invalide Kriegsgefangene die die nötigen Mittel (mindestens 3000 Rubel) besäßen, auf eigene Kosten heimfahren könnten

1. August 1919

Befehl des Tschechischen Kommandos an uns Kriegsgefangene:

Die B.K. (Baracken Kommandos?) haben in derselben Zeit zu melden, ob in den B. u. P. (?) oder in der nächsten Umgebung derselben Waffen, Munition od. andere Ausrüstungsgegenstände versteckt oder vergraben sind. Fall trotzdem etwas gefunden werden sollte, wird jeder 10. Bewohner des Objekt mit dem Tode bestraft.

In meinem Tagebuch steht: 1. August 1919. Den Tag kann ich schon gar nicht vergessen! Muttergottes hilf !!!!!!!!! 2. August: die Muttergottes half, gegen 11h rutschte das Herz wieder höher. Ich konnte damals nichts über diesen Tag schreiben, da ich bei einer eventuellen Visitation Unannehmlichkeiten gehabt hätte, außerdem prägten sich diese paar Stunden so ins Gedächtnis, dass man zeitlebens nichts vergessen konnte.

Zur Vorgeschichte dieses obigen Befehls, der im ganzen Lager bekannt gegeben wurde, muss ich Folgendes voraussetzen. So steht in meinem Tagebuch am 31.7.: *Es ist himmelschreiend, dass man fragen muss, Gott meldest du dich noch immer nicht, schaust du noch immer zu, oder sind wir Menschen so tief gesunken, dass wir für diese Entsetzlichkeiten kein Gefühl mehr haben?*“

In der Nacht vom 30. auf den 31. Juli entstand nämlich unter den Russen eine Meuterei, die bis Mittag den 31. bereits niedergeschlagen wurde, dass dabei die armen verletzten Soldaten, kaum 20-jährige Burschen das Bad ausgießen mussten ist selbstverständlich. Die Führer des Aufstandes flüchteten noch rechtzeitig. Die Justifizierungen dieser Burschen war ein grauenhaftes Schauspiel. So wie diese Burschen von den Kosaken auf der Heide zu 10-20 abgefangen wurden, brachte man sie ins Lager, wo sie sich bis auf Hemd und Unterhose ausziehen mussten. Diese Leute mussten sich auf der Heide ihre Gräber selber schaufeln, die nächste Partie bekam Gewehre in die Hand, die so auf Kommando ihre Kameraden erschießen mussten. Dass dabei manche nicht gut getroffen, halb lebendig eingeschaufelt wurden, konnte man an den Bewegungen der Erschossenen sehen. So musste sich eine Partie nach der anderen ins Jenseits befördern, die letzten wurden von Offizieren teils mit den Säbeln niedergeschlagen, oder erschossen. Dabei mussten diese Burschen bis zur Justifizierungsstelle Soldatenlieder singend marschieren. So endete dieser Tag uns neuerdings unser ganzes Elend vor Augen führend.

Aber da wir die Jahre hindurch solches und ähnliches schon gewohnt waren, bildete es bloß eine Fortsetzung unseres elenden Daseins. Doch am frühen Morgen des 1.8. wurden wir eines Besseren belehrt, dass es noch schrecklicher werden sollte. Es dürfte gegen 7h morgens gewesen sein, als von Mund zu Mund die Nachricht ging, dass 14 Kriegsgefangene von den Tschechen erschossen würden. Und zwar führte man sie aus den Betten heraus, nur mit Hemd und Hose bekleidet, weit hinter das Lager, wo der Latrineneinhalt ausgeleert wurde, und ohne Verhör wurden sie erschossen. Meistens waren es Ungarn und zwar die Führer der ungarischen nationalen Vereine, die sich aber im Lager nie aggressiv hervortaten. Am traurigsten war der Tod eines Leutnant Katona, der mit der slowakischen Mannschaft eine Art Blutbruderverein unterhielt, am Sonntag mit diesen Leuten Rosenkranzgebete verrichtete. Es stellte sich später heraus, dass die Erschossenen meist aus den von den Tschechen besetzten Teilen des ehemaligen Ungarns waren.

Im Laufe des Vormittags setzte dann von den Tschechen eine Art Razzia im Lager ein, in der weitere 4 Mann erschossen wurden. Und zwar 4 Mann aus einer Erdbaracke, die einen Russen aus gutem Herzen beherbergt hatten. Sie wurden einfach wie Hunde im Graben der Lagerumzäunung erschossen.

Ahnungslos, natürlich mit diesen unbestimmten Gefühlen, ging ich diesen Tag meiner Arbeit nach u. es wird so gegen ½ 5 gewesen sein. Ich beteilte um 4 Uhr die Küchen mit ihrem Holz u. ging gegen die Erdbaracken um den Lagerbestand abzuholen, als ein Mann

meiner Baracke mir nachlief u. sagte ich soll sofort heimkommen, die Tschechen hätten uns umstellt. Tatsächlich stand eine Menge Tschechen um unsere Baracke, die außerdem mit Maschinengewehren ausgerüstet waren. Kaum in meinem Zimmer angelangt, wo der tschech. Kommandant auf mich gewartet hatte, mussten wir alle auf den Platz vor unserer Baracke uns in zwei Gliedern aufstellen. Ich war damals Kommandant der sogenannten Arbeitbaracke, wo alle für das Lager arbeitenden untergebracht waren. Es waren dies meine Proviantierer, Sanitätspolizei, dann die ganzen Kutscher, Schmiede, Riemer u. Sattler, außerdem Schuster und Schneider, die wieder ihre eigenen Leiter hatten. Diese Sattler, Schneider u. Schuster verdienten sehr viel Geld, da sie außer ärarisch für uns, privat für Russen und hauptsächlich Tschechen arbeiteten. Zusammen waren dies 181 Mann.

Ich musste nun nach meiner Barackenliste die Namen vorlesen, die 179 Anwesende ergab. Ein Mann lag krank im Spital, der zweite hielt Stallwache, wurde aber ebenfalls von Tschechen abgeholt. Über den Erkrankten holten ein paar Tschechen im Spital Auskunft. Nachdem diese Prozedur erledigt, bei der ich neben dem tschech. Kommandanten, einem ehemaligen österr. Fähnrich und Lehrer stand, wurde uns der Befehl verlesen u. gefragt, ob wir etwas über Waffen u. dergleichen aussagen könnten. Ich fuhr auf diesen Menschen, der kaum recht Deutsch konnte, los u. sagte, dass niemand unter uns wäre, der sich mit derlei Dingen abgegeben hätte. Auf den Vorhalt, dass in unserer Baracke die meisten Russen verkehrt hätten, erklärte ich auch, dass mehr Tschechen sich bei den Werksleuten Sättel, Stiefel u. Kleider machen ließen, weil die Russen kein Geld hätten, auch dass ein Büchsenmacher Waffen repariert hätte, erklärte ich, dass dies auf Befehl des tschech. Kommandanten geschehen sei.

In der Zwischenzeit wurden immer wieder Einzelne meiner Leute gefragt, ob sie über die Meuterei des russischen Regiments Aufschluss geben könnten u. Verstecke von Russen wüssten. Auch wurde in dieser Zeit von tschech. Mannschaft unsere Baracke mit dem ganzen Inhalt visitiert. Auf einmal hält der tschech. Kommandant die Hand offen in der ein kleines verrostetes Terzerol liegt u. sagt mir, dass es in einem Ofen meiner Baracke gefunden wurde u. nachdem sich niemand gemeldet hätte, er dem Befehl nachkommen wird u. jeden Zehnten erschießen. Wem aber der Revolver gehört, möge sich gleich melden. Es konnte sich aber niemand melden, auch sagte ich, dass vor uns im Winter Tscherkessen in der Baracke einquartiert waren, die wahrscheinlich diesen halbverrosteten Revolver in die Asche steckten; man hätte auch mit diesem Schmarren nichts ausrichten können.

Bei dieser Befragung stand ich immer bei dem Kommandanten, der einmal auf mich, dann wieder auf einen meiner Leute einredete. Nach einigem Hin und Her gab der Kommandant den Befehl jeden 10. auszuziehen, nachdem er schon lange vorher die Leute in einer Reihe aufstellen ließ. Da immer wieder der Befehl verlesen wurde u. ich den Leuten gegenüber stand, schaute ich mir jeden Zehnten an und ich hatte Herzklopfen, als ich sah, dass es immer die Bravsten waren. Eigentlich brav waren sie alle, da ich sie nach Landsmannschaften geordnet aussuchen konnte, dass ich mir die Besten aussuchte war selbstverständlich.

Als nun der tschech. Starschi zum Auszählen schritt, die Reihe war sehr lang, sagte ein Tscheche zu ihm: „na uns den Alten lasst stehen?“, dabei auf mich zeigend. Darauf dieser zu mir: „stellst dich hin dorten“. Ich stellte mich auf, als nächster kam zu mir Oblt. Bersenkovits, ein Kroate, Kommandant unserer Bäckerei, dann nacheinander, bis wir 18 waren. Jetzt setzte natürlich diese, bei klarem Verstande undenkbare Psychose ein, die einen so machtlos gegenüber dem Schicksal macht. Man war doch angeblich im Felde ein Held, auch in der Heimat ein Losgeher, aber hier war man wie gelähmt. Man hatte nur Gedanken an die Heimat, warum? Und Muttergottes mach's schnell. Aber so schnell machten es die Tschechen nicht, sie weideten sich offenbar an unseren Gefühlen, hielten uns noch xmal den Befehl vor und machten eine Leibbesvisite. Wir mussten die Hemden öffnen, die Rock- und Hosentaschen herausnehmen, dass sie uns dabei alle Wertsachen, die Gelder aus den Geldkatzen nahmen, ist selbstverständlich. Auch mir wurde die Taschenuhr genommen u. der

Verlobungsring meines Vaters vom Finger gerissen, die Karten und Andenken aus meiner Brieftasche zerrissen vor die Füße geworfen.

Den hinter mir stehenden Oblt. Bersenkovits visitierte gottlob ein Croate der unter ihm diente, der ihm ins Ohr flüsterte, dass wir nicht erschossen würden. Bei irgend einer Gelegenheit lispelte mir Bersenkovits dann zu: „Du, erschossen werden wir nicht!“ Ob ich da aufatmete oder nicht, ich erinnere mich nicht in diesem traumhaften Zustand. Während wir hier so standen, hatte sich dies im Lager rasch herumgesprochen, stehen bleiben durfte niemand, aber die Art der Behandlung war so augenfällig, dass dies auch mein russischer Proviantoffizier, dem ich unterstellt war hörte und eiligst ankam. Dieser, ein russischer Stabskapitän mit 9 Verwundungen ein ganz hervorragender, echt nationaler Russe, der mich sehr gern hatte. Er kam nun wehmütig zu dem tschech. Porutschik um ihn zu bitten, dass ich ihm die Magazinschlüssel ausfolgen sollte. Das Gespräch wurde etwas leise geführt, doch befahl der Tscheche zwei Legionäre mich mit dem Russen in meine Kanzlei zu führen. Hier zeigte ich ihm die auf einem Brett aufgehängten ca. 30 Magazinsschlüssel. Die Übergabe fand fast wortlos statt, offenbar traute sich Stabskapitän Krilenko auch nicht vor den Legionären mit mir zu reden, obwohl er sonst ein Vielredner war. Auf halbem Weg sagte er mir mit einem treuen Blick „donvridanie“, d.h. auf Wiedersehen, doch in einem Tonfall, der mir die Wirklichkeit des Wiedersehens verraten sollte. Damals wusste ich noch nicht, dass wir nicht erschossen werden, aber ihm hatte es der Tscheche halb als Tatsache hingestellt.

Die Anfragen des Tschechen „wer etwas weiss“ wiederholten sich immerfort, einmal ließ er den Waffenmeister, dann wieder andre, die ihm verdächtig vorkamen, vortreten und neulich ins Verhör nehmen, indem er sagte, dass er wisse, dass in unserer Baracke die russischen Soldaten verhetzt wurden. Auf einmal hieß es Reihe rechts u. links um und wir mussten in die Baracke marschieren. Wir, die ersten 18 Ausgezählten und die übrigen in zwei Reihen, bewacht von vielleicht 100 Legionären. In der Baracke standen zwei lange Bänke, daneben Tschechen mit Magaikn (?) in den Händen. Bei der Reihe linksum stand ich als Letzter der 18. Als wir zu den Bänken hinkamen riefen die Tschechen „legst dich hin“ und nun bekam jeder der Ausgezählten 25 wohlgezielte Hiebe über den unteren Rückenteil. Als ich drankommen sollte, sagte der Kommandant „bleib stehen“. Nun musste ich zusehen, wie alle übrigen nach und nach mit 5 bis zu 25 Hieben beteiligt wurden. Als letzter wurde mir befohlen auf die Bank zu legen, dabei machte mein Stallkommandant, ein ungarischer Zugsführer Weiss die Bemerkung, unseren Kommandanten lassen wir nicht schlagen. Als Belohnung bekam der arme nochmals 25 aufgezählt. Ich bekam 5, die mich ewig brennen werden, so oft ich daran denke.

Darauf wurde uns gesagt, dass wir bis auf weiteres Arrest hätten, dass Arbeitleuten Konvoi beigegeben werde, kein Licht brennen dürfte u. dass wir noch nicht der Todesstrafe entgangen seien, erst wenn sich unsere Unschuld ergeben sollte. Da sich meine schriftlichen Arbeiten, die Berechnung des Verpflegungsstandes zu vollenden hatte, sagte ich dem Kommandanten, dass ich dazu Licht bekommen müsse. Darauf stellte er mir einen Konvoi zur Beaufsichtigung in mein Zimmer. Es ist mir heute nach Jahren ein Rätsel, wie ich noch diese Energie aufbringen konnte. Der Konvoi der mir beigegeben war, war ein Deutschböhme, der mir selber leid tat, dass er unter dieser Horde dienen musste. Ein zweiter stand vor meiner Tür.

Als wir ins Zimmer kamen, zeigte sich erst so recht, wie uns diese Legionäre bestohlen hatten. Alles Geld, Uhren, Rasierzeug, Rauchmaterial hatten sie mitgenommen. Rasch ordnete ich meine Sachen und arbeitete noch mit meinen Leuten bis 12h Nachts. Die ganze tschechische „Amtshandlung“ dauerte bis 9 Uhr abds, also 4 ½ Stunden. Am meisten kränkt es mich, dass mein Talisman, der Verlobungsring gestohlen wurde. Eine Uhr nahmen sie mir, doch eine zweite kleine Armbanduhr fanden sie nicht, die legte ich vor dem Schlafengehen auf meinen Schreibtisch. Selbstverständlich war von Schlaf wenig vorhanden, doch morgens gegen 6 Uhr kam der Legionär der vor meinem Zimmer stand rasch ins Zimmer u. griff so

plötzlich nach der Uhr, mit den Worten „kann ich brauchen,“ dass ich ihm gar nicht folgen konnte – bis ich mich angezogen hatte war er schon davon.

Da das Tschechenkommando wusste, dass ich um 7 Uhr in die Stadt um die Fassungen zu fahren hatte, ich fasste auch für die Tschechen, kamen zwei Legionäre, die mich zu begleiten hätten. Und was ich unter der strengsten Zarenzeit nicht hatte, saßen auf meinem Wagen zwei Legionäre mit aufgepflanztem Bajonett!

Als ich im Jahre 15/16 diese Fassungen zu beaufsichtigen bekam, hatte ich einen Tag einen Konvoi mit Gewehr u. so war auch mein Begleitschein ausgestellt, aber als ich damals gegen Mittag ins Lager zurückkam, sah zufälligerweise der russische Proviantoffizier Tscheljabin, dem ich unterstellt war, dass ein Konvoi mit Gewehr bei mir saß. In der Kanzlei darauf erregte Debatte mit unserem Lagerkommandanten Kiritschuk, der sich auf seine Vorschriften berief; aber trotzdem erhielt ich sofort einen Begleitschein „Convoi ohne Gewehr“. Dieser Konvoi, ein lieber Kerl namens Falitscheff wurde dann durch 5 Monate mein ständiger Begleiter, aber nach kurzer Zeit setzte er sich in der Stadt in eine Tschanaia u. wartete bis ich ihn nach den Fassungen abholte. Die Kosten der Tschanaia mussten wir bezahlen. Später wurde dann Falitscheff mein Holz und Petroleumstarschi bis zum Zarenumsturz. Ich wurde die Jahre hindurch durch den fast täglichen Verkehr mit ärarischen Fassungsstellen, Basareinkäufen, Lieferanten und Händlern so bekannt, dass mich Groß und Klein kannten. Da die Russen wussten, dass ich mich nur um meine Leute kümmerte und mich in nichts einließ, so hatte ich volles Vertrauen, das ich auch unter keiner Regierung missbrauchte. Auch die Tschechen ließen mich mit einigen Ausnahmen in Ruhe, obwohl es bei den diversen Unruhen u. Revolutionen kein Vergnügen wurde in die Stadt zu fahren.

Also, diesen Tag kam ich mit zwei Konvoi mit aufgepflanztem Bajonett in die Stadt u. ich konnte an den offenen Mäulern und traurigen Augen die Teilnahme der Russen empfinden. Reden durfte man nichts u. es getraute sich niemand zu fragen. Nach Erledigung meiner Arbeit fuhr ich heim und ließ mich, nachdem ich vorher unser Lagerkomite benachrichtigt hatte, beim tschechischen Kommandanten, einem ehemaligen 28er Oberleutnant Swoboda anmelden. Ich hielt ihm die Diebstähle der Legionäre vor, sagte ihm, dass mir an den Uhren nichts läge. aber diesen unscheinbaren zerbrochenen Ring wieder haben möchte. Schweigend entließ er mich. Auf dem Wege zu meiner Baracke kamen mir die zwei Arrestanten von uns nach, die mir sagten, dass sie nicht mehr verhört würden und außerdem sahen wir keine Legionäre mehr unsere Baracke zu bewachen. Nun wussten wir uns aus der Gefahr.

Am Abend ließ mich Swoboda rufen und gab mir schweigend den Ring. Ich konnte mich nicht zurückhalten mich über die ausgestandene Behandlung zu beklagen, er meinte aber, wir sollten froh sein, dass sie sich der Sache, respektive Untersuchung, angenommen hätten, denn die Russen, angeblich erbost über die Meuterei, deren Ursache sie bei uns zu vermuten suchten, hatten beschlossen vom ganzen Lager jeden Zehnten zu erschießen. Ich frug später Russen, die damit zu tun hatten, die aber verneinten.

Zu diesem traurigen Erlebnis füge ich aus meinem Tagebuch noch Folgendes dazu. 12/8.: *Vergangenen Montag erwischte es mich. Schon Sonntag Unbehagen, ich fühlte die gestandene Aufregung in den Gedärmen und begann mit Durchfall. Bis Mittwoch Mittags hielt ich mich aufrecht, dann Schüttelfrost, am schlechtesten Freitag abends, wo ich 41° hatte. Bekam zwei Wickel u. gottlob bis heute schön langsam, dass ich mich wieder aufrappele. Sehr lieb war Dr. Wucher der extra kam, er konnte mich nicht mehr ins Spital schicken, aber er sagte er hätte Angst um mein Leben gehabt. Sehr lieb ist Dr. Steinhauser, der tägl. 4 mal kam. Lieb pflegte mich Loserth (mein Schlafkamerad und Adlatus), wenn ich glücklich heim komme, wie werd ich denen danken? Herrgott, wie unglücklich fühlt man sich bei solchen Anlässen --- Ein großer Trost die Teilnahme meiner Kameraden und noch mehr der Russen.*

5.2. Das Sowjetregime

Das große Spottplakat der Kommunisten

Das Volkstribunal

Oberste Reihe:

Kapitalisten, ausländische Industrialisten, widerliche Bankiers und Blutsauger, weltweite Parasiten, Ersticker und Brandstifter, für euch gibt es kein Mitleid

Kaiser und Könige. zusammengeraffte Menge gestohlenen Goldes

Sozialistische Abweichler und Räuber, Bougeois Kurtisanen, Speichellecker, Tachinierer, Lügner und Betrüger: der mächtige Elan von Arbeitern und Bauern fegt euch hinweg, Hoch die Sowjets!

Mittlere Reihe:

Kannibalistische Händler, Spekulanten, Landbesitzer, Veruntreuer.

Die Herren Courtiers: skrupellose Brotdiebe.

Pseudopatrioten im ganzen russischen Land: möge der barmherzige Gott euren Seelen und allen Großkopfigen der Partei des heiligen Grégoire Rasputin Frieden schenken.

Die Herren Minister und Hofschranzen mit deren beratender Mutter über dem Zarenadler

Untere Reihe:

Kapitän Hood und sein Gefolge von niedrigen Offizieren samt den lustigen Milizen !

Königliche Minister, die Krone als Gesetz auf der Säule zur Hinrichtung.

Rasputins Weiber.

Schließlich die Popen jeglicher Färbung, alles die gleichen Idioten und Kretins, wie man sie immer findet !

Азизат дини аўтупушудуғлардан гүнаһлардан тазаланганларга берилген җазалар. Буларга қаршыда, буларга қаршыда, буларга қаршыда...

СУД НАС

КАПИТАЛИСТЫ, ФАБРИКАНТЫ ЗАМОСКЕ,
 МАШИНЫ, ЗАВЕРЖИТЕЛИ, ПУШКАРЫ,
 МИРОВОЕ ДАШТОВА, ГАЕНТОВИ,
 НЕГ ВАН ПОЩАДЫ!

УМОР ТОМАРН
 МРАДОН БУАРИН
 МТИН АД ВУЛАГАНО

КАРАДОН ПАРАДНО

КЕРИЦИ ЖИВАРАСОГ
 АРВИ-ПНИ,МА
 М-НЕРДЕАЛ-
 ЧАВИ-ДОНКАТ
 РЕССИКОСКО
 НАЗМАШНИК

УСНОД-АДВОЗНО
 ГОНСАДМ,
 МЕРНО
 КАЗРЕТНАНО

УСНОД-АДВОЗНО
 АРВИНН ВЛОД
 ПУРНИК

УМОР ТОМАРН
 МРАДОН БУАРИН

УМОР ТОМАРН

УМОР ТОМАРН

УМОР ТОМАРН

УМОР ТОМАРН

УМОР ТОМАРН



В РАД ЗАКОНА — ГРОД, А НА СТОДОН КАРКА.

Handwritten note in German: "Handwritten note in German"

Handwritten note in German: "Handwritten note in German"

Honved Corpl. War Unteroffizier unter mir, Würde im Jahre 18 Kaffeehaus u. Bordellbesitzer. 1819 Volkskommissar bei den Bolschew.

Handwritten note in German: "Handwritten note in German"

Auftrag unseres Lagerkommandanten zur Bolschewikenzeit, chem. Zugsführer Brunner vom Landwehr Infanterie Regiment Nr.1

Handwritten document in Russian, dated May 1920, No. 158, with a circular stamp and signature.

ПРОПУСК № 1059
Handwritten document in Russian, dated 1921, with a signature.

Ober: Mein Anstellungsdekret bei der Kulturbehörde der Sowjetstaates
Links: Legitimation für Kriegsgefangene während der Bolschewikenzeit

Handwritten document in Russian, dated 1921, with a signature.

Unten:
Meine erste Invalidenkarte, die besagt, dass ich als 50-Jähriger 100% Invalidität besitze u. als Erster in die Heimat abzutransportieren wäre. Später, als sie mich gut brauchten und der Hass keine Grenzen hatte, erhielt ich bei einer neuerlichen ärztlichen Untersuchung 70% Arbeitsfähigkeit. Somit keine Aussicht auf Heimfahren.
Ich war gewiß ein geduldiger Mensch, der alles mit einem gewissen Stoizismus ertragen konnte. Aber diese Bosheit kosteten mir Fläche den ganzen Tag u. ich konnte mich lange nicht beruhigen. Gerade bei der Untersuchung hatte ich den Beginn eines Malaria-Anfalls u. Fieber, aber der Arzt meinte, kräftig genug um zu arbeiten. Ich hatte in diesem Jahr 12 Kilo abgenommen



Romanov Rubel. Ist heute (?) noch das beste Geld in Russland. Mit dem bekamen wir auf der Heimreise alles was wir haben wollten. Unten: Kleingeld aus der Zarenzeit, als die Kupferkopeke für Geschloßmateria verwendet wurde



Notgeld statt Kupfermünzen



Kerenski Rubel

Wurde eventuell noch genommen. Auf der Heimreise wurde in der Mandchurei mit den Chinesen gehandelt.

Man bekam für 100 Kerenski 10 Sen





Links: Denikin Rubel (1917). Hatte Gültigkeit im Orenburger Gouvernement, je weiter nach Osten, desto weniger akzeptiert.

Unten: Sibirischer Rubel, Ersatz für Romanov Geld



Unten: Koltshak Rubel. Hier trat die Entwertung des Geldes zutage, 25 Rubel wurde die kleinste Einheit. Hatte Gültigkeit in ganz Sibirien bis die Bolschewiken im Jahre 20 kamen. Eines schönen Tages wurde alles Geld, das nicht "bolschewikisch" war für ungültig erklärt. Unsere Lagerindustriellen verloren damals ihre Gelder, selbstverständlich auch alle Arbeiter. In der Stadt war ein schauderhafter Rummel. Das Geld konnte man zu Füllbussen verwenden. Ich verlor ca. 6000 Rb.

Unten: Krasnojarsker Stadtgeld. Jede Stadt in Sibirien konnte sogenanntes Stadtgeld erzeugen, das nur in der Stadt u. im Bezirk Gültigkeit hatte. Fast wertlos, nahm der Bauer dieses Geld nicht an.





Zu Koltshaks Regierung tauchten alle möglichen Gelder auf. Dann brachten die Entente Truppen eine Menge daher. Soviel Geld und Lebensmittel es damals gab, es ging kein rechter Handel, weil niemand Vertrauen in die laufenden Gelder hatte. Mit Romanov Rubel musste heimlich eingekauft werden.
Links: Sibirisches Geld, von den Amerikanern gedruckt.



Kupons waren einige Zeit gutes Geld. Links Kupons aus einer amerikanischen Anleihe. Unten: Kupon aus einer russischen Anleihe. Damals in der Stadt etwas kaufen war hochinteressant u. nicht angenehm. Ich hatte oft 10-20.000 Rubel in lauter Kupons, wo der höchste Kupon auf 175 Rb lautete



Notgeld im Gefangenenerlager. Eine Folge des Geldmangels. Jedes Unternehmen hatte seinen Gutschein, waren gegenseitig gültig.



Oben: 1000 Rubel aus dem Irkutsker Gouvernment. "Republik des Fernen Ostens"

◀ Kerenski Rubel als Wechsel einer Bank
Unten: Geld zur Zeit Kerenski im Gouvernment Wladwostok. Hatte mit rotem Aufdruck Gültigkeit im Amurstaate, ein vollkommen kommunistischer Staat



◀ Semenow Rubel. Auf unserer Heimreise gültig in Tschita. Ein Mittagessen kostete 150.000 Semenow R. oder 60 S^h herkopken. Wer 10 Rubel in Silber hatte war ein reicher Mann, das Pfund Brot kostete 4 Kop. Bei unserer Ankunft in Tschita herrschte noch Semenow, ein halb kapitalistischer, halb kommunistischer Staat. 500 Rubel ausgegeben von der Tschitinski-schen Sektion



Die Sowjetrubel

Zu welchem Zweck kleine Rubel erzeugt wurden, konnten wir nie ergründen. War außerhalb des Sowjetgebiets gänzlich wertlos. Hauptmerkmal des Geldes: Sichel und Hammer



Geldschein mit Darstellung einer blühenden Industrielandchaft



1000 Rubel Schein der Sowjets, mit Überdruck "Proletariat aller Länder vereinigt Euch" auf Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch. Ebenso in chinesischer und arabischer Schrift. (1919)

6. Heimreise

Dieses Dokument (Vorder- und Rückseite) war die Legitimation für die Heimreise. Welches Herzklopfen hing daran, als wir zu den Transporten eingeteilt wurden, aber doch nie fert kamen.

Регистрационная карточка.

119

№ 578 г. Красноярск

Родина-Семья австрий племенного австрий подданного

Фамилия Завес
 Имя Таме
 Отчество Иванович

Возраст 50 лет находясь в плену
 Образование среднее
 Специальность лицейский проф. инженер
 Место жительства до войны Вена
 Государство Австрия
 Уезд Вена
 Вол до

Участие в войне да
 При ком. находится нет

В какому полку служил до плена 4^я п. п.
 Звание кадет
 Когда попал в плен и где 15^{го} мая 1915 у Опатова
 Чем занимался в настоящее время и сколько зарабатывает инвалид 1^{го} кл.
 Место жительства в плену Воздушный заводок, Звенигород 14

На каком основании зарегистрирован, подпись регистратора. удов. 1505
за 13.10.15

Вещевого довольствия выдано. Собственноручная пометка в получении. Антонов

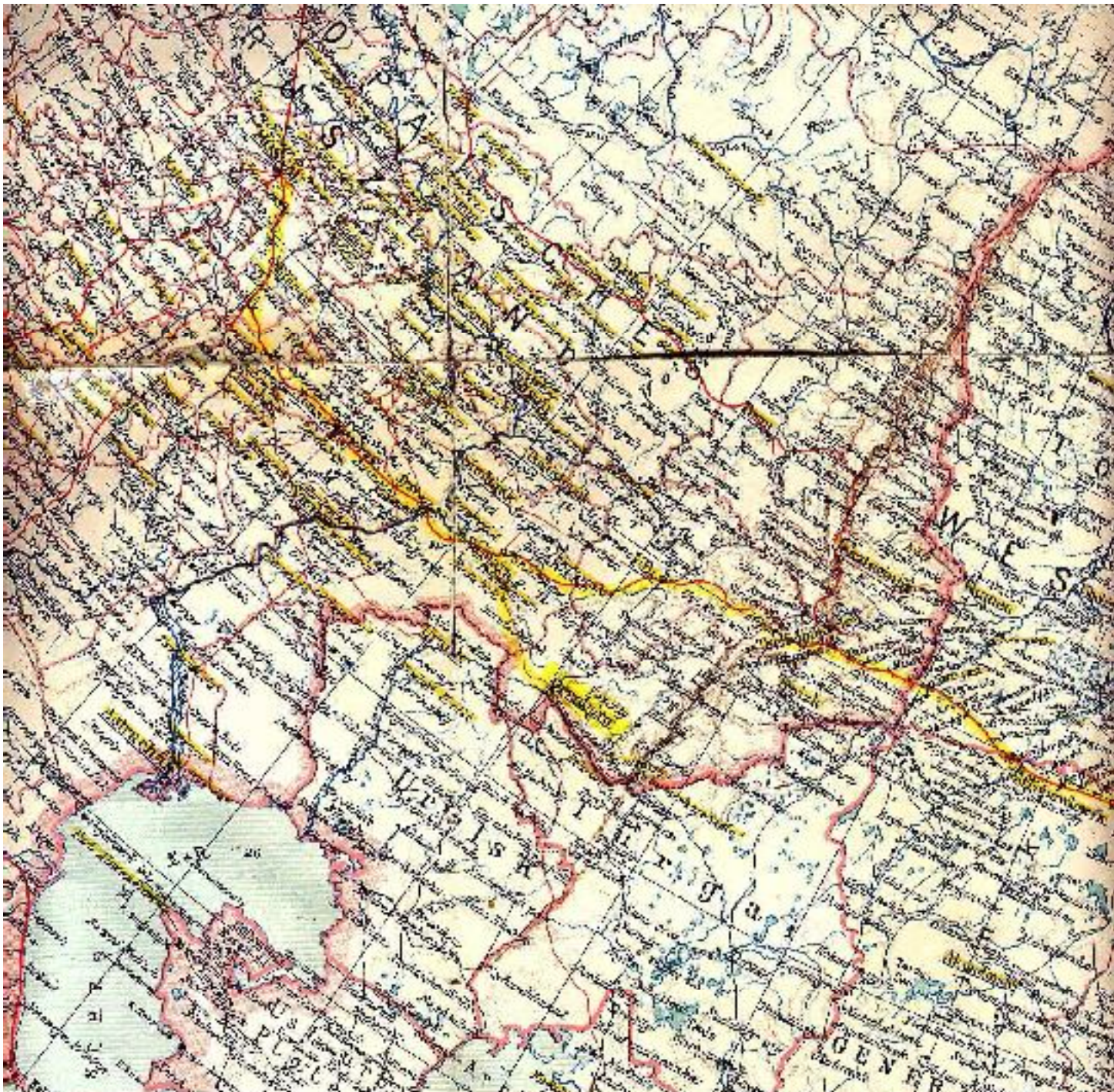
Заключение Медицинской Комиссии.

Трудоспособность 100% О способе эвакуации теплым

ВРАЧ А.Самойлов

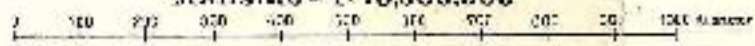
Настоящая карточка является действительной на территории и в местах Красноярск сроком на шест месяц с 10 Окт по 10 Дек 1921 г.
 Предъявитель сего без особого на то разрешения не имеет права на каком-либо месте жительства по имени.

Гос. таб. № 2 244. 1925.



G. Freytags Karte
 von
SIBIRIEN.

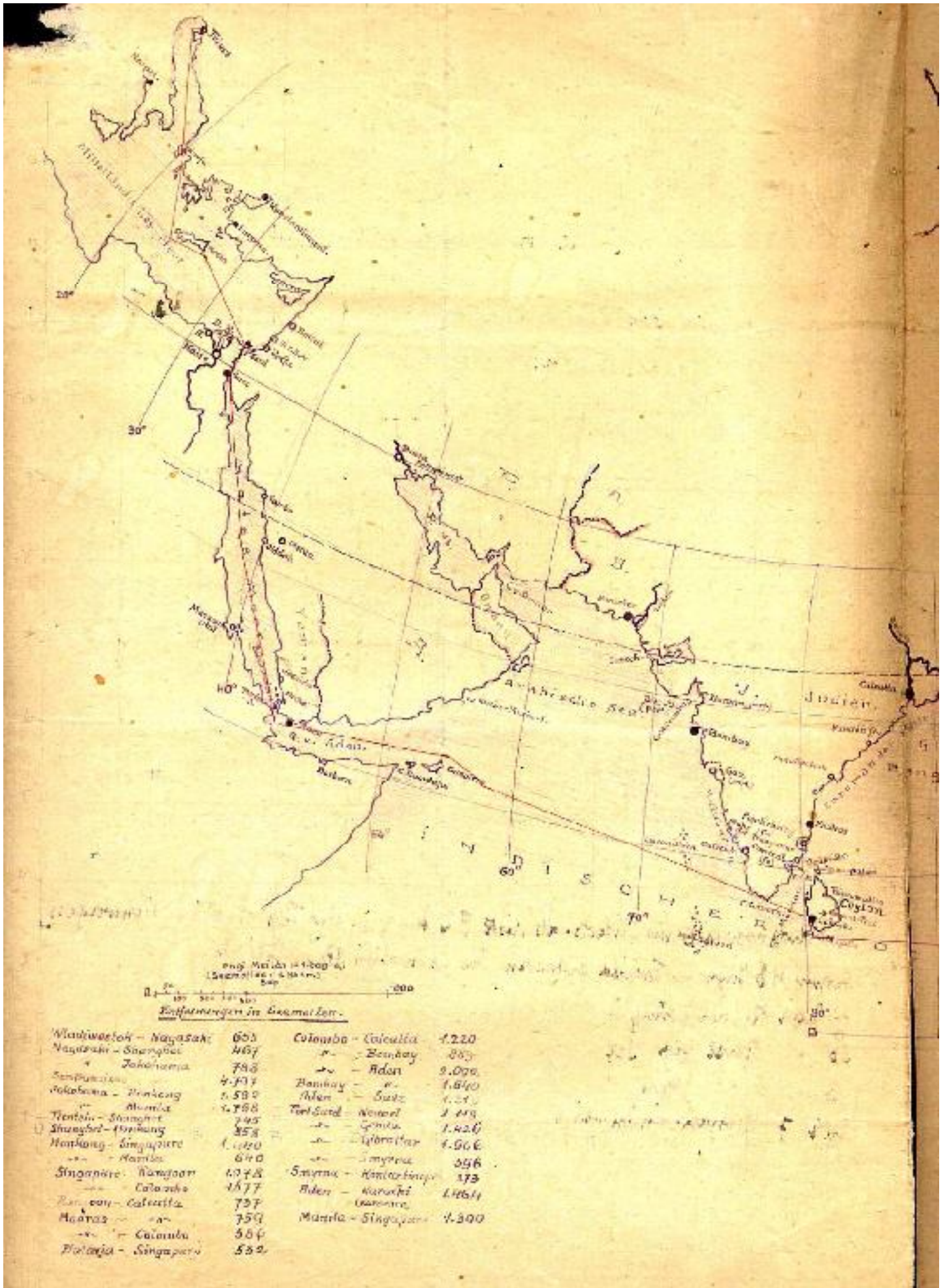
Maßstab = 1:10,000,000

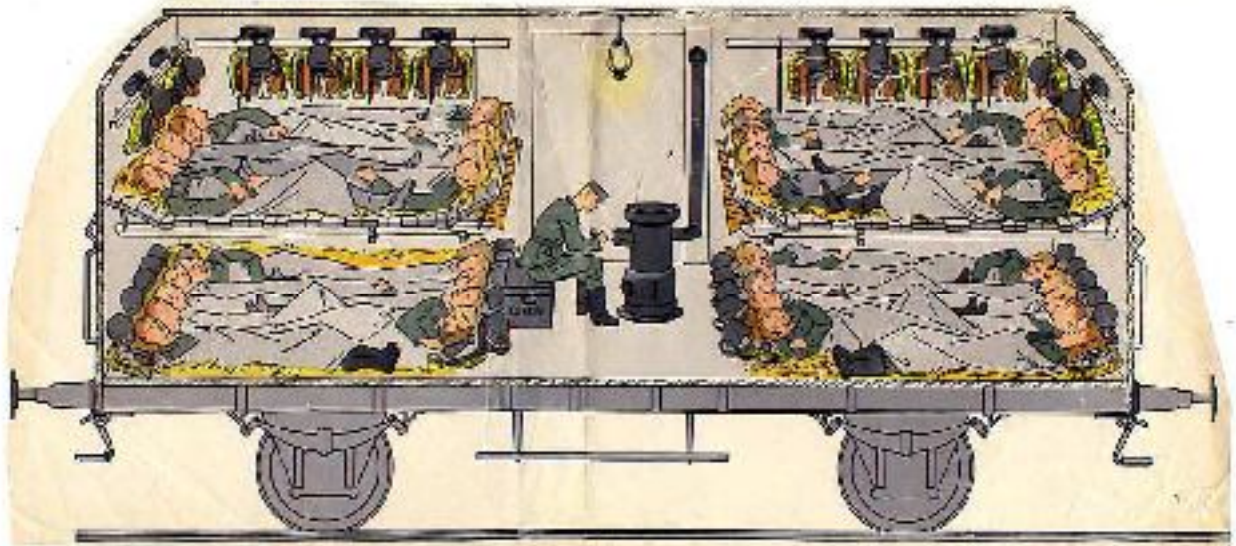
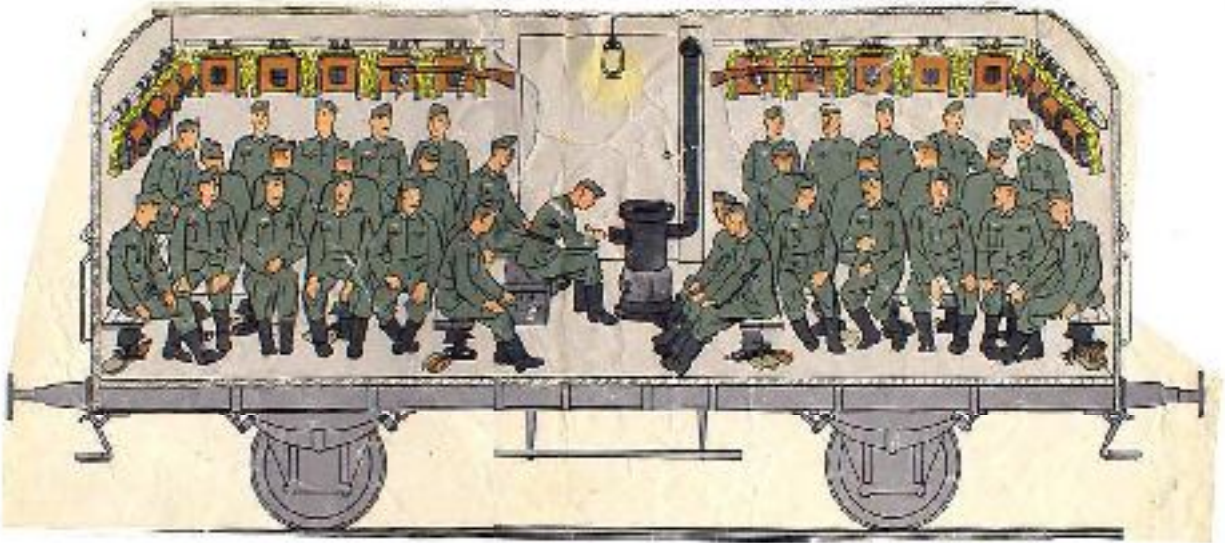


- | | |
|--|--------------------------|
| --- Grenz der Generalgouvernements | — Eisenbahnen |
| — Grenzen der Gouvernements und Provinzen, ihre Hauptorte sind unterstrichen | — Hauptwasserwege |
| | — Gefängnisse etc. |
| | — Güter etc. Muster etc. |

St.-G. = Gornost = Sibirsk. St.-G. = Irkutsk = Orenb. Gornost = Orenb. = Kasan. Mosk. - Kasan. Sibirsk. - Kasan. Sibirsk. - Kasan.

E R
 100 km N





Deutsche Darstellung des Transports von 33 + Soldaten in einem Viehwaggon



Szene aus der Mongolei, wie oft vom Zug aus zu sehen

v Endlich Wladiwostok !



Der Hafen von Wladiwostok

Die Heimreise

Wohl ein endloses Kapitel für sich, und ich will in Kürze erzählen:

Endlich auf der Liste der Heimkehrer am vorletzten Tage der Einwaggonierung. Alles geschieht im Traume. Sind am 1.X. am Bahnhof, steigen um 4h zu 30 in die Viehwagen, um um 12h Nachts bei Regen und Schnee wieder aussteigen zu müssen. Welche Ausbrüche der Verzweiflung, manche bekommen Weinkrämpfe. Unseren Zug braucht die Rote Armee. Bei strömendem Regen mussten wir uns Quartiere suchen, sonst wären wir wieder !!!! ins Lager gehatscht. Geschlafen zwischen total verlausten Russen. Nach Unterhandlungen wird am anderen Tag ein neuer Zug zusammengestellt. Endlich 3.Oktober 2h Nachts Abfahrt aus diesem verfluchten Krasnojarsk.

In Irkutsk lange Reden der Kommunisten. Wir sammeln die letzten Winterschutzmittel für die russische Armee, weil wir glauben, dass wir nichts mehr brauchen. An der Selenkabücke vor Beresofka verlassen wir den Sowjetstaat und kommen mit den Roten Kreuz Vertretern zusammen. Hören das erste Mal authentische Nachrichten aus der Heimat. So viele Briefe kommen aus der Heimat, für mich nichts darunter – ich werde ohnmächtig.

Von Mokson an sind wir 40 Mann im Waggon und gräuliche Untersuchung der Rotgardisten. Aus dem ersten Waggon werden 3 Deutschböhmern, die in Irkutsk zu uns aufgenommen wurden, herausgeholt und erschossen. Wir kommen am 17.Oktober 6.30 abds nach Tschita u. kommen mit dem Vertreter des Schweizer Roten Kreuzes Montandon zusammen. Hätte uns die Mission gleich weitergeschickt, so wäre es gut gewesen, so erlebten wir am 22.Oktober wieder eine Revolution. Es rückte wieder Rote Armee ein u. dieselben Reden und Verordnungen, wie im Sowjetstaate wurden zur Tagesordnung.

Wir kümmerten uns gottlob auch hier nicht um Politik, sondern nur um unser Weiterkommen. Aber bis wir weiterkamen?! Man denke sich 30 Menschen im Viehwagen, deren Gesundheitszustand durch den Jammer der Jahre schon recht elend geworden war. Wir wurden auf ein Magazingeleise außerhalb der Stadt geschoben u. dort – standen wir. Keine Feder kann die täglichen Aufregungen beschreiben. Gottlob konnten wir uns die Waggons etwas einrichten. Wir stahlen, was wir konnten. Wir setzten Fenster und Türe ein, da uns das Schieben der schweren Waggontür bei zunehmender Kälte unangenehm wurde. Es kamen 20-25° Kälte und schlechtere Kost, da gespart werden musste. Welche Unterhandlungen notwendig waren mit den Regierungsbehörden, deren Präsident ein Rauchfangkehrer war, macht man sich keinen Begriff u. nur Bestechungsgelder bis zum letzten Wagenschieber brachten es soweit, dass wir am 3.Dezember, nach 47 Tagen, abfahren konnten.

Menschen, die so etwas nicht mitmachten, können sich nicht vorstellen wie es da ausgeschaut hat, welche Nervenproben wir mitmachen mussten. Diese ewige Frage: „Werden wir heute fortkommen?“. Diese ewigen Versprechungen. Einige Wochen ging ich zu einem Bauer auf Arbeit, ich verdiente mir wenigstens einen Laib Brot, den ich mit meinen Kollegen teilte. Freilich hatte ich für die Kälte nichts zum Anziehen u. fror tüchtig. Ich hatte ja meinen Pelz in Krasnojarsk hergegeben, da ich Hoffnung hatte als „Invalid“ mit einem Transport im August heim zu kommen. Es gingen aber damals boshafterweise nur die „leeren“ Waggons bis nach Omsk.

Also endlich ab von Tschita, aber nun begann erst eine Reihe von fürchterlichen Tagen. Die Strecke war von den sich rückziehenden Semenovtruppen vollständig zerstört, sämtliche Brücken gesprengt. Ich hatte doch im Felde Gelegenheit demoliertes Bahnmateriale zu sehen, aber wie es bis zur mandschurischen Grenze aussah war beispieellos, dabei noch keine toten Menschen und Tiere begraben. Die Toten hängen noch in verbrannten Waggons. Kein Bahnhof mehr ganz, ebenso das Bahnmateriale. Nur für Bestechung an Zucker (?) bekamen wir Lokomotiven u. da mussten wir in Tschita 2 Maschinen reparieren u. Kohle laden, damit wir überhaupt eine Maschine bekamen. So gings auch auf der Strecke u. wie oft liefen wir

Gefahr, dass unser Zug weggenommen wäre worden, hätte sich nicht ein hoher Beamter der Regierung ins Mittel gelegt.

Auf Rawjest (Ausweiche) 71 fuhr uns der Maschinenführer zum Teufel, eine endlose Ebene in Schnee und Kälte u. ließ uns stehen. Wir mussten bis zur nächsten Station 18 Werst gehen, damit wir eine neue Maschine bekamen. In Alowianaia standen vielleicht 10 Militäzüge bei 40° Kälte, man muss sich nur die Berge an Unrat denken, zwischen denen wir 1 ½ Tage stehen mussten. In dieser Station reparierten wir 4 Maschinen u. mußten für 9 Maschinen Kohle laden, nur damit sie uns weiterließen.

Es fiel uns ein Stein vom Herzen, als uns am 10. Dezember 4.30 nachm. chinesische Offiziere bei Raswjest 83 an der mandschurischen Grenze übernahmen. Von nun an ging es flott. Nun sah ich viel chinesisches Leben, chinesisches, japanisches Militär, die schöne Stadt Charbin. Hier hatten wir wenigstens Ordnung. Am 22. Dezember, bei Bagranitschnaja, kamen wir wieder auf russisches Gebiet u. als Charakteristik der russischen Ordnung mussten wir u.a. bei einer Steigung je 10 Mann aus jedem Waggon aussteigen u. den Zug antauchen, weil er nicht weiterkam. So kamen wir am 23. Dezember um 1h Mittag in Nikolsk-Usurisk an, das uns nun wieder auf einige Zeit beherbergen musste.

Hier wurden von uns die Deutschböhmen getrennt, die mit den Reichsdeutschen nach Wladiwostok kamen. Ich weiß, dass ich auf dem Wege zum Lager recht traurig war – wieder ein Aufenthalt in einem Lager u. wer weiß wie lange. Die Mission mit den Ärzten sah ein, dass sie uns noch nicht für einen Transport zu Wasser reif erklären konnten, denn wir waren von diesen 84 Tagen im Waggon u. der vorherigen Zeit in Krasnojarsk zu heruntergekommen.

In Nikolsk-Usurisk wurden wir vom Roten Kreuz, dem Verein amerikanischer junger Männer u. dem japanischen Militärkommando vorzüglich gepflegt u. es war unser Glück. Nikolsk ist eines der riesenhaften russischen Lager aber auch, wie alles, ein halber Schutthaufen. Wir mussten uns erst wieder einrichten. Gottlob am 28. Februar endlich, endlich nach Wladiwostok, das ein herrlicher Hafen ist. Konnte noch viel Interessantes sehen, u.a. mehrere chinesische Theater, Neujahrsfeier etc. Am 2. März um 5.25 nachm. lichteten wir die Anker und – ein Stein fiel jedem vom Herzen, als wir in Sicherheit waren. Denn am Schiffe, auf fremden Boden fühlten wir uns erst sicher, hier hatten wir erst die Gewähr, dass wir wirklich unsere Heimat sehen werden.

In Nikolsk-Usurisk kamen wir, wie gesagt, um 1h Mittag an und gottlob war unsere Rote Kreuz Mission da, die die Auswaggonierung leitete u. es klappte: für je 12 Mann ein Wagen, der das Gepäck übernahm. Ich war am Wege ins Lager, ca 5/4 Stunden, tief traurig u. als wir ankamen fast mutlos, denn auch dieses Lager sah fürchterlich aus. Gerade noch, dass die Mission für uns 5 Baracken vom japanischen Kommando zugewiesen bekam, die ganze Fenster hatten, aber die innere Einrichtung, die Pritschen zum Schlafen, die Öfen etc. mussten wir uns wieder herrichten. Aber diese „Aufbauen“ schon gewöhnt, konnten wir uns um 12h Nachts unseren ersten Tee kochen. Meine Bettstatt war ein wackeliger Tisch u. hätte ich nicht 3 Decken und Pelz gehabt, ich wäre erfroren.

Am Weihnachtsabend hatten wir eine Baracke als Kaffeehaus eingerichtet, bekamen vorzügliches Essen u. dazu ¼ Rotwein, den ersten Tropfen Wein nach 5 ½ Jahren. Mr. Toker der Y.M.C.A., dessen Gäste wir waren, hatte für uns einen schönen Christbaum aufstellen lassen u. hielt eine zu Herzen gehende Ansprache an uns.

Wir waren an diesem Abend noch ganz stoff von unseren ausgestandenen Leiden, aber, dass es Menschen gibt, die uns bedauerten u. herzlich begrüßten, das konnten wir nicht begreifen u. als ich als „Ältester“ aufgefordert wurde, den Dank von uns auszusprechen, war ich es nicht im Stande, uns drückte zu sehr das grausig Erlebte.

Am 21.1. begruben wir Dr. Aul, einen Wiener Landesgerichtsrat, der an Lungenentzündung starb. Den Keim dazu holte er sich, als wir den Zug antauchen mussten, um weiter zu kommen. Dr. Aul, der an einem bösen Finger litt, benützte diesen Aufenthalt, um sich

verbinden zu lassen. Der Zug kam ins Rollen, Dr. Aul konnte nicht mehr aufspringen u. musste bei 20° Kälte dem Zug 18 Werst nachmarschieren. Dr. Aul, der nach dem Tode meines Vaters die Verlassenschaft für meine jüngeren Geschwister führte, lernte ich erst in Kansk kennen, als er meinen Namen hörte. Ich betreute ihn in seiner Todesstunde und half mit, ihn würdig zu begraben.

In Nikolsk vergingen gottlob auch diese zwei Monate, war fast täglich im Chinesenviertel, sah alles was notwendig war gesehen zu werden. Imponieren musste mir die Strammheit des japanischen Militärs, dem ich fast täglich exerzieren zusah. Ein komischer Anblick sind die chinesischen Dörfer mit den langen Holzrauchfängen neben dem Haus. Das chinesische Theater sah ich einige Male, konnte es aber nur kurz aushalten, da der Lärm ihrer Instrumente fürchterlich auf unser Gehirn wirkt. Zum chinesischen Neujahr sah ich festliche Umzüge, auch japanische Teehäuser.

Fürchterlich waren die Zustände bei den Russen. Ein ewiger Handel mit Silbermünzen, Betrunkene in großer Zahl, aber auch unter dem japanischen Militär gab es viele Betrunkene, die oft einen Heidenspaß verübten. Komisch war die Angst der Chinesen vor den japanischen Soldaten, die sich alles gefallen ließen. Im Laufe der zwei Monate bekamen wir starken Zustrom von allem möglichen russischen Militär, von Rot- und Weißgardisten, die von den Japanern entwaffnet wurden.

Route von Krasnojarsk bis Triest

Krasnojarsk bis Wladiwostok:	3.10.1920 bis 2.2.1921
dann Stationen: Hongkong	9.3.
Singapur	18.3.
Sabang auf Sumatra	21.3.
Colombo	27.3.
Suez	13.4.
Port Said	14.4.
Triest	20.4.
Wien	23.4.1921

Krasnojarsk – Wladiwostok 4041 Werst

Wladiwostok – Triest 9880 Seemeilen = 18.278 km

Ab Krasnojarsk bis Nikolsk-Usurisk 82 Tage in der Tepluschka (Viehwagen), davon 48 Tage in Tschita gestanden, da neuerliche Revolution. 69 Tage Retablierung in Nikolsk, 50 Tage Reise zur See, 3 Tage Fahrt nach Wien = fast 7 Monate Heimreise

Mandschurien

575 Nisimche	1056 Weischschu	1366 Spawischu
578 Niamtschibinchen 29/10 7 - 12 -	1064 Kaganbichow	- Kralachichin
585 Schar	- Jauranja	1382 Schin-Kajur
584 Tschakawa	1085 Schifomichichin	7 - 1338 Erdgambichowja 23/10 3 - 8 30
- Kaschow	1091 Schachschichin	- Borschichin
597 Kidi-fompa	- Kischichichin	- Somowichin
603 Schachichin	1104 Simschichichin	1119 Fudschow
- Salschichin	1109 Sachschichichin	- Tschikow 85
627 Fikon 19/10 2:30 - 4:30	1115 W. V. Schichichin	- Talow
641 Nijona	- Schachichichin	1455 Am. 7
651 Niamowichin	1126 Medwienichin	- Borschichin
661 Nijon	1131 Klandowichichin	1441 Am. 54
673 Niamtschibichin	- Samkowichin	1451 Kipowichin 23/10 7 - 10:30
682 Nischichin	1152 Tschambichichin	- Kowichin
688 Karamtschichin	1162 Schamtschichin	1479 Am. 24
703 Kowichin	- Fichichin	- Kowowichichin
784 Am. 53	1174 Oll	1484 Am. 9
788 Oll	1187 Kowichin	1503 Nischichichin 23/10 1 - 11
787 Am. 58	1198 Kowichin	- Am. 95
788 Am.	1208 Kowichin	- 90
797 Am. 57	1208 Kowichin	- Bonowowichin P.
818 Kowichin	- Kowichin	1532 Am. 73
827 Am. 59	1220 Kowichin	1559 Kowowichin
847 Kowichin	1225 Kowichin	- Kowowichin
- Am. 62	- Kowichin	- Am. 43
876 Kowichin P. 23/10 1 - 10 -	1251 Kowichin	1565 Nischichichin
- Am. Kowowichin	1253 Kowichin	1575 Kowowichin
935 Kowichin	- Kowichin	1589 Am. 16
- Kowowichin	1272 Nischichin	1585 Kowowichin
908 Kowichin	1280 Kowichin 23/10 4:30 - 8	- Kowowichin
915 Kowichin	- Kowichin	- Kowowichin P.
926 Kowichin	1309 Kowowichin	1597 Kowowichin
954 Kowowichin	1314 Kowichin	- Kowowichin
970 Kowowichin	- Kowichin	1605 Kowowichin
980 Kowowichin	1328 Kowichin	
- Kowowichin	1330 Kowichin	
- Kowichin	1335 Kowichin	
1000 Kowichin	1342 Kowichin	
- Kowowichin	1345 Kowichin	
1010 Kowichin	1355 Kowowichin	
1028 Kowowichin		
1058 Kowowichin		

Steppenbilder aus der Mandschurei



Deckel der Schachtel, die unsere
Weihnachtsgeschenke enthält.
Vom Verein christlicher junger
Männer in Amerika

Christmas Greetings



26/XII 1920

Deckel der Schachtel, die unsere
Weihnachtsgeschenke enthält.
Vom Verein christlicher junger
Männer in Amerika

Chinesisches Dorf bei bei
Nikolsk-Ussurisk



Chinesisches Dorf bei Nikolsk-Ussurisk

• Der Dörfchen wird von. Jedes ist hier die drei Häuser in Anordnung angelegt. Die Häuser folgen
einer hohen Schranke, hinter der eine Straße verläuft, dessen Abzug nicht mehr sichtbar,
die die Häuser überhöht und die der anderen Seite fast bedeckt. Der Hofraum
ist hoch über den Häusern in. Freigebliebenen, fast nicht zum abfahren

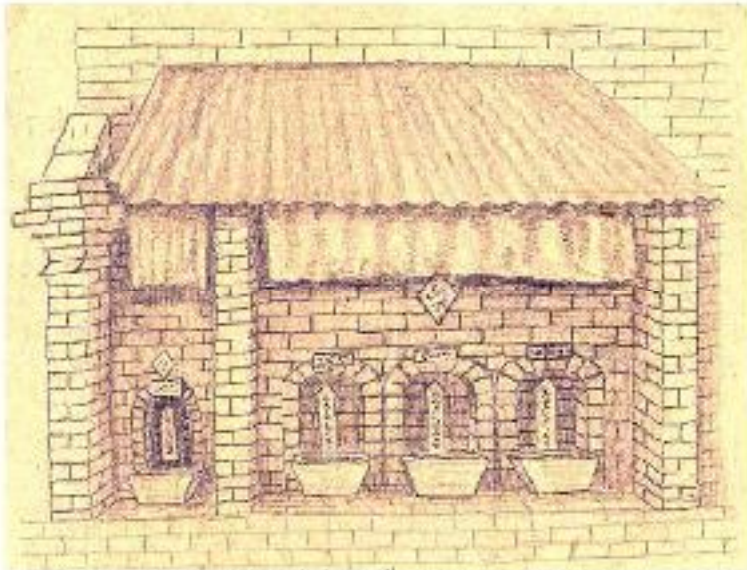


Chinesische Bauernhäuser mit Papierfenstern. An den Holzstöcken vor den Häusern sind die
Pferde angehängt, die auch nachts im Freien
stehen.



Versehene Geschäftstafel im Chinesen
Viertel
Jänner 21, II.W.

Versehene Geschäftstafel im Chinesen
Viertel
Jänner 21, II.W.



Ein chinesischer Opferaltar beim Eingang des Chinesenviertels



Das Grab Dr. Aals in Nikolsk



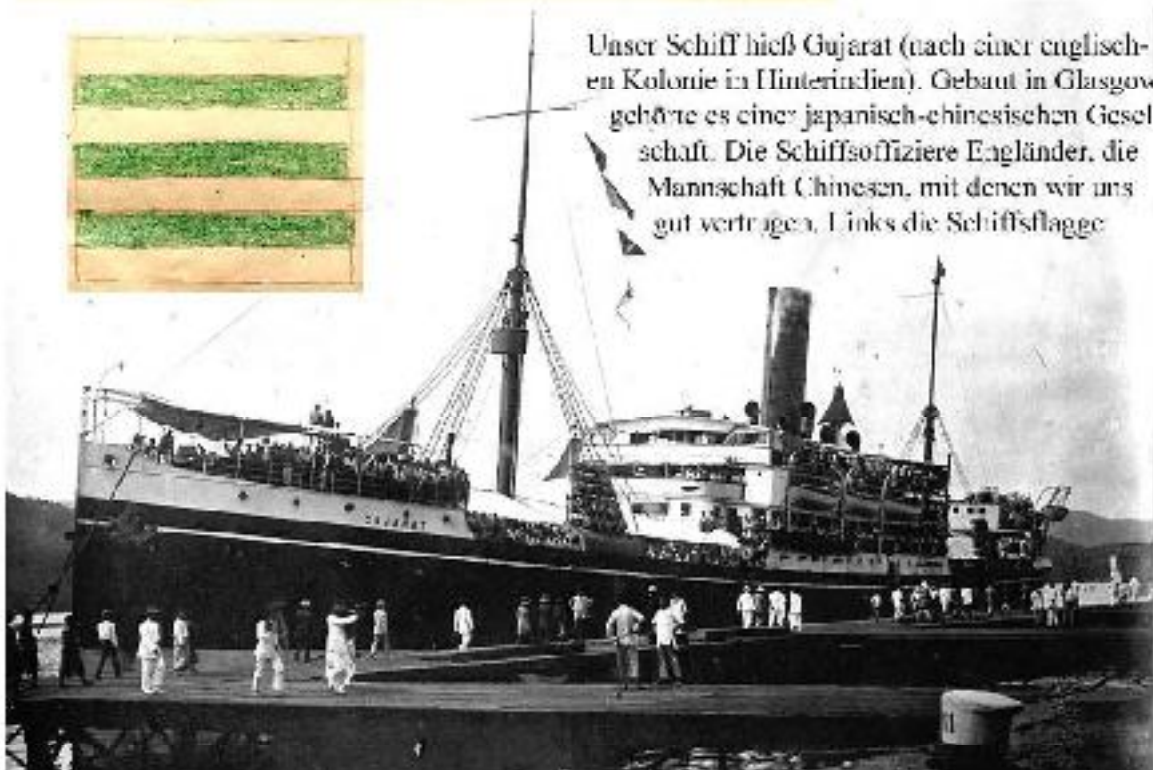
Japanische Teehausszene



Ein schwimmender Kauf-
laden, wie sie auf der Rei-
se zum Schiffe kamen.
Aufnahme in Hongkong



Unser Schiff hieß Gujarat (nach einer englischen Kolonie in Hinterindien). Gebaut in Glasgow gehörte es einer japanisch-chinesischen Gesellschaft. Die Schiffsoffiziere Engländer, die Mannschaft Chinesen, mit denen wir uns gut vertrugen. Links die Schiffsflagge



B. 3^{er} Gujarat
 Menu
 9^{te} March 1921
 Dinner
 Vegetable Soup
 Herring in Mustard Sauce
 Lentils
 Stewed Mushrooms with Vegetable
 Hot joint
 Roast pheasant and bread sauce
 Boiled cabbage
 - do - Potatoes
 Sweet
 Tapioca Pudding
 Fruit
 Coffee.

Reisebilder einer Weltreise



Links:
 Speisekarte

Rechts:
 Kohlehafen
 Sabang



Einladung
 der
 deutschen
 Kolonie in
 Sabang

Alle deutsche Landsleute sind herzlichst
 zum Aufbruch in Sabang eingeladen und
 bitten unsere Behörden darüber.

DEUTSCHE KOLONIE - SABANG
 Der Vorstand

Sabang war unser einziger Aufenthaltsort, wo wir
 aussteigen durften. Sabang ist eine kleine Insel
 (Kohlestation) im Norden Sumatras. Wir waren
 zwei Tage Gäste der Holländer u. der deutschen
 Kolonie. Wir konnten die wirklichen Tropen bewun-
 dern, die Tiere im Urwald u. die herrlichen Fische
 im Meer u.a. Riesenschildkröte etc. Alles bewundern
 wir, aber nur ein Gedanke beherrscht uns: nachhaus,
 nachhaus!



Fahrt durch den Suezkanal



Halbpunkt Et Kantara



Ansicht von Suez



Lossopdenkmal



Türkische Befestigung



Leiter bin ich schon vorher von einem Hund gewarnt worden. Weniger die Handlung als eine Linnense herabiger anderer Wasser- leuchtur lassen ein Bad als lebensgefährlich erscheinen. So mantere ich dem Kaufmann auf gut erholtem Berg in die Insel hinein. Gerichte auf in schändlich. Ich — Ich konnte auf eine kleine Kasse, in deren Mitte die Tabakspitze im Schatten von Kokospalmen lag. Ein Eingeborener neigte sich meinen Wünschen und ließ mich glücklich mit einem Stück Kiensteinen, einem Kokosnuss aus der Krone des Baumes. Gleich ist er wieder unter, der kleine Besessene, und geschloß mit einem Hoch seines glänzenden Schmuckes die kleine Kasse und Haas. Die beiden Teile aneinander, daß ich — Ich bin ein Tröpfchen der unerschöpflichen Flüssigkeit darin verlorer ist. —

Nach geringer Distanz plantagen und Bauwerke zu sehen den Weg. Die ersten bestehen aus einem oder mehreren hohen Stämmen, deren Stämme in ihrem D.N. nach unten zu einem Sammelkanal gehen verlaufen. Durch diesen fließt die fließende Flüssigkeit in kleine Gefäße am Stamm. Die Sammelkanäle sind teilweise aus Holz, teilweise aus Stein. Die Sammelkanäle fließen in diesen Träumen die noch kleinen Tassen.

Dem großen Wald in den Urwald hinein. Immer näher treten die Charaktere derer die leben. Ein unermessliches Dreck- einander von herrlich knirschenden Stämmen und die man, der man hat, daß man die Stämme. Nicht eine Stange findet ich, daß breche ich herrliche Blätter von Baum und Stämmen. Hinter dem Blätter- doch ist es noch hellen Sonnenlichter, so sehr sehen die Blätter geschnitten. Doch man ist es nicht, weiter einbringen: Schlangen und alle nützliche Tiere stehen eine Anwesenheit gebildet. Es koste sich der Weg. Leber einen herrlichen, kleinen Schwamm- fisch auf einem in einer grünen der Wälder hoher Berg auf. Ich hörte, daß man ein Eingeborener den Kopf je weiter hat. Es sieht ist der Kopf — so mannschaft die Wälder, die er steigt. Im Abstieg des Bergs ist ein kleiner Berg angelegt. Unter dem ersten Baum schlüpfen sich die Urwaldkriecher, flammend sich das Holz in dem Kern des. Wohl das höchste Kletter, das ich sah. — Das vierarmige Schwamm werden dort hingeworfen. Ich erstreckte mich, untere Stämme ähnliche. Unter der grünen Schale liegt gelb orangefarbenes Frucht- fleisch, das genau wie das untere Pflanzen (Sperma) — Wälder konnte ich und sehr verspätet durch die gewaltig ausgebreitete Schirmkappe zum Schiff zurück. Der Abend verbrachte ich bei heimlichen Klängen bei unheimlichen Hellsichtern — Sorge der Eingeborenen im ich am



Auf einem kleinen Hügel stand ich das Haus eines Natives.

ersten Morgen auf der Insel. Ich will noch auch den letzten Abend sehen, und es ist hier eigentlich, daß mit dem Aufsteigen der Sonne jeder Tag darin verläuft. — Die Tiere überleben der Verringerung.

Ich wandere ich still denselben Weg, der ich gehen ging. Die Stämme — hinter der Pflanzung — im Nord der Insel, der den Urwald tief herabdrücken läßt im geschwunden Land, nicht's lösend. Keine Blätter ich an den Bach vor. Da hat mich schon ein mächtiger Hirschkopfe, der neben in dem Urwald eines hohen Baumes Endung hat. Ich ließ er sich an den Stamm herankommen, die Hirschköpfe und sieht dabei schnelle Wälder-geheise aus. Einmal wird's lebendig in der Pflanzung, und — mit reicher Farbe verziehen — auch ein kleine Affen- Eingeborene im Blätterwald.

Auf dem Hügel ringsum drängen sich allerlei Scherz, Pfiffe, Schreie an meine Ohren. Doch wieder wage ich es nicht, allein ein- zugehen in die große Pracht. Im Sommer gliche zu vergebens Lärm und Dampf Mann. Wenn ich einem solchen ohne Weisheit begegnete — — —!

Ein einer Abendsien kamen mit schwarzer Haut daher. Eine Wasserdecke haben sie geschlagen und tragen sie in Trümmern zum Schiff. Ich kann mir nicht vorstellen, daß dies ein solches Mann- lange Gedächtnis in der kleinen Dörfer- Platz hat, und gern wären sie ihre Worte. Zusammengepackt, liegt dazu ein eigenartliches Tier — eine Schlange eigentlich mit vier vorstehenden Köpfen. Und ich habe mich an einen Natives getraut. —

Neben vielen Wäldern und Kassen will ich mich auch meine Klumpen zum Ansehen bewegen. Voller Freude wälzte ich ein- gange große Kasse Panzer, und gab ich mir meine nicht geringen Verdienst an. Doch die Freude nicht ohne Enttäuschung Platz. Die erste Frucht, die ich nicht verdammt will, ist die aus der Schale zu bringen. Es mächtiger, heftiger Gift hängt an den Ähren der Wälder hat keinen Goldwert — ist nur Mühe. Ich ließ mich nicht aufklären, daß derartige große Panzer- schiffsbauwerke schon ge- lichen wurden und in Europa nach ständiger Kasse gerade erst erst werden.

Der Kapitän schickte mich unglücklich nach dem Grund meiner schlechten Laune. Der Wälder weiß allerdings, daß in der großen Sonne drüber in die Natur wird meine Kasse manne gehängt, und der Kapitän verspricht, daß binnen drei Tagen die Schale gelb, die Früchte erst sein sollen. Und wirklich, er hat recht gehabt, der Kapitän, mir schmeckt, daß auf das Verfügen der wälder- wälder Affen früher draufkommen es ist, so daß ich nur ein Schmeckepfeffer- wertige und von Affen und Jagdgäßen zuletzt richtig aus- geschickt werde. —

Ja, vor den Schalen hat — — —!



Simmer gab eine Lücke im Urwalde den Blick auf die Innere Welt. Rechts vor mir stand noch ein mächtiger Urwaldbaum, mit vielen Lianen bewachsen.



Szenen am Kanalufer.



Links und unter: Port Said



Geld in Singapur



Verklärte Erinnerungsbilder von der Reise

7. Nachtrag

Unter den Kommunisten in Sibirien

Da komme ich nach 6 ½ jähriger Abwesenheit wieder in meine heißgeliebte Heimat, für die ich gerne vieles erduldet, bummle durch die Straßen Wiens und bin glücklich und seelig, dass ich all dies, was ich durch so lange Zeit entbehren musste, wieder schauen kann. Da entdecke ich ein Plakat mit den Worten „Diktatur des Proletariates“, „Aufbau der kommunistischen Wirtschaft“, „Ausgebeutete und Geknechtete“, etc. Momentan bin ich starr und dann drängt sich mir in Erinnerung dessen was ich erlebte eine Träne ins Auge und ich habe nur den einen Stoßseufzer, der da heißt: verblendete Menschheit.

Andern Tags, es war der 1. Mai, gehe ich zur Votivkirche, sehe mir diese „Ausgebeuteten und Geknechteten“ an und möchte die Macht besitzen diese Menschen in jenes Land zu versetzen, wo schon einige Jahre dieser angebliche Aufbau der kommunistischen Wirtschaft herrscht, damit ihnen die Augen geöffnet werden, wie dies in Wirklichkeit aussieht, wie viel Elend die Führer dieser neuen Weltordnung über Hunderttausende von Menschen brachten und noch bringen, weil noch Generationen darunter leiden werden, was sie an der jetzigen verbrechen.

Als wir Kriegsgefangenen im Vorjahr wieder einen Umsturz mitmachten, hoffend, dass sich endlich jemand finden wird, der uns heimtransportiert, da schwärmten auch unsere Köpfe mit der Idee der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Ja ich selbst, der im Jahre 14 mit 44 Jahren als Kriegsfreiwilliger ins Feld ging, der in seinen jungen Jahren, als er die politische Reife erlangte, nur christlichsozial dachte, auch dem klangen all die schönen Worte des Kommunismus im Ohr und er schwärmte von idealen Zeiten.

Aber siehe, der Umsturz war vollzogen und als die politischen Emissäre einzogen, sah man wie es in Wirklichkeit aussah und gleichzeitig musste jeder verständige Mensch einsehen lernen, wie es auf der Welt werden würde, wenn dieser Wahnsinn die Menschheit ergreift. Freilich, wenn ich darüber nachdachte, schien es mir, als müsste dies die Folgeerscheinung der kapitalistischen Zustände sein und es wäre vielleicht gut, wenn eine Reinigung stattfinden würde, aber was nachfolgte war ein Chaos, eine Zerstörung und Zertrümmerung alles noch Bestehenden, die kein Wortschatz begreiflich machen kann. Wenn ich dann in späteren Monaten mit diesen Emissären politisierte, meinten sie, dass diese und die nächste Generation nichts profitieren wird, vielleicht eine Generation in hundert Jahren. Da musste ich ihnen sagen, warum sollen wir jetzt für eine Idee bluten, die erst in hundert Jahren Erfolg haben dürfte? Sie blieben dann stumm und ich musste zusehen, wie sich diese Leute bereicherten und stahlen und wieder einen kapitalistischen Staat zusammenleimten, der viel, viel ärger wurde, als die früheren je waren.

Nun will ich erzählen, wie es die kommunistisch gesinnten Kriegsgefangenen und die Russen im Sowjet machten und was draus wurde. Anfangs Jänner, als in unserer Stadt die 5. Rote Armee einrückte und all deren politischen Emissäre mit all dem politischen Klimbim, als da sind Rednertribünen, rote Fahnen, Theater und Kino, eintrafen, da waren es, wie so oft Kameraden unter uns Kriegsgefangenen, die sich dem ehemaligen Feinde, dem Russen zur Verfügung stellten. Es waren darunter Idealisten, die bei der Musik der „Internationalen“ genau so habtacht standen, wie seinerzeit bei der Volkshymne. Ich gab mir Mühe alle zu studieren, die sich nicht sattreden konnten für die Ideale des Kommunismus. Ich konnte unter Hunderten nur einige Idealisten finden, die der reinen Sache halber ihre Person zur Verfügung stellten. Der Kommandant dieser Gesellschaft wurde ein ehemaliger Neustädter Akademiker, ein Mensch der noch zu Kaisers Zeiten der schwarzgelbste im Lager war, den wir als verrücktes Huhn bezeichneten und der einer der Rotesten der Roten wurde.

Dieser Mensch zog noch 4 – 5 solche Idealisten mit, aber die nächsten die sich meldeten waren die rechten Schubiaks. Es waren dies Leute, die früher alle möglichen Abenteuerstückerln aufführten, die zu Zeiten, als sich die Kriegsgefangenen noch einer

bestimmten Ordnung fügen mussten, alle möglichen Schleichwege ersannen, um ihren Leidenschaften Habsucht, Spiel, Saufen, Weiber frönen zu können. Leute, die in der Kolttschakzeit irgend eine ausbeuterische Beschäftigung hatten, bei der sie den für sie Arbeitenden um den Lohn betrogen und beim Verkauf horrende Preise erzielten, da sie keine Konkurrenz hatten. Dann andere, die sich heute dem Teufel, morgen dem lieben Gott verschrieben, nur damit sie besseres Essen als wir hatten. Sie dienten den Tschechen, hatten Unterschlupf bei Kolttschakleuten, amerikanischen, englischen und serbischen Truppen, die sich in den Jahren 18 – 20 in Sibirien herumtrieben.

Sie alle kamen hoch zu Roß oder in requirierten Wagen, umgürtet mit Revolver und Säbel und begannen die Diktatur. Das erste war die Aufforderung an uns, ihre Reihen zu stärken, die Gewehre zu ergreifen, um die Weltrevolution zu vollbringen. Wir sollten an die reichsdeutsche und österreichische Grenze marschieren und diese Länder für den Bolschewismus erobern. Nun, das taten wir nicht, als wir sahen, dass sich die Sowjetbehörden solcher Schufte bedienten um ihre Verfügungen und Gesetze unter das Volk zu bringen. Dann dieses lächerliche „Towarisch“ oder „Genosse“ als Ansprache, an dem allein der ganze Aufbau zu scheitern begann. Denn so ideal diese Anrede sein könnte, die Grundbedingung eines Staates ist Disziplin, aber mit „Genosse Vater“ und „Genosse Sohn“ bis zu „Genosse Volksbeauftragter oder Armeekommandant“ war das nicht zu machen.

Damals hofften wir natürlich, aus dem Kolttschak Territorium befreit, von der Sowjetregierung heimgeschickt zu werden, doch weit gefehlt. Vielleicht hatten sie die Absicht, sie wurden aber von unseren Kommunisten zum Zurückhalten der Kriegsgefangenen für Zwecke der Weltrevolution, aufgefordert. Kurz und gut, wir kamen wieder nicht heim und da wir nicht ihren Zwecken dienen wollten, setzte der Terror ein, oder besser gesagt, die „Diktatur des Proletariats“. Bei den nun beginnenden Meetings bekamen wir alle Sünden der Bourgeois zu hören, fürwahr ich hätte nie gedacht, dass unter unserem Mittelstand ein solcher Abschaum der Menschheit existiert. Was waren diese beschimpften Kriegsgefangenen daheim für Leute? In erster Linie Arbeiter, also organisierte Sozialdemokraten, dann Bauern, Privat- und Staatsbeamte, Lehrer und ehem. Offiziere. Bei jeder Rede mussten wir hören „Wer sich nicht fügt, wird an die Wand gestellt“. Was da manchmal an Blödsinn zusammengeredet wurde, war schandbar, noch schandbarer die deutschen und ungarischen Zeitungen, die herausgegeben wurden.

Weil es mit dem „Erobern“ nichts wurde, kam die Aufforderung „mitzuarbeiten am Aufbau der Sowjetmacht“. Nun, das war schon etwas Anderes. Nachdem wir sahen, dass es mit dem Heimfahren nichts wurde, wollten wir Arbeit finden, denn die Russen waren von jeher froh, uns als Arbeiter zu haben. Aber es gab keine Fabrikanten, keine Unternehmungen mit Möglichkeit zum Brotverdienen. Beim Russen ging es einstweilen mit dem „Nationalisieren und Sozialisieren“ drunter und drüber, es blieb alle Arbeit stehen. Höchstens Schuster und Schneider benützten die Unordnung um heimlich neues Geld zu verdienen, als das alte Geld ungültig wurde.

Um nicht zu verhungern, es kümmerte sich niemand um die Verpflegung von Tausenden von Kriegsgefangenen, musste uns das Schicksal Arbeit bringen, die leider in sehr trauriger Gestalt daherkam. Bei unserem Lager zersplitterte die Kolttschakarmee, tausende (?) Russen wurden in den Baracken und Erdhütten zusammengedrängt und tausende Pferde rannten ohne Futter auf der Heide herum. Die Russen starben am Typhus, die Pferde kreppten vor Durst und an dem Dreck, den die Russen bei 30° Kälte machten. Den mussten wir Kriegsgefangene wegputzen. Die verstorbenen Russen wurden zu tausenden (?) in Gräber geworfen, ohne gezählt zu werden, weil für die Größe des Grabes gezahlt wurde, die toten Pferde aber gezählt, weil der Verdienst pro Kadaver berechnet wurde.

Für das Elend, dem damals die Kriegsgefangenen ausgesetzt waren, findet man keine Worte. Wie oft mussten wir streiten, dass wir wenigstens das Pfund Brot für diese Arbeit bekamen. Zu den Pferdekadavern, die oft Tagereisen weit entfernt lagen, wurden

Arbeitspartien ausgesendet, diese konnten oft bei Kältegraden keine Quartiere bekommen, weil die Bauern sagten: geht in eure Heimat und arbeitet dort. Auch Verpflegung gaben sie nicht, die Partieführer mussten mit viel Mühe trachten durch die Sowjetkommissäre aus der Stadt Lebensmittel zu bekommen und auch nur wir Gefangene brachten dies zustande, weil die Russen dem Chaos ratlos gegenüber standen. Es war an der Tagesordnung, dass Kriegsgefangenen ein Stück Fleisch vom gefrorenen Pferdekadaver abschnitten und kochten um ihren Hunger zu stillen. Aber wir machten gerne diese Arbeit, wurde uns doch zugesagt, je früher ihr fertig seid, desto früher werdet ihr heimtransportiert.

Mit dem Heimschicken wurde aber wieder nichts! Einstweilen hatten sich die neuen Sowjetbehörden installiert, die brauchten Arbeiter für Reinigung, Pferdewarten, Kutscher und diverse Fabrikationen. Kurz und gut, wir hatten gleich wieder das Gefühl alles andere als heimzukommen. Und es waren wieder unsere Leute, die den Arbeitzwang einführten, eigene Arbeitsstellen gründeten, um in erster Linie selbst eine Existenz zu finden und in zweiter Linie uns zu zwingen „beim Aufbau der Sowjetmacht“ mitzuhelfen.

Die nächste Folge war, dass sich wieder Durchgehgruppen bildeten, die versuchten aus diesem verfluchten Land zu fliehen. Wenigen gelang es, kaum wurde es ruchbar, besetzten Kader die Bahnhöfe und zwangen die Kriegsgefangenen zum Aussteigen. Im günstigsten Fall schickten sie dieselben zurück ins Lager, oder auf irgendeine Zwangsarbeit. War aber ein Missliebiger darunter, kam er ins Gefängnis. Da in den russischen Gefängnissen nie der Typhus aufhört, war die nächste Folge, dass so ein armer Teufel erkrankte. Starb er nicht, so verschwand er im Keller.

Dieses „im Keller verschwinden“ hatte folgende Gründe. Bei den früheren Umstürzen wurden jeweilige Konterrevolutionäre auf die Heide gebracht, erschossen und begraben; also man machte die Sache relativ ehrenhaft. Die Kommunisten aber schrieen in alle Welt hinaus: wir sind nicht so wie die kapitalistischen Staaten, wir lassen jedem seine Freiheit, seine freie Meinungsäußerung, bei uns ist jeder ein freier Bürger! Aber siehe da, das ging nicht. Freie Meinungsäußerung und Erschießen sind aber unvereinbar und damit man nicht sah, dass die Kommunisten dieselben Schandtaten begangen wie ihre Vorgänger, so ließen sie die, die nicht an Typhus starben, im Keller erschießen.

Bald probierten Gruppen von Kriegsgefangenen die Bahnhöfe zu umgehen. Sie sprangen vor den Stationen, wo die Visitierungen vorgenommen wurden, von den Zügen, marschierten einige Werst und sprangen nach den Stationen wieder auf. Um dies zu verhindern, machten Rotgardisten zu Pferde Streifungen und brachten die Unglücklichen wieder zurück. Auch machten die Sowjetbehörden Arbeitertransporte in die Städte, wie Omsk und Moskau, einmal wollten die Gefangenen die Waggons nicht verlassen. Und da hörte ich selbst von einem Rotgardisten, einem österr. Kadetten mit Lachen folgendes erzählt: „Dö Kriegsgefangenen ham net aus der Tepluschka (Waggon) aussa wolln, aber da hamma net vü Gschichten gmacht, zwa Maschinengewehr hamma aufgestellt und wanns net ausgstiegen warn, hätt ma in dö Gsellschaft einigschossen. Auf des hättst es aussirenn gsehn, wia die Kiniglhassen“. Die Worte diese Menschen werde ich ewig im Gehör haben.

Im Mai 1920 kam aus Moskau ein Befehl, der sich mit dem Abtransport der Kriegsgefangenen befasste. Es hieß darin u.a., das erste Anrecht zur Heimfahrt haben diejenigen, die als Arbeiter zum Aufbau der Sowjetmacht mitgeholfen haben, die zweiten die Invaliden und die letzten die Spekulanten. Und wie wurde es in Wirklichkeit? Als ersten Transport schickte man die Spekulanten und Kapitalisten. Was da für Leute drunter waren ahnt man nicht. Es waren dies die richtigen Schleichhändler, die Lebensmittel nur für Gold und Silber, eventuell Dollarnoten, abgaben und aus allem ein Geschäft machten. Ein solcher ließ sich zum einem späteren Transport umschreiben, weil er „mit seinen Geschäften noch nicht zu Ende war“. Der „Hüter des Gesetzes“, der diese Umschreibungen vornahm, hätte diesen Gauner der Todesstrafe überantworten sollen, doch der Hunger tut weh und er brauchte Lebensmittel.

Jede Zusammenstellung eines Transports dauerte wochenlang und wurde zu einem Spiel mit Menschenleben. Es folgen viele Beispiele von himmelschreienden Ungerechtigkeiten und Einzelschicksalen.

Die Abtransportstelle verlangte vom Kriegsgefangenen einen Entlassungsschein der Arbeitsstelle, diese wollte wieder vorerst eine Bescheinigung, ob der Kriegsgefangenen bei einem Transport eingeteilt ist. So mussten manche arme Teufel von Behörde zu Behörde laufen und versäumten damit einen Transport. Einer der unsrigen anständigen Kommunisten gab sich dann energisch Mühe, dass wir einen Zug bekamen (siehe „Heimreise“)

Die Russen unter dem Kommunismus

Und wie sah es unter den Russen aus?

Unsere eigenen Kommunisten begannen sich zu ändern, als sie einsahen, dass diese Ideen zum Wahnsinn ausarteten. Die Gleichheitsprinzipien wurden auf den Kopf gestellt und es bildete sich eine neue kapitalistische Gesellschaft, die auf ihre Weise ausbeutete, dass es eine Schande war. Die jetzigen Kapitalisten, die die Hüter der kommunistischen Weltordnung darstellten, trachteten reich zu werden durch Diebstahl und ärarische Fassungen. Familien hungerten und wenn sie Kartoffel bekamen, gab es kein Fett dazu, während Kommissare pfundweise Butter zu ihren Mahlzeiten erhielten. Ich gebe zu, dass sie alles Historische, an die Zarenzeit erinnernde, vernichten mussten. Dies stand so in ihrem Gesetz. Aber dass sie Volksvermögen, oder das bisschen Hab und Gut des Einzelnen vernichteten, das wirkte sehr deprimierend und schädigend für die angeblichen Ideale. Was sich die Menschen im Laufe der Jahre mühsam ersparten, wurde einfach requiriert und als Volksvermögen erklärt. Das bekamen die neu entstandenen Kommissäre, die brauchten Betten, Kästen, Tische.

Es folgen viele Beispiele von Willkür und Korruption

Ein nettes Kapitel bedeutet die Verbreitung der Kultur. Was man da zu hören und sehen bekam, blieb mir fast unverständlich. Meistens waren es Juden, die die Frechheit hatten ihrem Publikum Blödsinn und Verhetzung vorzumachen. Um von jüdischer Aufklärung zu sprechen, unsere gefangenen Sozialdemokraten, sonst ganz biedere Leute mit gesundem Menschenverstand, zeigten bezüglich Aufklärung auch nichts Besonderes. Sie kannten die Schlagworte über Verelendung, Ausbeutung, Pfaffenwirtschaft, aber über Sozialpolitik, Handel und Wandel daheim und in der weiten Welt wussten sie gar nichts.

Damit ich wieder zur russischen Aufklärung komme, das Wichtigste war „Reden“. Reden durfte jeder, nur kein Konterrevolutionär. Auf jedem freien Platz standen für diese Zwecke rot tapezierte Rednertribünen. Ein großes Mittel zur Agitation war das Kino, welches mit jedem Agitationszug der politischen Abteilungen in die Städte gebracht wurde. Das Kino zieht die Leute an, die Reden dazu mussten sie mit in Kauf nehmen. Noch mehr übt das Theater seine Anziehungskraft aus. Ich zählte in unserer Stadt in kurzer Zeit 15 Theater und x Theatertruppen, die in die Ortschaften entsendet wurden. Es wurden nur Betrug, Spiel, Mord und Trunksucht dargestellt. Die Träger dieser Scheußlichkeiten natürlich die Beamten und Offiziere der kapitalistischen Zeit. Dabei wurde 10 – 20 mal an einem solchen Abend unter „Habt acht Stehen“ die Internationale gesungen und gespielt. Jedermann hatte im Theater freien Eintritt, wer zuerst kam, nahm auf den Bourgeoissitzen oder Logen Platz. ... Bald stellten die Kommissäre Rotgardisten auf, damit sich niemand in die vorderen Reihen setze und an den Logen wurden Vorhangschlösser angebracht. Auf den Brüstungen der Galerien stand in weißem Druck auf roten Fetzen „Gleichheit und Brüderlichkeit“, „Tod der Bourgeoisie“ etc. Auch mit Musik wurde das Volk angelockt. Zu guter letzt gingen die Zuhörer beim Vortrag auf die Gasse Zigaretten rauchen, bei Musik saßen sie im Saale und applaudierten bis ins Unendliche für Wiederholungen.

Den Tiefstand ihrer Volksaufklärung konnte man an den Plakaten ersehen, die auf allen Agitationszügen und Aufklärungsplätzen angebracht waren. Man schämt sich, dass solche gemeine Zeichnungen, deren Details ich mir ersparen will, möglich waren. Man kann sie nur mit der Absicht erklären, dem Volke imponieren zu wollen.

Das Einzige was halbwegs funktionierte war die Schule, in der ihre alten Lehrer aus der Zarenzeit saßen; ob ein Schulzwang bis zum 18. Lebensjahr Erfolg haben wird, bleibt dahingestellt.

Bei den kommunistischen Soldaten musste ich mich fragen, wie ein Erfolg überhaupt möglich ist. Ich dachte an unsere Frontzeiten, wo auf einen Österreicher 7 Russen kamen und so ist es auch bei der Sowjetarmee. Sie verdrängen mit ihren Massen den schwächeren Gegner. In Zentralrussland hatten sie alle Arbeitslosen in der Armee, auch Chinesen und Tartaren. Bei Einnahme einer Stadt werden sofort 17 – 18 jährige Burschen assentiert. Als in unserer Stadt die 5. russische „Armee“ eintraf, kamen faktisch 500 wirkliche Rotarmisten, d.h. politische Kommissäre, Kommandanten und Abrichter mit. Der Armeekommandant war ein Moskauer Jude und er machte einen tieftraurigen Eindruck, als dieser Jude zu uns Kriegsgefangene eine Agitationsrede hielt, mit der Bitte, eine Schutzwache für die Stadt zu formieren. Die Unterhandlungen wurden in echt jüdischer Form geführt, da wir alle möglichen Garantien wollten, hauptsächlich, dass sie uns zu keiner Front pressten. Als sich dann Kriegsgefangene unter dem Kommando des bereits erwähnten Neustädter Leutnants fanden, waren wir gottlob enthoben, dem Sowjetstaate Polizeidienste zu leisten.

Die assentierten Russen, vor allem die vorjährigen, sahen recht elend aus. Bloßfüßig, mit zerrissenen Kleidern standen sie in den Lagern herum, ohne Geschirr für ihre Menage, ohne Betten in den Sälen. Alte Ofen- und Dachröhren hämmerten sie sich zu Essgeschirr zusammen, sie waren froh, zurückgelassene Matratzen der Heimkehrer zu ergattern. Auch kamen sie zum Kriegsgefangenen, der selbst nicht viel hatte, um Brot betteln.

Exerziert wurde nichts, nur singend auf- und ab marschiert. Sowie Gewehre aus den Reparaturwerkstätten, in welchen nur Kriegsgefangene arbeiteten, zu den Rotten kamen, ging's auch schon an irgendeine Front. Im Lager brachten ihnen die Kriegskommissäre die richtige Disziplin bei. Sie sagten den Soldaten, dass sie die Offiziere und Techniker aus der Zarenzeit notwendig brauchen. Damit diese nichts konterrevolutionäres anstellen, ist jedem ein sicherer Kommunist beigegeben. Auch werden die Soldaten aufgefordert auf die Offiziere zu achten und Ungehörigkeiten gleich anzuzeigen, damit man sie erschießen kann. Außer der Krautsuppe bekamen diese jungen Burschen 1 Pfund Brot im Tage, nur die im Felde befindlichen täglich 2 Pfund Brot, 6 Solotnik Zucker und pro Monat ein Pfund Tabak.

Über die Arbeit im kommunistischen Staate gibt es viel und wenig zu sagen, d.h. sie arbeiten gar nichts. Auch Russen, die noch ein bisschen das Zeug in sich hatten eine Arbeit zu leisten, wurden mit der Zeit gänzlich teilnahmslos. Wurde eine Generalreinigung der Straßen oder des Bahnhofs angesagt, mussten alle in diesem Viertel wohnenden, auch die Frauen, antreten und Straßen kehren. Besen und Schaufeln mussten mitgebracht werden. Der Kehricht blieb jedoch in der Mitte der Straße liegen, da keine Fuhrwerke requiriert wurden um denselben fortzuschaffen. Tags darauf wurde alles vom Winde u. den Fuhrwerken auseinander geschleudert. Ambitionierte Gewaltarbeiten wurden begonnen, aber nie fertig gestellt. Man kann sagen, ihr Aufbauen war ein Zugrunderichten des noch Bestehenden.

Sehr böse wurden die Russen, als man begann das Familienleben zu zerstören. Die zweijährigen Kinder wurden den Eltern abgenommen und in Massenkinderbewahrungsanstalten untergebracht. Waren die Mitglieder einer Familie in verschiedenen Teilen der Stadt beschäftigt, so mussten sie auch in verschiedenen Gemeinschaftsküchen essen gehen. Diese Massenabfütterungen sind die traurigsten Bilder im Sowjetstaate: anstellen zur Suppe, anstellen beim Fleisch, um Brot und zum Niedersetzen. Viele Leute aßen stehend, wurden doch in einzelnen Küchen von 2 – 5 Uhr 4–5000 Menschen gespeist.

Traurig stand es bei den Krankheitsfällen. Bis ein Kranker die Bestätigung zum Bezuge von Medizin oder Milch und Eiern von seinem Rayonskommissär bekam, war er schon halb gestorben. Dafür kam es vor, dass gesundete Patienten noch wochenlang Krankenkost bezogen Da in diesem Staate ein schauderhafter Bürokratismus herrscht, dienen viele Geschäftslokale als Kanzleien geschrieben wird in diesen Kanzleien bis zur Bewusstlosigkeit. Kleine Zettel, in der Größe eines Zigarettenpapiers bilden Staatsakte und veil völliger Mangel an Papier herrscht, wird so ein Zettel nach dessen Erledigung zum Zigaretten Drehen verwendet. Die Tinte muss selbstverständlich rot sei. Jede Amtshandlung erfordert stundenlanges Anstellen und vergebliches Warten. Will ein Mensch reisen, muss er mindestens einen Monat vorher beginnen um die diversen Bewilligungen zu erlangen. Sitzt er endlich im Viehwagen (die erhaltenen Klassenwagen stehen nur den Kommissären zur Verfügung), ist der Reisende noch allen möglichen Schikanen ausgesetzt (Visitierungen, Durchsuchungen etc.). Dafür kostet das Reisen in diesem Staate nichts

Jetzt zum Bauernstand. Als die Kommunisten daher kamen, war auch der Bauer voller Hoffnung auf bessere Zeiten. Da ich mit der Verpflegung unseres Lagers die ganzen Jahre zu tun hatte, genoss ich Einblicke in sein Leben und seine Wirtschaft. Zur Zarenzeit brachte der Bauer seine Erzeugnisse in die Stadt und erhielt gutes Geld dafür. Der Betrieb auf einem russischen Basar war sehenswert, alles was das Herz begehrte konnte man beim Bauern bekommen, und er bekam was er begehrte. Er küßte dem Matschalnik (?) den Rocksäum und fuhr, leicht alakoholisiert, nach seiner Art wieder heim. Brachte der Bauer zufälligerweise sein Mehl nicht gänzlich an, nahm er es nicht mehr in seinen Ort zurück, sondern schüttete es auf den Boden und die armen Leute scharrtten es zusammen. Die Revolution im Jahre 17 brachte die erste Unordnung Requirieren ohne Gegenleistung – bald war Mangel überall. Tauschhandel, fortgesetztes Ausrauben, Inflation ... von was dieser Sowjetstaat jetzt noch lebt, ist mir ein Rätsel.

Eine Tatsache konnte man im Sowjetstaate konstatieren, sie trauten sich nicht an die Religion heran. Obwohl in ihren Gesetzen die Ausrottung der Religionen stand, ließen sie Kirche und deren Vertreter in Ruhe. Auch um die Klöster kümmerten sie sich nicht und den Priestern ging es fast besser, da das Volk begann, sich wieder mehr der Kirche anzuschließen. Der Bauer, von jeher streng gläubig, würde es auf einen schrecklichen Kulturkampf ankommen lassen, wenn man ihm die Kirche nehmen würde. Es wird wohl auf die Popen geschimpft, aber man muss über die Redner lachen, die nach dem Geschimpfe anordnen, eine neue Fahne müsse in der Kathedrale vom Erzbischof geweiht werden.

Da die Juden im Sowjetstaate großen Schutz genießen und bei der Auflösung der Religionen auch die jüdische verschwinden müsste, hat man einfach den bekannten Satz „Religion ist Privatsache“ aufgestellt. Das Gesetz über Eheschließungen auf Probezeit wird von jenen Elementen benutzt, die drauf ausgehen. Über den ethischen Wert solcher Familien zerstörender Gesetze braucht man kein Wort zu verlieren. All das, was man den kapitalistischen Staaten zum Vorwurf macht, wird von den Sowjets wieder hundertfältig eingeführt: Stellenjägerei, Bereicherung, Distinktion, Fahnen und Orden. Dabei eine ärgere Servilität als früher, denn beim Zaren kam man nach Sibirien, jetzt verschwindet man im Keller. Welchen Zwecken Trotzki und Lenin dienen ist unerfindlich. Aus Idealismus eine neue Welt aufzubauen und dabei tausende Menschen verhungern zu lassen, Volksvermögen, Hab und Gut des Einzelnen zu vernichten, das kann man nicht recht glauben. Diese beiden Diktatoren sind ärger als einst Nero sein konnte. Es könnte vielleicht die Rache des Judentums für die vielen russischen Pogrome sein, die jetzt Vergeltung am Arier nimmt, für die Millionen Knutenhiebe, die Kosaken bei jeder Gelegenheit dem Judentum austeilten.

Viel eher glaube ich, dass Russland aus dieser „Diktatur des Proletariats“ nicht mehr herauskommt, weil das Volk von 4 Jahren Krieg u. 3 Jahren Revolution zu zermürbt ist. Vielleicht wird dieser zugrundegerichtete Staat gar zu einer leichten Beute für zukünftige Kapitalisten.

Die Verheerungen des Kommunismus sahen wir dann neuerdings auf unserem Heimtransport im Pufferstaate. Ein Mittagessen kostete entweder 60 Silberkopeken oder 150.000 Semenovrubel, aber es herrschte noch Ordnung. Nachdem wir 7 Wochen zu 30 Kriegsgefangene im Waggon am Bahnhof stehen mussten, gab es schon kein Brot und wenn wir nicht Dank vieler Verhandlungen endlich weiter gekommen wären, hätten wir auch dort wieder zu hungern begonnen. Die kurze geregelte Fahrt durch China tat uns ungeheuer wohl und würden zwischen China und Wladiwostok nicht die Japaner auf Ordnung schauen, wer weiß, welche Fährlichkeiten wir noch erlebt hätten. Es fiel jedem ein Stein vom Herzen, als wir endlich nach 5 Monaten Reise von Krasnojarsk nach Wladiwostok am Schiffe saßen.

Als wir auf den Welthandelsstraßen der Heimat entgegenfuhren, sahen wir wieder, wie Wohlstand nur durch Rührigkeit und Tüchtigkeit erreicht werden kann. Die Jahre der Kriegsgefangenschaft machten uns schon elend, aber das Jahr unseres freien Bürgertums machte uns noch elender. Dieses fortgesetzte Zusehen das Zugrundegehens alles Bestehenden machte den Geist unfrei und knechtisch. Auf den Handelspunkten der Welt konnte man sehen, wie notwendig tüchtig gearbeitet werden muss um Millionen Menschen eine Lebensmöglichkeit zu bieten. Man sieht schwere Arbeit, doch die Menschen sangen dazu, waren lustig, je nach ihrem Volkscharakter und sie konnten beim Kohleladen oder Produkte Verladen ganz Ungeheuerliches leisten. Müßten diese Arbeiten nach dem System des kommunistischen Staates geleistet werden, so würde nie ein Schiff aus Indien den Hafen von Hamburg erreichen

Noch vor unserer Einwaggonierung in Sibirien wollten uns unsere Kommunisten mit abschreckenden Mitteilungen über unsere Heimat von der Reise abhalten; als Mindestes hieß es, dass die Kinder auf der Gasse Hungers sterben. Dass wir da mit bangem Herzen heimfuhren, kann man sich denken. Doch siehe, als wir die Grenze unseres schönen, wenn ungerecht zurechtgestutzten Vaterland erreichten, kam unser Gemüt auf der Weiterfahrt in helle Freude. Gottlob, wir sahen keine zusammengehauchten Maschinen, Bahnhöfe, Häuser und Einfriedungen, wir sahen alles blitzblank, österreichisch. Und was die Hauptsache war, wir sahen jedes Fleckchen Erde angebaut, wir schauten die Rührigkeit unseres Bauernstandes.

Jetzt, wo ich nach den paar Wochen meine liebe Heimat in ihrer derzeitigen Konstellation näher kennen lerne, sehe ich die Bemühungen unserer Vertreter uns wieder aufzuhelfen, aber ich sehe auch die Schäden, die sich während meiner Abwesenheit eingeschlichen haben. Es ist manch eklig Ding darunter, aber ich weiß, es steckt Arbeitskraft genug im deutschen Volke, um sich aus der Bettelhaftigkeit heraus zu ringen. Nur durch tüchtige Arbeit kommen wir vorwärts, nicht mit diesen kommunistischen Hirngespinsten.

Unbegreiflich bleibt mir, dass man diese Hetzer frei herumlaufen lässt. Sie sind nur Schädiger der Menschheit, sie vermeinen mit ihrem Idealismus zu helfen, doch das Umgekehrte ist der Fall. Sie brüllen den Schiebern auf der Ringstraße zu „nieder mit ihnen!“, jenen Spekulanten, denen es im kommunistischen Staate besser geht als je in einem geordneten Land. Wenn der „Diktator des Proletariats“ seine Konterrevolutionäre verschwinden lässt, so ist es besser, ein solcher Diktator geht zu Grunde, als ein ganzes Volk und mit demselben sein Wohlstand, seine Familie und Häuslichkeit und alles, alles Schöne auf Erden.

Abt. I/1, Nr. 21836/28.

Anerkennung seiner Verdienste
in der Kriegsgefangenschaft.

Im Antwortschreiben wolle obige
Nummer bezogen werden.

AN

Herrn Johann W o w e s , Inspektor 4. Bundesbahnen i.P.

IN

Wien, am 8. Mai 1938.

Gaisfarn, Hauptstr. 5, Niederösterr.

Auf Ihr, vom Bundeskanzleramt anher abgetretenes An-
suchen vom 16. III. 1938, betreffend eine Anerkennung der in der
Kriegsgefangenschaft geleisteten Dienste, wird mitgeteilt, dass
die Behörden der Republik Österreich nicht in der Lage sind,
Ihre während der russischen Kriegsgefangenschaft im Interesse
der bestehenden Wehrmacht der ehem. betorenen Monarchie, er-
folgte Betätigung einer Würdigung unterziehen zu können.

14 Besuchsbefragungen folgen angeschlossen zurück.

24 Blgn.

Für den Bundesminister für Finanzen:
I. V.:

Feldwebel Johann Wows

Heute pensionierter Bundesbahner in Gaisfarn

Zum Regiment kam Wows am 1. Oktober 1881, die
3. Kompanie unter Hauptmann Waffner (dann Haupt-
mann Fische von See) wurden (eine militärische Heimat.
Schon in der aktiven Dienstzeit brachte es Wows zur
Charge eines Zugführers. — In der 4. Kompanie, Haupt-
mann Waffner, machte er den Krieg gegen Rußland
im Herbst 1914 und im Winter und Frühjahr 1915 mit und
zeichnete sich in vielen Gefechten durch besondere Tapferkeit
und Schneid aus. Am 2. März für die 4. Teufelmeisterkom-
panie so bezeugten 16. März 1915 hielten Haupt-
mann Waffner und Feldwebel Wows ihre wich-

tige Funktion mit unerschütterter Tapferkeit, kämpfend bis zum
letzten Mann, bis die letzten Überlebenden von den Russen
üblich eingekerkert in Gefangenschaft abgeführt wurden. —
Auch Wows traf dieses harte Schicksal. Doch auch bei
sibirische Schrecken der Gefangenschaft blieb nicht diesen
Charakter, Wows wirkte vielmehr in ganz vorbildlicher
Weise, leider bis heute noch unbedankt, für seine Kamerad-
en und Leidensgenossen.

Als er am 21. April 1921 endlich in die Heimat zurück-
kehrte, schmückte seine Brust die große silberne Tapferkeits-
medaille, die ihm sein Heimatland eintrug. Wows ist
pensionierter Bundesbahnenbeamter in Gaisfarn und
treues Mitglied des Teufelmeisterbundes und Teufel-
meister-Schützenkorps.

Der Rang von Hans wird von ihm selbst als Kadett, hier als Feldwebel bezeich-
net. Auch Fähnrich kommt vor. Fähnrich war ursprünglich der Träger des Feldbanners um das sich die Kompanie scharte, später war es der
niedrigste Offiziersgrad. Kadett heißt ein Offiziersanwärter, der die Militärakademie besucht, falls er sie nicht
besteht, kann er Wachtmeister oder Feldwebel werden. Das ist alles im Unteroffiziersrang. Der erste Offiziers-
rang ist: Leutnant, von Lieutenant oder Statthalter.

Vöslau, am 28. Jan. 1964

Verehrte Damen, geehrter Herr Schubert !

Nun bald ein volles Jahr seit meinem Besuch bei Ihnen, möchte ich Ihnen doch so etwas wie einen Rechenschaftsbericht zukommen lassen.

Telfonisch habe ich Ihnen bereits von der Zusammenkunft in Gersthof (im Haus meiner Tochter) von 7 „Aufrechten“ berichtet, darunter 2 Auswärtige aus Steyr bzw. Gurk i.K. Auch der in den Memoiren öfter genannte Lagerpfarrer war dabei. Meine Frau als Gastgeberin konnte nicht genug staunen, wie forsch u. flott sich diese Jünglinge von 69 bis 82 Jahren die vier Stunden des Beisammenseins hindurch verhielten. Dabei kursierte das wunderbare Buch des lieben Kameraden Woves, worüber manche Erinnerungen aus der Vergessenheit auftauchten u. von dem einen u. anderen ergänzt wurden.

Auf ihre Bitten ließ ich es unter den Wiener Kameraden zirkulieren, wobei infolge der allgemeinen Hochachtung vor dieser Reliquie eine Mahnung meinerseits zur schonungsvollen Behandlung fehl am Platz gewesen wäre.

Da erfuhr ich vom Bestehen eines Krasnojarsker Bundes, der sich allvierteljährlich in Erdberg trifft. Und so erschien ich meinerseits das erste Mal dortselbst, natürlich mit meiner Trophäe und wurde von weiteren 11 Kameraden – einer kam sogar aus München – um zeitweise Überlassung der Woves-Fibel gebeten. Und so ist sie noch erinnerungsspendend auf Wanderschaft, wobei ich von dem jeweiligen Kameraden um Überlassung gebeten wurde.

Es wird Sie vielleicht interessieren, was aus den damaligen jungen Leuten – Ihr Herr Bruder, bzw. Onkel war ja ein Senior unter uns – geworden ist: neben Beamten aller Art zwei Ministerial Räte, Anwälte, Kaufleute, zwei Hochschul- bzw. Univ. Professoren, einige Mittelschulprofessoren, ein Oberst von den Deutschmeistern.

Fast hätte ich vergessen zu erwähnen, dass eine gebürtige Krasnojarskerin, die Witwe nach einem Wiener ehem. Gefangenen, sich auch schon über die Aufzeichnungen Kamerad Woves' riesig freute. Herr Tunzer aus Wien hat sich auf einem Bild mit W. gefunden u. es kopieren lassen.

Nehmen Sie noch etwas verspätet meine u. meiner Frau herzlichste Glückwünsche für das nun schon im Tanzschritt laufende Jahr entgegen und in der Erwartung, daß unsere nunmehrige Einladung zu einem Frühlingsausflug zu uns mehr Erfolg als im Vorjahr hat, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen , ergeben . . . (unleserlich)

N.S.: Wegen Rückstellung des Buches und Vorschlages der Sicherstellung desselben für die weitere Zukunft werde ich mit dem Oberst nach vorheriger Anfrage bei Ihnen vorsprechen.